Predigten

Tartu Riik
Raama
196.

über

die sonn- und festtäglichen Evangelien-Texte des ganzen Jahres,

gehalten

in der Ritter- und Dom-Kirche zu Reval

von

Paul Eduard Hörschelmann,

Oberpastor an der Ritter- und Domkirche zu Reval, Assessor des Ehstländischen Provinzial-Consistoriums, Consistorialrath und Probst.

Zweite Sammlung.

Zweiter Theil.

Aus den vorzüglichsten Predigten mehrerer Jahrgänge gewählt

und nach des Verfassers Tode herausgegeben

von

Arnold Friedr. Joh. Knüpffer,

Assessor des Ehstländischen Provinzial-Consistorii, dimittirter General-Superintendent und Ritter, Prediger zu St. Catharinen.

Reval 1839.

Verlag der G. Eggers'schen Buchhandlung in Reval.

Gedruckt bei Lindfors Erben.

Von dem Ehstländischen Evangelisch-Lutherischen Provinzial-Consistorio wird hierdurch attestiret, daß in vorliegender Schrift nichts gegen die heilige Schrift und gegen die Grundsätze der Augsburgischen Confession enthalten ist.

Reval, Dom, den 30. May 1839.

Im Namen des Ehstländischen Evangelisch-Lutherischen Provincial-Consistorii,

Christian Rein,
Ehstländischer General-Superintendent und Vice-Präsident des Provincial-Consistorii.

(L. S.)

Chr. Heinr. Hörschelmann,
Consist. Secr.

Der Druck ist unter den Bedingungen gestattet, daß nach Vollendung desselben die gesetzliche Anzahl Exemplare der Censur-Comitât abgeliefert werde.

Dorpat, den 6. Juny 1839.

M. v. Engelhardt,
Censor.

(L. S.)

c 202521 59x

Inhalt

des

zweiten Theils der zweiten Sammlung.

Seite.

Erster Pfingsttag. Predigt über Apostelgesch. 2, 1—8. Die eigenthümliche Schönheit der Kirche Christi. . . . . 1.

Zweiter Pfingsttag. Predigt über Apostelg. 10, 42 — 48. Die eigenthümliche Schönheit der Kirche Christi. (Fortsetzung). . . . . 13.

Trinitatis. Predigt über Joh. 3, 1 — 15. Dreyfacher göttlicher Segen, durch welchen wir in das Reich Gottes eingehen. . . . . 24.

Erster Sonnt. n. Trinit. Predigt über 1 Joh. 4, 16 — 21. Von der völligen Liebe. . . 36.

Zweiter Sonnt. n. Trinit. Predigt über 1 Joh. 3, 16 — 18. Ein Leben ohne Opfer — was ist es denn? . . . . . 47.

Johannis-Tag. Predigt über Luc. 1, 57 — 80. Im Rathe Gottes bereitet oft die unscheinbarste Gegenwart eine große und herrliche Zukunft vor. 60.

Dritter Sonnt. n. Trinit. Predigt über Luc. 15, 1 — 10. Jesus nimmt die Sünder an. . . 72.

TARTU ÜLIKOOL

Vierter Sonnt. n. Trinit. Predigt über Luc. 6, 36 — 42. Von der evangelischen Liebe. . 83.

Fünfter Sonnt. n. Trinit. Predigt über Luc. 5, 1 — 11. Wie wir des göttlichen Segens theilhaftig werden können. . . . . 95.

Sechster Sonnt. n. Trinit. Predigt über Matth. 5, 20 — 26. Von der heilsamen Strenge des Evangeliums. . . . . 106.

Siebenter Sonnt. nach Trinit. Predigt über Marc. 8, 1 — 9. Das Geheimniß des täglichen Brodtes. . . . . 117.

Achter Sonnt. n. Trinit. Predigt über Matth. 7, 15 — 23. Vom wahren Christenthume. . 129.

Neunter Sonnt. n. Trinit. Predigt über Luc. 8, 1 — 9. Vom ungetreuen Haushalter. . 140.

Zehnter Sonnt. n. Trinit. Predigt über Luc. 19, 41 — 48. Die Zeichen der Liebe, des Ernstes und des Eifers unseres Heilandes. . . 152.

Eilfter Sonnt. n. Trinit. Predigt über Luc. 18, 9 — 14. Vom Gange zum Hause des Herrn. . . . . 164.

Zwölfter Sonntag nach Trinit. Predigt über Marc. 7, 31 — 37. Anblick der Herrlichkeit Jesu, der uns zu Einblicken in unser Inneres dienen soll. . . . . 174.

Dreizehnter Sonnt. n. Trinit. Predigt über Luc. 10, 23. 24. Die Kraft des Wortes: Ich bin ein Christ! . . . . . 186.

Vierzehnter Sonnt. n. Trinit. Predigt über Luc. 17, 11 — 19. Gebt unserem Gott die Ehre! . . . . . 196.

Funfzehnter Sonnt. n. Trinit. Predigt über Matth. 6, 24 — 34. Wer sich ganz dem Herrn weiht, ist allezeit geborgen. . . . . 207.

Sechzehnter Sonnt. n. Trinit. Predigt über Matth. 18, 1 — 11. Vom Himmelreiche. . 219.

Siebzehnter Sonnt. n. Trinit. Predigt über Luc. 14, 1 — 11. Wie leicht es geschehen könne, daß wir des Segens der Gemeinschaft des Herrn verlustig gehen! . . . . . 229.

Achtzehnter Sonnt. n. Trinit. Predigt über Matth. 22, 34 — 46. Wie wir nach dem Willen Gottes zu forschen haben. . . . . 240.

Neunzehnter Sonnt. n. Trinit. Predigt über Matth. 9, 1 — 8. Der Zuruf des Herrn: Gieb mir, mein Sohn, Dein Herz, und laß Deinen Augen meine Wege wohlgefallen! . . 252.

Zwanzigster Sonnt. n. Trinit. Predigt über Matth. 22, 1 — 14. Das Gleichniß vom königlichen Hochzeitmahle ist ein Spiegel, aus welchem uns das Bild des eigenen Lebens entgegenstrahlt. . . . . 262.

Ein und zwanzigster Sonntag nach Trinit. Predigt über Joh. 4, 47 — 54. Von dem seligmachenden Glauben der Christen. . . . 273.

Zwey und zwanzigster Sonnt. nach Trinit. Predigt über Philipp. 1, 3 — 7. Bild der ersten Christengemeinen. . . . . 283.

Drey und zwanzigster Sonnt. nach Trinit. Predigt über Matth. 22, 15 — 22. Du sollst Dich ganz weihen Deinem Gotte! . . . . 295.

Vier und zwanzigster Sonntag nach Trinit. Predigt über Matth. 9, 18. 19. 23 — 26. Wie sich der Gott gehorsame Sinn im Leben ausspreche. . . . . 306.

Fünf und zwanzigster Sonnt. nach Trinit. Predigt über Matth. 21, 15 — 28. Der Christ in schwerer Zeit. . . . . 319.

Buß- und Bettag. Predigt über Psalm 119, 58 — 60. und Gal. 2, 20. Richtige Würdigung des christlichen Buß- und Bettages. . . 332.

Reformationsfest. Predigt über Ebr. 10, 25—25. Was fodert unsere Zeit von uns, als Gliedern der evangelischen Kirche. . . . . 342.

als wir bitten und verstehen, in Allem mehr, als wir es werth sind und verdienen. Deß werde Jeder eingedenk und bleibe es, damit in jedem Herzen Demuth und Liebe, Vertrauen und Hoffnung auf Dich immer völliger werde und immer näher rücke die Zeit, da Dein Reich, das Reich des Friedens und der Gnade sie Alle umfaßt, die sich mit theurem Namen zu Dir bekennen, und Dir zum Eigenthume gelobet haben, durch Jesum Christum, Deinen Sohn! — Auch uns laß eingehen in diese Herrlichkeit, damit auch der Geringsten Keiner verloren gehe, sondern ewiges Leben habe bey Dir und durch Dich! — Wir wissen es — Du bist bereit zu geben die Fülle Deiner Gaben! — Wo es fehlt, so liegt es nicht an Dir, Du Gott von uralter Treue! — Ach! daß es nur an uns nicht fehlen möge! — Daß wir nicht stören, nicht hindern mögen den Rathschluß Deiner Vatergüte! — Das bitten wir, davor wollest Du uns bewahren durch Deinen Geist, der alles Gute fördert und dem Bösen in den Weg tritt. Er komme über uns und walte und regiere in der Gemeine Deines Sohnes! — Er thue auf den Mund und spreche selbst zu uns, eindringend, unser Herz bewegend, wenn wir Dein heiliges, theures Wort zur Hand nehmen, auf daß wir es auch zu Herzen mögen nehmen. Das gieb, das hilf, das segne Du an Allen heut' und immerdar. Amen!

(D. G. Nr 218.)

Predigt über Matth. 22, 34 — 46.

Erheben also — zur Himmelsfreud' erheben — dazu erheben, wen er dafür empfänglich findet, ist des Herrn Sache und kommt allein von ihm. Zu nehmen — aus eigener Macht und Willkühr ist hier nichts; nichts zu erwerben aus eigener Kraft und menschlichem Vermögen! — Weil es denn so steht, Geliebte, — weil uns hiebey nur das überlassen ist, den Sinn für Himmelsfreuden rege und lebendig zu erhalten, die Gabe aber von oben kommt, so lasset uns himmelan richten den Blick, — hinauf zu Dir, Gott, des Lichtes und der Seligkeit Quelle, der Du zu Allem schaffest das Wollen und

das Vollbringen. Hilf uns suchen den Weg, der zu Dir führt, auf daß wir ihn finden; hilf uns forschen in Deinem heiligen Worte nach Deinem Willen, auf daß wir ihn erkennen; hilf uns üben das Erkannte, täglich üben und täglich mehr, auf daß wir wachsen und zunehmen in der Heiligung, ohne welche Niemand wird Dein Angesicht schauen. Herr, hilf uns heute dazu, von Stund' an, Amen!

Ihr höret, Geliebte, was des Menschen und was Gottes ist, sobald es auf Seligkeit, auf des Himmels Freuden ankommt, deren ja ein Jedermann möchte theilhaftig werden. Beydes hat uns das Lied gelehrt, das wir gesungen. Gottes ist — uns dazu zu erheben! — Des Menschen aber, wie es hier hieß: „Recht und Wahrheit „ist Dein Wort. Lehre mich es, Herr, verstehen! — Hilf „selbst meinem Forschen fort, richtig daraus einzusehen, „was zu meinem Heil mich führet und was mir zu thun „gebühret!" — Des Menschen also ist das Sinnen, Suchen, Forschen nach unseres Gottes gutem und gnädigem Willen: darin einig, stoßen wir auf zwey Fragen, die einer Antwort bedürfen. Die eine: wo forsche ich danach? — die andere: wie forsche ich danach? — Das Wo? ist für uns Christen, zumal evangelischer Ansicht, bald entschieden. Der Herr, als er am Jakobs Brunnen stand und das Weib von Samaria bey ihm, hat es gesagt in der Gleichnißrede, sprechend: „Wer aber das Wasser trinken wird, das Ich ihm gebe, den wird ewiglich nicht dürsten; sondern das Wasser, das ich ihm geben werde, das wird in ihm ein Brunnen des Wassers werden, das in das ewige Leben quillet!" — Der Ort ist also gegeben, gewiesen. Bey dem Herrn hast Du zu forschen. Sein Wort ist Deines Fußes Leuchte auf dem Wege zu des Himmels Freuden. Zwar aus seinem Munde kannst Du es nicht mehr hören, wie in jenen seligen Tagen, da der Gottessohn sichtbar unter dem Staubgeschlechte wandelte, da seine Herrlichkeit die Hütten der Dürftigen mit Himmelsglanz erfüllte und seine Milde ihre Herzen mit Himmelsfreuden, da er umherging tröstend, heilend, sammelnd, rettend. Das war nur denen vorbehalten, die einst

ein Zeugniß von ihm ablegen sollten. Doch haben auch wir ihn nicht verloren, sondern, was wir nothwendig entbehren mußten, der persönliche Umgang des Herrn, ist uns ersetzt worden durch das köstliche Vermächtniß zwar nicht seiner Hand, aber seines Geistes,— durch das theure, werthe Wort, das als ein stummer und dennoch, durch sein Dasein, laut redender Zeuge da steht fast zwey Jahrtausende hindurch, — durch unsere Bibel, die, gleich dem Herrn, von dem sie spricht, Allen zugänglich ist, einem Jeden reicht, was er bedarf in seines Herzens Dürftigkeit und Blöße, zu Jedem redet, wie er es fassen kann, und für jede Frage, die sich auf das höhere Leben des Geistes in Zeit und Ewigkeit bezieht, eine voll genügende Antwort bereit hat. Hier sollst Du forschen nach Deines Gottes gutem und gnädigem Willen; das ist der Ort, der den Christen dazu von dem Herrn selbst gewiesen ist, — zumal den evangelischen Christen, an die vorzugsweise das Wort des Erlösers gerichtet werden kann, da er spricht: „Suchet in der Schrift, denn Ihr meinet, Ihr habt das ewige Leben darinnen und sie ist es, die von mir zeuget!" — Wer hier suchet, der findet! — Das Wo? — wäre also entschieden und die Frage: Wo forsche ich danach? — hinreichend beantwortet. Anders aber steht es mit der zweyten Frage, die sich uns heute natürlich aufdrängt. Wie forsche ich nach Gottes gutem und gnädigem Willen und nach seinen Rathschlüssen zu meinem und zum Heile der Brüder? — Dieses: Wie? — ist nicht so bald entschieden und — wie bey allen Dingen auch im gewöhnlichen Leben — das Schwerere, der eigentliche Hauptpunkt! — Daß hiebey viele Mißgriffe geschehen, daß es dabey der Verirrungen, der Verkehrtheiten, ja selbst des Heillosen viel und mancherley gebe, daß Mancher sucht und forscht in der heiligen Schrift und entweder nichts findet, oder nur findet, was ihn in seinem verkehrten Sinne bestärkt, — das sind theils bekannte Dinge, von der täglichen Erfahrung nachgewiesen, — theils ist es von je her die Weise einzelner Menschen gewesen, die, statt — den Bienen gleich — aus der Giftpflanze Honig zu saugen, gerade umgekehrt, auch in den heilsamsten Kräutern

Giftstoffe entdecken und wirklich herausziehen durch die, ihnen eigenthümliche Behandlung derselben. Einen sehr starken Beleg für diese Bemerkung finden wir in dem evangelischen Texte des heutigen Tages, namentlich:

Matth. 22, 34 — 46.

„Da aber die Pharisäer höreten, daß er den Sadducäern das Maul gestopfet hatte, versammelten sie sich. Und Einer unter ihnen, ein Schriftgelehrter, versuchte ihn, und sprach: Meister, welches ist das vornehmste Gebot im Gesetz? Jesus aber sprach zu ihm: Du sollst lieben Gott Deinen Herrn, von ganzem Herzen, von ganzer Seele, und von ganzem Gemüthe. Dies ist das vornehmste und größeste Gebot. Das andere aber ist dem gleich: Du sollst Deinen Nächsten lieben als Dich selbst. In diesen zweyen Geboten hanget das ganze Gesetz und die Propheten. Da nun die Pharisäer bey einander waren, fragte sie Jesus, und sprach: Wie dünkt Euch um Christo? Weß Sohn ist er? Sie sprachen: Davids. Er sprach zu ihnen: Wie nennet Ihn den David im Geiste einen Herrn, da er sagt: Der Herr hat gesagt zu meinem Herrn: Setze Dich zu meiner Rechten, bis daß ich lege Deine Feinde zum Schemel Deiner Füße? So nun David ihn einen Herrn nennet, wie ist er denn sein Sohn? Und Niemand konnte ihm ein Wort antworten, und durfte auch Niemand von dem Tage an hinfort ihn fragen."

Wie viel auch dieser Text sonst noch Hochwichtiges enthält, wenn man die hier aufbewahrten Aussprüche des Erlösers über das vornehmste Gebot im Gesetz oder über die Würde des Messias zum Gegenstande der kirchlichen Andacht machen würde,—so lasset mich dennoch für heute auf dem bereits betretenen Wege bleiben und statt dieser Lichtseite unseres Textes dasjenige erfassen, was gleichsam seine Schattenseite ausmacht. — Ich meine die Art und Weise, wie nun gerade diese Männer, die zu dem Meister traten, es halten mit ihrem Suchen und Forschen nach dem Willen Gottes. Ihr Benehmen hiebey giebt uns nämlich Veranlassung, die noch übrig gebliebene Frage: Wie forsche ich nach Gottes Willen zu meinem Heile?—zu beantworten; sey es auch fürs Erste durch den Gegensatz, durch die Einsicht darin, wie es nicht geschehen dürfe, — doch wird es endlich zu

etwas Bestimmtem führen. Aus der Richtung des Schattens können wir ja auch auf die Stellung der Sonne schließen und oft ist dieß das einzige Mittel dazu; warum sollen wir es denn verschmähen, die Mißgriffe, die von Andern gethan sind, dazu zu benutzen, um das Rechte zu finden, die rechte Art und Weise,

Wie wir nach dem Willen Gottes zu forschen haben.

Daß es in der heiligen Schrift geschehen müsse, darüber sind wir bereits einig. Aber wie? — So nicht, wie wir es hier im Texte finden, — noch so, wie wir es häufig an den Christen um uns her sehen, — noch auch so, wie wir uns selbst zuweilen bey dem Forschen in der heiligen Schrift darauf ertappen! — Denn fürwahr! Ihr Freunde in dem Herrn, in Absicht auf das Forschen in der heiligen Schrift ist Vieles sündlich, Vieles verkehrt, Vieles ein todtes Forschen, Manches erzwungen und darum werthlos und nur Eines heilbringend.

1) Wenn Ihr mir auch im Allgemeinen zugebet, was hier behauptet wurde, doch könnte Einer oder der Andere an dem Ersten Anstoß nehmen. Wie? — Es gebe also ein sündliches Forschen in der Bibel? Wie können Begriffe dieser Art jemals zusammengeschmolzen werden? — Und nun gar die Behauptung: es gäbe viel Sündliches beym Forschen in der Bibel? — Nun ja, Geliebte, das habe ich ausgesprochen und es gereut mich nicht! — Schauet doch fürs Erste an die Männer in unserem heutigen Evangelio, jene Pharisäer und Schriftgelehrte, auch die von der Parthey der Sadducäer, deren in dem nämlichen Capitel Erwähnung geschieht! — Was thun sie? — Allerdings, sie treten an die Quelle der Wahrheit, unter dem Scheine, als sey es ihnen zu thun um Wahrheit! — Sie forschen in dem lebendigen, ewigen Worte Gottes, das sichtbarlich zu ihnen gekommen war. Bald ist es die Frage, was vor Gott recht sey in ihren irdischen Lebensverhältnissen; bald betrifft es den Zustand der Menschen in der Ewigkeit; bald wollen sie den Grund des göttlichen Gesetzes wissen; bald handelt es sich um die Person des Weltheilandes und die Würde,

die ihm zukommt. Ihr sehet! — lauter Gegenstände von hoher Wichtigkeit, die des menschlichen Sinnens und Forschens vollkommen würdig sind, um deren Willen gerade die gewissenhaftesten und besorgtesten Gemüther ihre liebe Bibel zur Hand nehmen und des Fragens kein Ende haben, bis sie eingehen an den Ort und in die Stätte, wo dem verklärten Menschen die volle, selige Genüge zu Theil wird, nicht blos in Rücksicht dessen, wie er sich fühlt, sondern auch dessen, was seinen Geist oft beschäftigt und oft beunruhigt hat, als er sich regte in den Windeln und Banden des irdischen Lebens! — Danach forschen auch die hier aufgeführten Männer; aber in welcher Absicht? mit welchem Herzen? in welchem Geist und Sinne? — Um, nach gehaltenem Rathe, verderbliche Schlingen zu legen der in kindlicher Unschuld und Unbesorgtheit einherschreitenden Wahrheit, um ihre leeren Spitzfindigkeiten durch den lauteren Mund des himmlischen Boten entweder gerechtfertigt zu sehen, oder die reine, einfache Lehre von Gott zu umhängen mit dem elenden Aufputze des ungeistlichen, losen Geschwätzes und der falsch berühmten Kunst; um, was der einen Parthey mißlang, durch die andere mit besserem Glücke ausführen zu lassen! — Sollen wir ein solches Forschen in der Bibel und was dem ähnlich ist, anders nennen, als ein sündliches? — Dem ähnlich aber ist jeder Bibelleser, der — wenn ich so sagen darf — dem Geiste der Wahrheit, der in der Bibel spricht, die Worte im Munde verkehrt, — das Buch des Lebens zuförderst entstellt und herabwürdigt, — und hierauf, in dieser ihm auferlegten Erniedrigung, sein freches Urtheil darüber ausspricht und es höhnend bey Seite wirft. — Was ist ein solches Forschen in der Schrift, als ein sündliches, — sowohl in der Art wie, als in dem Geiste, mit welchem es betrieben wird? — Laßt mich schweigen, Geliebte! — das Reden von diesen Dingen ist unerfreulich und schon genug bey der festen Zuversicht, die ich hege, daß solchen Geistes Kinder in dieser Stätte nicht hausen und ihr sündliches Werk unter uns nicht treiben! Das helfe Gott! —

2) Mit minderem Unmuthe — jedoch mit gleichem

Ernst — erfüllt es jeden redlichen Freund des Gotteswortes, zu sehen, wie das Forschen in der Bibel von Anderen wiederum verkehrt getrieben wird? — Was ich darunter meine? — Nun, was im Worte liegt. Anfang und Ende verwechseln, von einem solchen Punkte ausgehen, Wege gehen, die nach dem Urtheile des gesunden Menschenverstandes unrichtig sind und nicht zum Ziele führen — wohl gar davon abführen! — Ohne Bild und Gleichniß! — Verkehrtes Forschen in der Bibel ist das, wenn wir mit unserem Glauben ohne Bibel und Bibellehre ins Reine gekommen sind und darauf hingehen, und die Bibel zur Hand nehmen, nicht um unseren Glauben zu prüfen, zu sichten, zu läutern, sondern ihn zu finden in der heiligen Schrift, ihn darin zu finden mit allen Mängeln und Gebrechen, die einem Menschenwerke anzuhängen pflegen. Das ist es also, — was Ihr mir auch zugestehen werdet! — Verkehrt ist es, mit einem schon im Voraus befangenen und für irgend eine Ansicht entschieden gewonnenen Gemüthe sich an die Lesung der heiligen Schrift zu machen und das ein Forschen zu nennen, was nun kein Forschen mehr ist, da man sich einbildet, die Wahrheit bereits auf anderem Wege erforscht zu haben. Eben daher kommt der knechtische Buchstabendienst, den man so vielen Christen zum Vorwurfe machen muß, die in dem peinlichen Bestreben ihre gewonnene religiöse Ueberzeugung in der Bibel zu finden, an dem Buchstaben der heiligen Schrift fest halten und darüber ihres Geistes verlustig gehen, ein Dienst, dem nichts abholder seyn kann, als die Bibel selbst, die da spricht: der Buchstabe tödtet, aber der Geist macht lebendig! — Was die Folge sey von einem so verkehrten Verfahren, das zu zeigen, braucht es, statt auf das Nahe und Nächste hin zu weisen, was oft verletzt, ohne zu frommen, nur an eben jene Partheyen zu erinnern, deren auch unser heutiger Text erwähnt, die ihr Unterscheidendes im religiösen Glauben eben darum in ihren heiligen Schriften zu finden glaubten, weil ihr Forschen in dem Worte Gottes ein verkehrtes war. — Wahrlich! das Forschen in der heiligen Schrift bringt kein Heil, es sey

denn, daß wir aus dem Gesammtgeiste der Bibel unseren Glauben holen, nicht den unsrigen, den selbst erschaffenen, in sie hineintragen! —

3) Aber auch wirklich unseren Glauben, die ganze Richtung und Stellung unseres Gemüthes in Rücksicht unseres Verhältnisses zum himmlischen Vater.—Machen wir es anders und sind mit Geringerem zufrieden, so mögen wir auch noch so emsig forschen, es bleibt dennoch ein todtes Forschen in der Schrift. Wie aber in der heiligen Schrift: todt genannt wird, was keine lebendigen Früchte trägt,— der Glaube z. B. der nicht in der Liebe thätig ist — so müssen wir das ein todtes Forschen in der Schrift nennen, wobei nichts gewonnen wird für den Forscher selbst, für seine innerste Gesinnung gegen Gott, den Erlöser und die Brüder, nichts gewonnen wird für die herrschende Stimmung seines Gemüths, nichts für die stille Heiterkeit der Seele, nichts für des Herzens Hoffnungen und Ahnungen. Denn es giebt ihrer —leider! noch immer, wie ehemals, denen das lebendige und Leben bringende Wort Gottes in der heiligen Schrift nichts ist und immer und ewig nichts weiter bleibt, als eine Aufgabe für den Verstand, worin sie nicht forschen, sondern grübeln, woran sie sich nicht erbauen, sondern nur sich wissenschaftlich ergötzen, wobey es ihnen nicht ankommt auf ein freudiges Gewissen, sondern nur auf viel Wissen. Diese sind es, die die einfache, lautere, auch den geistlich Armen gepredigte Lehre des Evangeliums verkleidet und verbrämt haben mit tausend künstlich gestellten Wörtern und Redensarten, in engen, selbst gestempelten Formen werfen sie sich zu Herren und Meistern des Glaubens auf unter ihren Brüdern und messen und wägen den Anderen zu den Grad ihrer Christlichkeit nach eigenem Verstandesmaaße. Wehe! wie schrumpft unter solchen Händen das himmlische Bild des evangelischen Glaubens zusammen, daß es entstellt und verzerrt dasteht in scharfen, schroffen, eckigen Umrissen und kein Menschenherz mehr bewegt und erwärmt und begeistert, wenn man es anschaut. Ist es zu viel, wenn wir sprechen: besser gar nicht forschen, als auf solche Art! —

Nein! Zu viel ist es nicht; denn Christum lieb haben, ist viel besser, denn Alles wissen! — Bey diesem todten Forschen in der Bibel gewinnt aber die herzinnige Liebe zu dem Erlöser nichts, — und kaum das Wissen von Ihm etwas! —

4) Kaum mehr, als ein solches Etwas wird aber ferner bey der Art des Forschens in der Schrift gewonnen, die ich, zum Unterschiede von den übrigen, erzwungen und darum werthlos genannt habe. Es findet nämlich offenbar auch ein solches Statt unter den Christen aller Zeiten. Nicht blos an Kirchen, sondern auch an höheren und niederen Schulen, ja selbst im Hause giebt es Aemter, die die Verpflichtung mit sich führen, die Lehre der Bibel vorzutragen, zu erläutern und ihr einen Eingang zu verschaffen in die Gemüther der Menschen. Hier ist es also das Amt, das an sich schon Einem das Forschen in der Schrift auflegt und gewisser Maaßen erzwingt, weil man desselben nicht entbehren kann. Wohl dem, dem solcher Zwang eine erwünschte Veranlassung mehr ist zu der Sache, die ihm selbst am Herzen liegt. Glücklich wird der sich preisen und sein Amt, als ein seliges rühmen, das ihm ein so sanftes Joch und eine so leichte Last auflegt. Und was ein Solcher um seines Amtes Willen in der Schrift forscht, kann nicht mehr werthlos heißen, weil durch des Herzens eigenen Drang und Trieb das Erzwungene dabey in ein Selbsterwähltes, in ein Freywilliges umgewandelt ist. Auch habe ich nicht ihn und was seiner Art ist, gemeint. Wo aber das Amt der Treiber und Dränger ist, und das Herz nicht fröhlich schlägt, wenn die Bibel zur Hand genommen werden muß, — wo sie überhaupt nicht anders zur Hand genommen wird, als wenn die gesetzte Stunde schlägt, — und die Hand williger ist, sie zuzumachen, als sie aufzuthun, — da gilt es, da ist es ein blos erzwungenes und darum werthloses Forschen in der Schrift. Und sey es auch, daß ein glückliches Talent dem widerstrebenden Willen zu Hülfe kommt und der Mund mehr leistet, als das Herz davon weiß, — sey es auch, daß Andere diese Treibhausfrüchte der Amts-

wirksamkeit genießen und sich dadurch erquickt und gestärkt fühlen, — doch ist an dem, der sie darreicht, sein Bemühen ein werthloses, weil ihm das Forschen in der Schrift nur zum täglichen Broderwerb dient und ihn allein unter den Uebrigen hungernd zurückläßt nach dem Brodte des ewigen Lebens.

5) Denn, endlich, — soll das Forschen in der Schrift heilbringend seyn, so darf sich nichts von dem Allen dabey einmischen, was wir bisher in Betrachtung gezogen haben. Wo die Sünde herrscht, wo ein verkehrtes, ein todtes, ein erzwungenes Wesen, — da ist kein Heil und kommt nimmer eines zum Vorschein. Im Herzen allein liegt der Keim, der sich fröhlich entwickelt und kräftig emporwächst, wenn der Herr das Gedeihen dazu giebt. Was herzlos getrieben wird, ist heillos. Wie von Allem gilt dieß besonders von dem Forschen in der Schrift. Willst Du aber wissen, welches die Kennzeichen dessen sind, daß Dein Forschen in der Schrift vom Herzen ausgeht und Dich Deinem Heile zuführt? — Siehe, das sind sie! — Zuförderst, wenn ein tief gefühltes Bedürfniß Dir die Bibel in die Hand giebt, das Bedürfniß, zu wissen, was Deines Gottes Wille ist und das Bewußtseyn, Du könnest es nirgends anders stillen und befriedigen, als an dieser Quelle. Ferner, wenn Dir jede erkannte und aufgefundene Wahrheit der heiligen Schrift gleich lieb und willkommen ist, sie stimme nun überein mit Deiner bisherigen Ueberzeugung, oder sie streite dawider. Weiter, wenn Du den etwa gefundenen Schatz gleich köstlich achtest, Du mögest nun von ihm Gebrauch machen können vor der Welt, Dir zu Ehre und Ruhm, oder Du könnest ihn Niemanden vorweisen, sondern müssest ihn ungekannt und ungesehen aufbewahren in Deines Herzens Grunde und nur die stille Seele könnte sich daran ergötzen. Und endlich, wenn das Licht, das Dir beym Forschen in der Schrift aufgeht, nicht blos leuchtet in die Seele hinein, sondern mit lebendiger Wärme durchdringt das, theilweise immer erstorbene Menschenherz und neues, geistiges Leben zu Tage fördert; wenn Du auf Dich — und gerade immer

auf Dich anwendeſt, was Du aus dem Gotteswort ſchöpfeſt, ohne ſplitterrichtende Seitenblicke auf Den oder Jenen; wenn Du der Wahrheit, die vom Himmel kommt, ſogleich und willig ihren Platz anweiſeſt in Deinem eigenen Lebenskreiſe, zu Schutz und Schirm Deiner Seele vor allem Verkehrten, Böſen, Verderblichen, dem Du bis heute angehangen haſt; wenn Du das Bibelwort und die Bibellehre als Waffen gebrauchſt gegen jede Sünde, auch die älteſte, gewohnteſte und liebſte; wenn Du unter dem Forſchen in der Schrift immer ſtrenger gegen Dich ſelbſt und immer milder gegen die Brüder wirſt! — Alſo, chriſtliche Freunde, laſſet uns leſen das Wort von Gott, indem und weil wir es lieben! — Dann thut es auf die Fülle ſeiner Gaben und wird den Durſtenden ein Brunnen des lebendigen Waſſers! — Suchet das Heil, aber auch nur das Heil in der Schrift, da und alſo werdet Ihr es finden! Amen!

Du aber, allmächtiger, ewiger Gott, gieb Deinen Segen zu jedem ernſten, gewiſſenhaften Forſchen nach der heilbringenden Wahrheit Deines Wortes und laß es wohl gelingen zu Deines Namens Preis und Ehre. Wir wiſſen ja — wer redlich ſucht, der wird durch Deine Gnade das Rechte finden. Drum hilf uns nur zu dieſem redlichen, lauteren Sinn, ſo wird uns das Andere nicht fehlen. Laß Jeden, den Du berufen durch Deinen Sohn zum Miterben des Reiches, das kein Aufhören hat noch haben kann, laß Jeden in hohen Ehren halten Dein heiliges Wort, daß es ihn führe auf Deinen Wegen. Das gieb den Hohen, wie den Niederen! Amen!

(D. G. Nr. 220, v. 5 u. 6.)

Schluß-Gebet.

Des Glaubens Kraft laß' in uns wachſen Tag für Tag, o Herr der Kraft und Stärke! — Wo Du nicht hilfſt,— iſt alles nichts, ein eitles, todtes Weſen. O! daß ein volles Leben uns durchdringe — uns Alle, Alle, die wir heute Dir genahet. Daß es im Inneren reich ſtröme an Glaube, Liebe, Hoffnung, die ſich täglich mehren —

und auch im Aeußeren in Worten und in Werken, die Dir gefallen mögen. Darauf zu sinnen in stiller Demuth, danach zu forschen in Deinem heiligen Worte, ohn' Unterlaß und lauteren Herzens, — das gieb, Du guter Vater, damit wir recht erkennen Dich, Deinen gnädigen Willen und den Du uns gesandt, um ihn zu verkündigen, den Herrn und Heiland. Amen!

Neunzehnter Sonnt. n. Trinitat.

(D. G. Nr. 524.)

Altar-Gebet.

Ewig unser Licht und Leben, ewig unser Trost und unsere Kraft, — so schauen wir Dich heute, allmächtiger und gnädiger Gott, in Deinem theuren und heiligen Worte, das abermals zu uns kommt, um endlich uns zu Dir zu führen. Laß es heute ihm gelingen, o Herr! — Wie oft hat es uns nicht bereits daran erinnert, daß wir Dir Alles schuldig sind. Wie oft Dich der Welt und uns gepredigt, als den Dreyeinigen, in welchem Alles, was lebt, den treuen und machtvollen Vater aller Dinge und Schöpfer des Himmels und der Erden preiset, in welchem Alles, was gläubet, seine Hülfe und Erlösung findet in Jesu Christo, dem eingebornen Sohne vom Vater voller Gnade und Wahrheit, in welchem Alles, was wachet, kämpft und betet, sein Licht und seine Kraft, seinen Trost und Frieden findet in dem heiligen Geiste, der zu uns kommt und uns mit unaussprechlichem Seufzen vertritt. So reich hast Du uns gemacht! Und wir, Herr, ach! wie sind wir so arm geblieben durch eigene Schuld. So sehr hast Du uns ge-

liebt! Und wir, Herr, ach! wie sind wir Dir so fremd geblieben durch Lust und Liebe zur Welt und ihren Gütern! — Laß uns bey Dir Vergebung finden in Jesu Christo, unserem Herrn! — Laß durch Deine Gnade in Ihm unsere Seelen erstarken in Buße und Bekehrung! Tröste und erhebe uns durch Dein kräftiges Wort, daß Du uns halten willst gleich einem theuren Sohne und einem trauten Kinde, auf daß wir Dir die Herzen geben, und unseren Augen Deine Wege wohlgefallen! Amen!

(D. G. Nr. 142, v. 1—4.)

Predigt über Matth. 9, 1 — 8.

Im Zusammenhange eines Liedes, welches vom Lehramt und Wandel Christi auf Erden handelt, gewinnt doch auch dieses Schlußwort hier eine Bedeutung, die weit über den Umkreis des Buchstaben hinaus reicht. Die haben es noch nicht recht gefaßt, die dabey ihre Augen blos in ihren irdischen Lebenskreisen auf- und ab gehen lassen, um Einen zu finden, von dem sie sagen können: der hat sein Herz mir ganz geweiht! — Oder ist Dir etwa dieser große Wurf gelungen, einen solchen Fund zu thun? — Aber — wir haben Alle Einen, von dem es gilt. Nur suchen wir ihn meist am unrechten Orte, und die ihn wohl irgend einmal dafür erkannt haben, verkennen ihn doch wieder leicht. Es ist der, der schon vor Alters unseren Brüdern von fremdem Namen sein Herz zusagte, indem er sprach: Ist nicht dieß Volk mein theurer Sohn, und mein trautes Kind? — Darum bricht mein Herz gegen dasselbe, daß ich mich seiner erbarmen muß, spricht der Herr! — Und darum ist Er es auch, der ein geheiligtes Anrecht an Dein Herz hat und an ein jedes, das auf Erden schlägt, der fodern kann, daß Du es ihm voll frommer Redlichkeit und Treue weihest, und der die Foderung auch wirklich thut, indem er spricht: Gieb mir, mein Sohn, Dein Herz, und laß Deinen Augen meine Wege wohl gefallen! — Wir zählen die Zeit bereits nach Jahrtausenden, da dieses Wort in die Welt ausging. Wo sind aber die, denen es zu Herzen gegangen wäre. Wo Solche selbst unter

denen auch nur, die in der Erscheinung des eingebornen Sohnes vom Vater doch offenbar ein ganz neues und ganz eigenes Zeugniß empfangen haben, daß sich ihnen ein Herz vom Himmel her zugeneigt habe, dessen Keiner von uns Allen würdig ist, und das, tausend Mal verschmäht, dennoch unwandelbar bleibt in seiner Liebe und gnadenvollen Treue? — Ja! wir bekennen es, bekennen es Alle mit Schmerzen vor

Dir, o Herr, daß wir nicht werth gewesen sind der Gnade und der Treue, die Du an uns bewiesen hast. Wie vielfach haben wir nicht auch in unserem Leben, und wie vielfach nicht in Deinem Wandel auf Erden erkannt, daß Du mächtig bist von Kraft des Herzens und weit über unser Verdienst und Würdigkeit, in Deinem gnadenvollen Sinne uns Allen getreu. — Gieb uns das heute recht zu erkennen. Erscheine uns vor dem Auge unseres Geistes in Deiner Huld und Milde, im Lichte Deiner herzlichen Erbarmung, damit Dir alle Herzen zufallen und in dieser Gemeinschaft der Liebe sich durch Dich der Seligkeit erfreuen! Amen!

Fast ist es gleich, welchen Abschnitt der heiligen Geschichte wir zur Hand nehmen, um uns dabey daran erinnern zu lassen, daß es auch für uns bereits so gar oft und doch immer vergeblich gehießen hat:

Gieb mir, mein Sohn, Dein Herz und laß Deinen Augen meine Wege wohlgefallen!

Fast ist es gleich, — denn ohne irgend eine Hindeutung darauf ist doch kaum ein einzelner Zug in der heiligen Geschichte vorhanden. Aber doch gehört zu denen, aus welchen uns dieser Gedanke mit größerer Lebendigkeit entgegen tritt, insbesondere der heutige Sonntagstext, verzeichnet:

Matth. 9, 1 — 8.

„Da trat er in das Schiff, und fuhr wieder herüber, und kam in seine Stadt. Und siehe, da brachten sie zu ihm einen Gichtbrüchigen, der lag auf einem Bette. Da nun Jesus ihren Glauben sahe, sprach er zu dem Gichtbrüchigen: Sey getrost, mein Sohn, Deine Sünden sind Dir

vergeben. Und siehe, etliche unter den Schriftgelehrten sprachen bey sich selbst: Dieser lästert Gott. Da aber Jesus ihre Gedanken sahe, sprach er: Warum denket Ihr so Arges in Euren Herzen? Welches ist leichter, zu sagen: Dir sind Deine Sünden vergeben, oder zu sagen: Stehe auf und wandele? Auf daß Ihr aber wisset, daß des Menschen Sohn Macht habe auf Erden die Sünden zu vergeben, sprach er zu dem Gichtbrüchigen: Stehe auf, hebe Dein Bette auf, und gehe heim. Und er stand auf, und ging heim. Da das Volk das sahe, verwunderte es sich, und pries Gott, der solche Macht den Menschen gegeben hat."

Unausgesprochen in Worten, aber in einer zusammenhängenden Reihe von Thaten ausgedrückt, steht in diesem Texte Beydes da, sowohl die Verheißung des Herrn, da es heißt: Ist das nicht mein theurer Sohn und mein trautes Kind? Darum bricht mir mein Herz gegen ihn, daß ich mich seiner erbarmen muß! — als auch der Zuruf aus seinem Munde: Gieb mir, mein Sohn, Dein Herz und laß Deinen Augen meine Wege wohl gefallen! — Aus diesem Gesichtspunkte lasset uns unseren heutigen Text fassen und unsere Erbauung in ihm suchen.

1) Schon mit des Textes Anfang und seinen scheinbar nur kleinen und unbedeutenden Nebenumständen sind wir mitten in der Sache, deren es für heute bedarf. Es heißt zwar blos: Da trat er in das Schiff, und fuhr wieder herüber und kam in seine Stadt! — aber aus dem Zusammenhange geht hervor, daß wir auch hierin den erkennen sollen, der uns sein ganzes Herz geweihet hatte in zuvorkommender Liebe, und der dagegen nichts verlangt, als ein entgegenkommendes Herz, in rechter Freude an allen seinen Wegen. Aus der Gegend der Gadarener kehrt er heim über den Galiläischen See. Was er dort gewirkt hatte in der Kraft Gottes, die mit ihm war, das war für damals, nach den Zeugnissen der heiligen Schrift, nur einer einzigen Seele zu gut gekommen in der ganzen, aus den umliegenden Ländern der Gadarener versammelten Menge. Nur einer einzigen, welche durch seine Macht und Gnade von den traurigsten Banden des Geistes befreyt, das selige Verlangen fühlte, bey ihm zu seyn. Die andern Alle,

die deß Zeugen gewesen waren, trugen nichts in ihren Herzen davon, als eine unüberwindliche Furcht und Scheu vor einer so großen, und in so geheimnißvoller Kraft wohlthätigen Erscheinung mitten in ihrem Alltagsleben, und baten ihn, von ihren Grenzen zu weichen. Wenn er nun auf diese Bitte sich des Weges aufmacht und in jene Stadt gelangt, die sich des schönen Namens seiner eigenen zu erfreuen hatte; und wenn auch hier wieder, nach den ergänzenden Berichten der beyden anderen Evangelisten, sich ein Gedränge des Volkes um ihn sammelt, dem Anschein nach begierig, das Wort aus seinem Munde zu hören und seine großen Thaten zu sehen, und doch in ihren Herzen kaum von anderem Sinne, als die er jenseits des Sees zurückgelassen hatte, und wenn dieß auch seinem stillen und tief dringenden Blicke auch im Voraus schon Alles klar war, — Ihr aber Ihn dennoch sehet, sich denen, die zu Ihm kommen, durchaus unverdrossen weihen, in völlig gleicher Kraft des Wortes und der That, als müsse ihm hier gelingen, wozu Er gesandt war, — wenn Ihr das sehet, ist es nicht, als redete die That und riefe abermals mit lautem Worte zu der versammelten Menge: Ja, Du bist mein theurer Sohn und mein trautes Kind; darum bricht mir mein Herz gegen Dich, daß ich mich Deiner erbarmen muß! — O! gewiß — anders würde es auch heute nicht seyn oder lauten, wenn Er in diese Stadt käme, die Ihm seit Jahrhunderten dem Namen nach angehört. Anders ist es nicht; wenn sich irgendwo unter uns ein christliches Volk zusammen thut, um sein Gedächtniß gemeinschaftlich zu erneuern, und sich den stillen Wirkungen Seines Wortes hinzugeben. Sein Spruch heißt da immer wieder und zu jedem Einzelnen: Gieb mir, mein Sohn, Dein Herz und laß Deinen Augen meine Wege wohlgefallen! — Aber, daß es noch immer so heißen muß, ist das nicht Zeugniß genug, daß es bisher gar oft vergeblich so geheißen hat? — So sey denn der heutige Tag glücklicher und gesegneter, als viele der früheren. Nehmet Ihn, der sein Herz Euch geweihet hat, an und in Euch auf, den Mancher von uns im Laufe der Woche von der Schwelle

seines Hauses und von der Thüre seines Herzens zurückgewiesen hat, um sich nicht in seinem alltäglichen Thun und Treiben durch diese hohe, himmlische Erscheinung gestört und durch den Gegensatz eines so reinen, freyen und herrlichen Strebens gegen das eigene, unlautere, kleinliche und gemeine, in seinen eigenen Augen gedrückt und herabgewürdigt zu sehen. Schauet an sein unverdrossenes Kommen in Eure Kreise, erkennt hierin das, sich Euch in erbarmungsvoller Liebe weihende Herz, gleich dem, mit welchem treue Aeltern ihrem trauten Kinde stets nachgehen, auch wenn es sie verkennt, — und gebet Ihm hin Euer Herz, und lasset Euren Augen seine Wege wohlgefallen! — Ist Einer unter uns, der es thut, Einer, der, gleich dem armen Leidenden in unserem Texte, im Gefühle eigener Hülfsbedürftigkeit, und im gläubigen Vertrauen auf seine Willigkeit und Macht zu helfen, Ihn suchet, Trotz aller Hindernisse, die ihm dabei im Wege stehen, dem wird es auch heute nicht fehlen, daß ihm ein solches Wort des Lebens zu Theil werde, als wir im Texte vernehmen, da der Herr den Glauben dessen erkannte, den sie auf seinem Schmerzenslager zu ihm trugen und zu seinen Füßen hinsetzten, Er aber zu ihm sprach:

2) **Sey getrost mein Sohn, Deine Sünden sind Dir vergeben!** — Auf diesem Wege ward ihm an jenem Tage die gnädige Verheißung, da Gott spricht: Du bist mein theurer Sohn und mein trautes Kind; darum bricht mir mein Herz gegen Dich, daß ich mich Deiner erbarmen muß! auf diesem Wege ward sie ihm damals, als sein besonderes, ihm zugesagtes Eigenthum zu Theil. Und auf keinem andern Wege jemals, aber auf diesem eben so gewiß gelangt sie auch zu Dir. Das ist des Herrn Eigenthümlichkeit von je her gewesen, und darin zeigt er seinen treuen Sinn, daß, wo eine Seele, die Er den Seinen zugezählt hat, in des Lebens Gedränge, aus der Noth und den Schmerzen desselben, ihn in gläubigem Vertrauen suchet und Ihn, um was es sey, anruft, Er ihren Ruf gewiß erhört, wiewohl stets mit dem Vorbehalt, ihr zu gewähren von Zweyen Eines,

nämlich, entweder um was sie bittet, oder was besser ist, als dieses, auch wenn sie es nicht weiß und nicht bittet. Das ist denn das ganze Geheimniß der Gebetserhörung, welches jederzeit von denen begriffen worden ist, die den Herrn wirklich verstanden haben in seinem Worte: Du bist mein theurer Sohn und mein trautes Kind! — Die darum keinen Augenblick gezweifelt haben, ihm würde auch gegen sie sein Herz brechen, daß er sich ihrer erbarmen müsse; und die in dieser Zuversicht seinem Rufe folgten, da er sprach: Gieb mir, mein Sohn, Dein Herz und lasse Deinen Augen meine Wege wohlgefallen! — Hier siehst Du Ihn nun seine Wege gehen! — Erflehet ward, so viel wir sehen, seine mächtige Hülfe in leiblicher Noth. Gegeben ward geistige Hülfe, Gewißheit der Vergebung seiner Sünden, und mit derselben zugleich der ganze, volle, tiefe Strom von neuen Lebenskräften, von Muth und Freudigkeit, von geduldigem Beharren in fortwährender Prüfung, von heldenmüthiger Zuversicht, daß wir in diesem Allen, was uns an Noth und Schmerzen geblieben ist, weit überwinden um deß Willen, der uns geliebt hat, und dessen ganz gewiß sind, daß weder Tod noch Leben, weder Gegenwart noch Zukunft, weder Hohes noch Tiefes mag uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, unserm Herrn! — Aber freylich, Geliebte, gehört Eins dazu zuvor. Das nämlich, daß Du Dein Herz ihm hingegeben hast, — dann werden seine Wege Deinen Augen wohlgefallen. Ob sie dem gefallen haben, dessen unser Text erwähnt, ist nicht gesagt. Nun, so gieb Dir selbst denn Rede und Antwort darauf, ob sie Dir gefallen würden in solcher Art; ob Du in Deinem Leben eben darin würdest zu verstehen wissen, daß Du dem Herrn ein theurer Sohn und ein trautes Kind bist, daß er Dir nicht immer giebt nach Deinen Worten, aber immer nach seinem treuen und sich Deiner erbarmenden Herzen! — Gelegenheit zu solchen Erfahrungen ist ja wohl da. Kaum wird ein Tag, selten eine Woche, gewiß nie ein Jahr uns dahin gegangen seyn, entweder in der Gemeinschaft unseres Lebens, oder einem Jeden in seinen besonderen Kreisen,

da sich nicht Aehnliches an uns wiederholte, da des Herrn Wege ganz anders waren, als die Dein Auge sich ersehen hatte, und seine Gaben ganz anders, als Deine Bitten, oft das gerade Gegentheil davon. — Um so mehr lasset denn uns einen Ernst machen, die Herzen endlich und völlig dem hinzugeben, der sie fodern kann, der uns immer treu ist, ob er auch ganz andere Wege einschlüge, als die unseren Augen auf den ersten Blick gefallen, der sein Wort nie wird fallen lassen, nach welchem Er uns als seine trauten Kinder hält, hebt, trägt und errettet! — Ja — trägt und errettet, Trotz dem, was der Unverstand der Menge, verschuldet oder unverschuldet, davon meint und darüber urtheilt! — Denn die Ihm ihre Herzen vorenthalten, die lassen es daran nimmer fehlen, weder zu unserer Zeit, noch in jenen frühen Tagen, die in unserem heutigen Texte an uns vorüber gehen. Die damals, als es hieß: Sey getrost, mein Sohn, Deine Sünden sind Dir vergeben! — die damals bey sich selbst sprachen:

3) **Dieser lästert Gott!** von denen hatte gewiß nicht Einer ihm sein Herz gegeben, sonst wäre wohl das hart beschuldigende Wort ihnen nicht über die Lippen gegangen. Und daß Du sagst, um sie zu entschuldigen: Vergieb ihnen, sie wissen nicht was sie thun! — das ist ein schönes Wort, wenn Du es braucheſt gleich dem, aus dessen Munde es zuerst gehört ward, aber ein gefährliches Wort, wenn es Dir etwa dienen soll, um auch Dich selbst in gleichem Falle frei zu sprechen! — Ja! sie wußten nicht, was sie thaten! — Aber dieses ihr Nichtwissen war nicht ohne Schuld. Hätte Er denn etwa weniger vor ihren Augen sich erwiesen, als vor den Augen aller seiner Zeitgenossen, als mächtig von Thaten und Worten vor Gott und allem Volke? Warum — o sagt! — warum war es denn ihnen verborgen geblieben? — Hätte er denn jemals vor ihnen verhehlt, was sich doch in tausend auch der leisesten Züge in Seinem Leben deutlich aussprach, daß Er stets bereit sey, Jeden, der sich Ihm nahete, als einen theuren Sohn und als ein trautes Kind an Seine Brust zu nehmen, und daß Ihm

gegen Jeden Sein Herz brach, um sich Seiner zu erbarmen? — Warum — o sagt! — warum erschien Er denn ihnen allein in einem andern Lichte? — Die Sache aber war die, sie machten es, gleich Vielen von uns, ja vielmehr gleich Jedem von uns, in gewissen Zeiten seines Lebens und in gewissen Stücken. Sie sahen es, es drängte sich oftmals ihnen zur klaren Ueberzeugung auf, es überwältigte sie in einzelnen Augenblicken, aber sie ließen es nicht sich ans Herz dringen, noch weniger es ganz ergreifen und durchdringen; sie wehrten den oft gewaltigen Eindruck von ihren Seelen ab, und verweigerten, ihm ihre Herzen zu geben. So konnten wohl ihren Augen seine Wege nicht gefallen. Erforsche Du denn heute das Deinige und frage danach, wie es zu Ihm stehe. Zwar Einer thut es, wenn Du es auch unterlassen solltest, derselbe, der

4) ihre Gedanken sahe und sprach: Warum denket Ihr so Arges in Euren Herzen? — Um so mehr gebührt ihm aber Dein Herz, weil es ja dennoch bloß und entdeckt vor Seinen Augen ist! Um so seltsamer ist es, daß Du es ihm vorenthalten willst, da Er es doch auch wider Deinen Willen bereits in Seiner Hand hält! Um so trauriger ist es, daß Deinen Augen Seine Wege nicht wohl gefallen wollen, da Er doch keine Wege mit Dir geht, als solche, die Sein weit hinschauendes Auge in ihrem Ausgange als zu Deinem Heile führend erkennt! — Das sollte Dich bewegen, Ihm Dein Herz zu geben, denn Du gibst es nur in die Hand dessen, dem das seinige gegen Dich bricht, um sich Deiner als eines theuren Sohnes, und als eines trauten Kindes zu erbarmen! — Verkennst Du dieß heute noch, verstehst Du es heute noch nicht, da Er es Dir in Seinem theuren Worte zusagt, so harre nur noch eine kleine Weile. In eines jeden Menschen Leben kommt ein Augenblick, da Er ihm voll genügenden Beweis und klares Zeugniß davon in die Hand und vor Augen legt! — Wie Er damals sprach:

5) Welches ist leichter, zu sagen: Dir sind Deine Sünden vergeben! — oder zu sagen: Stehe

auf und wandele? — so steht ihm das nämliche Wort zu jeder Zeit und in Absicht jeder Noth, die Dich drückt, zu Gebote. Wie Er damals Jenes that zuvor, und dieses danach, so daß der, zu dem es gesprochen ward, aufstand und genesen heim ging, nachdem er zuvor Leben und Seligkeit schon in seinem Herzen dahin genommen hatte, und Alle, die es sahen, Gott lobpreiseten, — also ist Seine Art und Sein Wesen unverändert auch gegen Dich. Er läßt es nicht, daß Er nicht zu Seiner Zeit auch in diesen kleinsten und geringsten Dingen sich als den erweisen sollte, der Dich zu Seinem theuren Sohne und zu Seinem trauten Kinde erwählt hat. Er that es auch hierin, nur zu Seiner Zeit. Aber Du zieheſt die Deine vor. Du wählſt Dir selbſt den Augenblick, den Er sich vorbehalten hat, und möchteſt diesen Ihm aufdringen. Und das thuſt Du, weil Du und so lange Du Ihm Dein Herz noch nicht gegeben haſt. Schaue zurück in Deine Vergangenheit! — Wie oft zeugt sie nicht hierin wider Dich! Gehe mit prüfendem Blicke die Reihe von Wünschen durch, die Dir eben das Herz bewegen. Siehe! wie viele ungeduldige ſind nicht darunter! Wie viele, die Dir immer neu den Zweifel anregen, ob Er Dich wirklich halte als seinen theuren Sohn und als sein trautes Kind! Wie viele, die Dir Zeugniß geben könnten, daß Dein Herz Ihm noch immer nicht angehört! Wie viele, bei welchen Du blos auf Ihn hältſt und Ihm nachrechneſt, ob Ihm auch zu trauen sey, statt Dich Ihm ganz zu ergeben und zu wiſſen: Er wird es wohl machen! O! lerne doch dieſe ſelige Kunſt, die den Engeln im Himmel und den Gläubigen auf Erden eigen iſt! — Nimm endlich einmal Sein Wort an, durch welches auch Du zu der Würde Seiner trauten Kinder erhoben biſt. Nimm es an mit der ganzen Kraft und Fülle eines völlig überzeugten Herzens. Gieb Dich in Seine Hand für Alles, was Dein Herz wünſchen mag. Du ruheſt nirgends ſicherer. Sicherer liegt nicht das Kind in ſeines Vaters Arm, noch an ſeiner Mutter Herzen! — Werde denn, auch von Dir aus, ein ſolches Kind Gottes, wie Du es ſchon von ihm aus biſt! — Wandle vor

Ihm und sey fromm! Erscheine vor Ihm immerdar, wie heute, und rufe Ihn an und sprich:

Herr, der Du uns gelobt hast, uns als Deine trauten Kinder zu halten, gieb uns den rechten Kindessinn, daß wir mit voller Hingebung unseres ungetheilten Herzens, in fester Zuversicht und in der reinen Liebe des Glaubens Dir anhangen, zu Dir beten, Dir vertrauen ꝛc.

(D. G. Nr. 144, 6. u. 7.)

Schluß-Gebet.

Die Dich aber im Glauben anrufen, Herr der Herrlichkeit und der Erbarmung, sie willst Du erhören! So stärke uns denn heute den Glauben, damit wir bei Dir Erhörung und in Dir unsere Seligkeit finden! Laß unsere Herzen voll Dankes und Freuden seyn, daß Du uns gewürdigt hast, uns als einen theuren Sohn und als ein trautes Kind zu halten, und daß Dir auch gegen uns Dein Herz bricht, Dich unser zu erbarmen! — Hilf uns, solcher Gnade und Treue gedenken, und Dir die Herzen geben, auf daß uns alle Deine Wege wohl gefallen! — Amen!

Zwanzigster Sonnt. n. Trinitatis.

(D. G. Nr. 492.)

Altar-Gebet.

Bis aber solche Hoffnung sich uns erfülle, so wolleſt Du, gnädiger und barmherziger Gott, unsere Seelen mit dem Lichte des Glaubens beschenken, wie Du dem leiblichen Auge mit jedem neuen Morgen sein Licht aufgehen lässest, auf daß wir Deine Werke sehen, Dich preisen, und wissen unsere Wege zu gehen nach Deinem heiligen Willen. So verkündigt es Ein Tag dem andern, und Eine Nacht thut es der andern kund, daß Du der Herr bist, den wir in Seiner machtvollen Schöpfung als unseren treuen Vater sehen und verehren. Uns aber bist

Du in Deiner Gnade und Barmherzigkeit geoffenbaret in Deinem eingebornen Sohne, unserem Herrn Jesu Christo, ohne welchen wir auch noch in der Finsterniß säßen und in den Banden der Sünde und des Todes, und hätten keine Freudigkeit zu Dir. Du aber wollest sie in uns wirken und erhalten durch Kraft des heiligen Geistes, in welchem Du täglich zu uns kommst, auf daß wir Dein eigen werden in Unschuld und Seligkeit Deiner erlöseten Kinder! — So flehen wir denn: laß diesen reichen Segen auch heute uns zufallen. Sey mit uns, daß wir ihn treulich benutzen. Nimm unsere Seelen in Deine göttliche Obhut, daß sie nicht von Dir weichen, noch wandeln auf den Wegen des Verderbens. Und über alle unsere Schuld und Sünde, die wir bereuen, tröste uns durch die heilsame Gnade, die uns in Jesu Christo erschienen ist. In ihm reiche uns die Vergebung unserer Schuld, durch den Glauben an seinen versöhnenden Tod! — Durch Sein Wort und Evangelium rufe uns heute, daß wir kommen zu der bereiteten Seligkeit, und Dein Himmelreich erben! Amen!

(D. G. Nr. 318, 1—6.)

Predigt über Matth. 22, 1 — 14.

Die *also* sprechen, wenn es nur mehr, als die bloße Geläufigkeit der *Zungen* ist, die sind auf dem rechten Wege. *Umsonst* steht doch nimmer das Gleichniß von dem Weinstocke und seinen Reben in heiliger Schrift da, sondern *sein* Inhalt ist gleich wie dieses Liedes, da auch Alles *davon* abhängig gemacht war, *daß wir nicht lassen von dem, der sich für uns gegeben hat.* Der Christ — *außer* dem Herzensvereine mit seinem Herrn und Erlöser, ist wie die Blume, die gebrochen ist; hat man sie vom Quell ihres Lebens hinweg gerissen, — was bleibt ihr übrig, — als zu *welken*? Darum — seitdem Jesus Christus in die Welt kam und der Bau des Gottesreiches auf Erden seinen Anfang nahm, war *das* das Augenmerk derer, die sich seine Sache zu Herzen nahmen, ein eben so weiches, als festes Band zu flechten, und mit selbigem die Herzen

der Millionen zu umschlingen, die sein werden sollen. — Geben wir uns nun heute Zeit, stehen zu bleiben und zu fragen: was hat denn ihr frommes Bemühen gefruchtet? — so ist es schon Ein schlimmes Zeichen, daß wir sogar einen Propheten müssen klagen hören: Herr, wer glaubt unserer Predigt? — und ein anderes, noch schlimmeres, daß selbst aus dem Munde des Herrn zu dreyen Malen zu vernehmen ist, daß Viele berufen sind, aber Wenige auserwählet; — und ein drittes, als das schlimmste, daß Du, wer du auch seyst in unserer Mitte, doch noch aus keiner einzigen stillen und ernsten Stunde Deines Lebens hervorgegangen bist, ohne den Stachel in Deiner Seele gefühlt zu haben, daß sich doch wieder, durch Deine Schuld, im Herzen eine Scheidewand zwischen dem Herrn und Dir erbaut hat und Du doch wieder eine Zeit lang Deine eigenen Wege gewandelt warst. Was thun wir nun? — Wir kommen zu

Dir, Herr, bey dem viel Vergebung ist. Wir bitten Dich: habe Geduld mit uns und gehe nicht mit uns ins Gericht, wie wir wohl verdient hätten! Laß Deinen Ruf der Liebe und Gnade noch nicht für uns verstummen, sondern vielmehr noch dringender an unsere Herzen ergehen, daß sie sich völlig vor Dir aufthun und Eile haben, zu Dir zu kommen in Dein Reich voller Friede und Gnade, und Dein Angesicht ungetrübt zu schauen im Lichte des Glaubens, auf daß wir von Dir nehmen Kraft und Freudigkeit zu einem Leben im Gehorsame vor Dir! Sammle uns um Dich her und behalte uns bei Dir immerdar! Amen!

Das Gegenstück zu unseres heutigen Liedes Wort, nach welchem es hieß: Meinen Jesum laß ich nicht! — das Gegenstück dazu stellt unser heutiger Text uns vor Augen hin, wenn wir ihn verzeichnet lesen:

Matth. 22, 1 — 14.

„Und Jesus antwortete, und redete abermal durch Gleichnisse zu ihnen, und sprach: Das Himmelreich ist gleich einem Könige, der seinem Sohne Hochzeit machte; Und sandte seine Knechte aus, daß sie die Gäste zur Hoch-

zeit riefen; und sie wollten nicht kommen. Abermal sandte er andere Knechte aus, und sprach: Saget den Gästen: Siehe, meine Mahlzeit habe ich bereitet, meine Ochsen und mein Mastvieh ist geschlachtet, und alles bereitet; kommt zur Hochzeit. Aber sie verachteten das, und gingen hin, einer auf seinen Acker, der andere zu seiner Handthierung. Etliche aber griffen seine Knechte, höhneten und tödteten sie. Da das der König hörete, ward er zornig, und schickte seine Heere aus, und brachte diese Mörder um, und zündete ihre Stadt an. Da sprach er zu seinen Knechten: Die Hochzeit ist zwar bereitet, aber die Gäste waren es nicht werth. Darum gehet hin auf die Straßen, und ladet zur Hochzeit, wen ihr findet. Und die Knechte gingen aus auf die Straßen, und brachten zusammen, wen sie fanden, Böse und Gute. Und die Tische wurden alle voll. Da ging der König hinein die Gäste zu besehen; und sahe allda einen Menschen, der hatte kein hochzeitliches Kleid an, und sprach zu ihm: Freund, wie bist Du herein gekommen, und hast doch kein hochzeitliches Kleid an? Er aber verstummete. Da sprach der König zu seinen Dienern: Bindet ihm Hände und Füße, und werfet ihn in die äußerste Finsterniß hinaus, da wird seyn Heulen und Zähnklappen. Denn Viele sind berufen, aber Wenige sind auserwählet.

Seyd Ihr darauf gefaßt, Geliebte, daß wir in dieser Andachtstunde

das heutige Gleichniß als einen Spiegel behandlen, aus welchem uns das Bild des eigenen Lebens entgegen strahlt?

Seyd Ihr gefaßt darauf? Habt Ihr Euch selbst vielleicht, schon bei der vorläufigen Betrachtung dieser Worte des Herrn, in einem oder anderm seiner Züge wieder erkannt! Oder ist es Euch eben noch etwas ganz Fremdes, zu denken, ungenannt wäret Ihr doch auch mit bezeichnet, da hier die Rede theils von Solchen ist, die den Ruf zum Himmelreiche von sich ablehnen, theils von Solchen, die ihm folgen, aber nur mit halbem Herzen! — O! daß Ihr Recht hättet, so zu denken! Und daß es stets so bliebe, daß Ihr, auch nach stiller und ernster Selbstprüfung, mit allem Suchen Euch selbst doch hier gar nicht zu finden wüßtet! — Aber ich

meine, so gut wird es nicht Allen. Auch mögen wohl die Väter der Kirche diese Meinung gehabt haben, da man sonst schwerlich würde sagen können, was sie bestimmt hätte, diesen Text zur gemeinsamen Sonntagserbauung zu erwählen, ja — was noch mehr ist — denselben, dem Inhalte seiner ersten Hälfte und meist seiner ganzen Fassung nach, sogar noch Ein Mal im Laufe des Jahres den versammelten Gemeinden vorzulegen. — Schon dabei sinket uns die Hoffnung merklich, es könne Jemand mitten unter uns, und uns dennoch eine so fremde Erscheinung, und so sehr ein Kind eines durchaus anderen Geschlechtes seyn, daß das heutige Gleichniß ihm nur ein völlig unbekanntes Bild, aber keinen Spiegel seines eigenen Lebens vorhält. Und sie schwindet wohl völlig dahin, wenn wir wahrnehmen, wie auch früher schon in Zeiten, die der Herr erwählet hatte, um sich durch die Kraft seines Wortes ein Volk auf Erden zu sammlen, wie da sein heilsamer Rath und der Menschen verkehrte That öfter schon in solchem Bild und Gleichniß, als Spiegel ihres Lebens, ihnen vorgehalten worden ist; wie, wenn Salomo in seinen Sprüchen von der göttlichen Weisheit sagt: die Weisheit bauete ihr Haus, schlachtete ihr Vieh, und trug ihren Wein auf, und bereitete ihren Tisch und sandte ihre Boten aus, zu laden oben auf die Palläste der Stadt, und rief herbei die Einfältigen und die Thörichten, zu kommen, um von ihrem Brodte zu zehren und des Weines zu trinken, den sie schenkte! — Oder wenn Einer der Propheten seinem Volke zuruft: Seyd stille vor dem Herrn Herrn; denn des Herrn Tag ist nahe, und Er hat ein Schlachtopfer zubereitet und seine Gäste dazu geladen; und am Tage des Schlachtopfers des Herrn will ich heimsuchen auch die Fürsten und des Königs Kinder, und Alle, die ein fremdes Kleid tragen! — So vernehmen wir denn in diesen Worten schon aus der Frühe der Zeiten einzelne Laute vom Himmelreiche, von seinem Bau aus Kraft der freyen, göttlichen Gnade, von der allgemeinen Berufung dazu, auch zu denen gelangend, die darauf nicht gefaßt waren, und von der Aufnahme, die dasselbe gefunden habe; — von Allem

einzelne, schwache und zerstreute Laute, die ihren Vereinigungspunkt in der Erscheinung des Gottessohnes finden, und in Ihm zusammen fließen, um mit verstärkter Stimme von Ihm auszugehen in alle Welt, und denen ans Herz zu dringen, über welche der Prophet wehklagt, indem er spricht: Man predigt wohl viel, aber sie halten es nicht; man sagt ihnen genug, aber sie wollen es nicht hören! — Diese aber sind wir, Geliebte, allzumahl, wie wir uns eben zu einander gefunden haben. Das Wort des Herrn, an uns gerichtet, handelt auch von uns. Sein heutiges Gleichniß ist ein Spiegel, aus welchem uns das Bild des eigenen Lebens entgegenstrahlt. Fürs Erste in dem, was uns widerfährt. Fürs Andere in dem, wie wir es aufnehmen.

1) Der Text beginnt mit einem allgemeinen und feyerlichen Rufe zum Eintritt in das Himmelreich, dieses Wort hier in dem Sinne genommen, wie es uns in den heiligen Schriften oft entgegen tritt, da es nicht sowohl eine selige Zukunft bedeutet, als vielmehr eine selige Gegenwart, ein Reich Gottes auf Erden schon, in welchem durch den, der vom Himmel stammte, Alle versammelt werden sollen, die ihm von Herzen anhangen und aus dem Grunde ihrer Seelen sprechen: Meinen Jesum laß ich nicht! — Dieses Himmelreiches Anfang war das erste Erscheinen des Herrn auf Erden, sein Kommen in die Gemeinschaft unseres menschlichen Lebens, um uns in die Gemeinschaft seines göttlichen Lebens empor zu ziehen. Hier kommt er nun zu uns unter dem Namen und Bilde eines Königssohnes, dem also auch eine solche Würde und Herrschaft gebührt. Sein Eintritt in sein Reich wird hier als Bundesmahl, als Fest der Vermählung dargestellt, wie denn der Bund zwischen einem guten Fürsten und seinem Volke Vieles an sich hat von der Innigkeit, von der lebenslangen Dauer, von der Verpflichtung zu gegenseitigen Opfern und von der Zartheit des Verhältnisses, in welchem zwei Seelen zu einander stehen, die den Bund der Ehe mit einander eingegangen sind. So fließet hier in der That zusam-

men, was der Engel des Herrn, als erster Bote der eingebrochenen Weihnacht in seinem Worte zusammen stellte, rufend: ich verkündige Euch große Freude, die allem Volke widerfahren wird; denn Euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus der Herr! — Sein Kommen aber wird hier im Texte geschildert als ein solches, wozu die Anstalten lange zuvor gemacht sind, ehe die, die daran Theil nehmen sollten, es zu ahnen wußten. Und als es Alles bereit war, da kamen des Königs Boten zuerst zu denen, welchen von dem bevorstehenden Feste war Kunde gegeben worden, und die daher zunächst, als des Mahles Gäste konnten angesehen werden. Und da die Botschaft fruchtlos bleibet, wird sie zum andern und zum dritten Male wiederholt, und geht, erst, da die Geladenen sich ihrer unwerth erwiesen, durch eine entscheidende That, erst da geht sie von ihnen zu denen hinüber, die ihrer nicht zu warten gewußt hatten. Es kommen die Armen und scheinbar Vergessenen daran, und empfangen denselben Ruf, und die Tische werden alle voll. Des Reiches Herrschaft ist gegründet, Trotz dem, daß die Ersten zurückgetreten waren. Des Tages Festlichkeit und Freude hat Theilnehmer gefunden, Trotz dem, daß sich so viele ihm entzogen haben. Und des Tages Held und König hat an dem vollen Hause nicht minder seine Freude, als hätte Keiner gefehlt. In allen diesen Stücken wird wohl kaum Einer zu läugnen begehren, daß uns in diesem Gleichnisse ein Spiegel unseres eigenen Lebens vorgehalten wird. Was denen im Texte widerfuhr, ist uns im weiten Kreise der Christenheit auf Erden gleichermaaßen widerfahren. Dazu bedarf es, statt alles weiteren Beweises und Zeugnisses, nur der Erinnerung an das, was wir alle wissen, was ein Jeder gesehen und gehört hat, und was Jedem seine fast tägliche Erfahrung sagt. Jesus Christus ist auf dem weiten Kreise der Erde jener Königssohn, dem alle Gewalt gegeben ward von dem, in dessen Händen sie von Ewigkeit her ruhete. Sein Eintritt in die Kreise unseres Lebens, zu Bethlehem erfolgt und überall erneuert, wohin die Botschaft davon dringt, ist der Tag, da diesem Himmels-

sohne das Bundesfest mit seinem ihm vermählten Volke bereitet ward. Gleichwie seine Herrschaft über uns eine Fülle des Segens zu bringen bestimmt war, so sollte die Feyer seiner Ankunft, die Gründung seines Reiches, auch eine Zeit des hohen Ernstes und der frommen Freude seyn. Bereitet war das Fest der Gnade schon vor Alters, durch viele Jahrhunderte hindurch; ja seine ersten Anklänge mischen sich schon zu dem ersten Jubel, der auf Erden ertönte, und zu den ersten Thränen, die hier geflossen sind. Dieses Festes Boten gingen auch Anfangs vergeblich aus zu denen, welchen diese Freude zugedacht war, und vielfach zurückgewiesen erschienen sie immer wieder, um zu sprechen: Kommt, denn es ist Alles bereit! — Und des Herrn Langmuth war noch viel größer, als es sich hier im Gleichnisse schildern ließ. Denn was hier Einzelne thaten, daß sie zögerten zu kommen, und das Heil höhnend von sich stießen, das geschahe in der Wirklichkeit von ganzen Völkern und Ländern, von ganzen Menschengeschlechtern und Zeitaltern. Und immer hatte der Herr Geduld mit ihnen, ob nicht etwa seine Güte sie zur Buße leiten würde. Und erst, als sie sein nicht werth waren, noch es zu werden sich bemüht zeigten, erst dann ging sein Ruf von ihnen hinweg und kam über Land und Meer zu Völkern ohne Namen in der Welt, und an Orte hin, deren Gedächtniß nirgends früher gewesen war. Diese füllten ihm sein festlich bereitetes Haus und kamen und beugten ihre Kniee in dem Namen dessen, der zu uns gekommen ist. Und es waren darunter arme, gering geachtete Geschlechter, die aus ihrer Finsterniß hervorgingen an das Licht, und nahmen die verschmähete Gabe an mit Danken und mit Loben. Bis so weit thut es uns wohl, die wir die Letzten waren und sind den Ersten gleich gestellt worden, dieses Gleichniß als einen Spiegel zu betrachten, der uns das Bild des eigenen Lebens entgegen strahlt. Denn was uns widerfährt, das kommt von dem Herrn; und je mehr wir uns dessen zu freuen haben, um so größer wird sein Ruhm und seine Herrlichkeit. Blicken wir nun aber weiter in dem Text und schauen nach dem aus,

2) Wie wir das aufnehmen, was uns widerfährt, und wie sich auch hierin das Bild unseres eigenen Lebens spiegelt, so ist es mit der Freude aus, und sie verkehret sich in Traurigkeit, wie immer und überall geschieht, wenn ein Mensch sein Thun und Treiben, sein Wollen und Wesen mit tiefer dringendem Blicke prüft, und sich nicht durch die glatte und schmucke Oberfläche blenden oder durch den Heiligenschein täuschen läßt, der sich um so leichter um eines Menschen Haupt bildet, je dichter die Nebelwolken sind, in denen er wandelt. — Was der Text hierüber zu berichten hat, das lesen wir mit Trauer. Da sind, die auf den Ruf des Herrn nur mit halbem Ohre des bis zur Verstockung verhärteten Gleichmuthes hinhören, und nicht kommen mögen. Da bricht der Unmuth verweltlichter Seelen in seinem starren Trotze hervor und wendet verachtend den Rücken, um seinem täglichen Thun und Treiben nachzugehen. Da braust der Uebermuth in seiner rohen, frevelhaften Weise daher und legt die Hand an die Boten der Freude und des Friedens. Da treffen wir, wenn wir die Nachrichten des heiligen Lukas daneben halten, auf Kleinmüthige, die auch dem freyen Rufe der Gnade nicht mehr von Herzen zu vertrauen verstehen, sondern sich immer noch fern halten, wiewohl die Bothschaft bereits durch alle Straßen und Gassen der Stadt gegangen, und im Hause, wie im Herzen des Herrn noch Raum genug da ist, um sie Alle in Liebe zu umfassen. Da finden wir, selbst unter denen, die dem Rufe wirklich folgen, Unwürdige, welche zwar den Segen des Tages, wie eine glücklich gemachte Beute, dahin nehmen, aber weder den Dank eines Gesegneten darbringen, noch die schuldige Ehrfurcht dem Geber beweisen, noch in würdiger Verfassung des Gemüths hinzutreten. — Ihr sprechet: so war es damals, als des Himmelreiches Ruf unter einem Volke erging, in dessen Herzen der Sinn für einen Himmel voll freyer Gottesgnade erstickt war unter engherziger Volks- und Stammesliebe, erdrückt unter dem harten, schweren Joche menschlicher Satzungen, zertreten unter dem ehernen Fuße einer bösen und rauhen Zeit, und vernichtet unter den

Fesseln aller seiner Zwingherren, die aus Osten und Westen über dasselbe gekommen waren! — Ja! so war es damals, und die Geschichte des Christenthums und seiner Schicksale auf Erden, — ist auf diesem einzelnen, kleinen Blatte der heiligen Schrift zusammen gedrängt, wie wir das getreue Bild ganzer Welttheile in einem Raume von wenigen Handbreiten vor uns haben können. — Ach! hättet Ihr Recht, getröstet und erleichterten Herzens zu rufen: So war es damals — und ist nicht mehr! — wer würde nicht gerne unter fröhlichem Lobpreisen des Herrn, der es also gewandt hat, verstummen und seinem Worte ein Ziel setzen. Aber — wir sind nicht am Ende! — Wenn Jeremias sagt: So hat der Herr auch zu Euch gesandt alle seine Knechte, die Propheten fleißiglich, aber Ihr habt nie hören wollen, noch Eure Ohren neigen, daß Ihr gehorchet! — so darf dieß Wort auch jetzt noch nicht in seinem Buche fehlen, und darf nicht ungelesen und unbeachtet bleiben. Wie hier im Texte, so ziehet sich durch jedes Christen Leben der Ruf des Herrn hindurch: Kommt, denn es ist Alles bereit! — Und ist ein Unterschied, so ist es folgender. Im Texte erklingt der Ruf zu zweyen oder dreyen Malen; im Leben des Christen läßt er sich täglich vernehmen; ja denen, die fleißiger danach hören, stündlich, und endlich bey jedem Aufblicke, die ihre Augen thun, bey jedem Schritte, zu dem sie sich anschicken, bey jedem Gedanken, dem sie nachhängen, bey jedem Werke, das sie beginnen oder vollenden, oder das sie halb vollendet aus den Händen legen müssen! — Ueberall heißt es vom Himmel her: Kommt, denn es ist Alles bereit! — Hast Du ihn nicht vernommen, so liegt es an Dir! — Und es ist unsere Klage heute, daß auch wir ihn vielfach überhört haben! Wir klagen an den trägen Willen, den wir mit hinzu brachten. Klagen an den Treubruch, da wir unsere Liebe der Welt und ihrem Wesen lieber zuwandten, als dem Himmel und seinen Verheißungen. Klagen an den Frevelmuth, mit welchem wir die Boten des Herrn von uns gestoßen haben. Klagen an den Leichtsinn, mit welchem wir uns naheten, unbekümmert darum, den inne-

ren Schmuck der Gerechtigkeit anzulegen, die vor Gott gilt, und uns dünkend, mit unserem ärmlichen Flitterstaate wären wir geschmückt genug für diese Kreise! — Wir klagen uns selbst an wegen des Zeitverlustes, den wir verschuldet, wegen der vielen verloren gegangenen Tage, die wir dem Heile entwandt, und wegen des unbeschreiblich Leeren und Nichtigen, womit wir ganze Jahre unseres Lebens ausgefüllt haben! — Wisset Ihr es anders, so wendet die Augen weg von dem Spiegel, den Euch das Gotteswort vorhält. Wer es aber nicht anders weiß, der nehme ihn zur Hand, damit er seine Mängel und seinen Makel erkenne; der schaue an die vollen Räume im Reiche Gottes und seine leer gebliebene Stelle darin; der sehe den kleinen Rest seiner Tage an und den weiten Weg, der vor ihm liegt, und mache sich Eile und schaffe mit Furcht nnd Zittern, daß er selig werde; der suche seinen sicheren Führer in der Himmelshöhe und nehme ihn mit Freuden an, wenn er heute kommt; der erhebe sein Herz zu ihm und spreche in Demuth:

Herr, dessen Ruf zu Heil und Frieden auch zu uns gelangte, öffne unsere Ohren, daß wir ihn willig vernehmen, unsere Herzen, daß wir ihm freudig Folge leisten ꝛc.

(D. G. Nr. 318, v. 7.)

Schluß-Gebet.

Wie wir aber sprechen vor Dir, o unser Herr und Heiland, so laß es geschehen durch Kraft des heiligen Geistes, den Du uns selbst zugesagt hast und allen denen, die Dich darum bitten. Auch heute ruft Deine Stimme uns in Ernst und Freundlichkeit, daß wir kommen und Theil nehmen sollen an Deines Reiches Seligkeit und Frieden, die Du bereitet hast den Gläubigen! Rufe mit Macht, daß wir unsere Herzen nicht verstocken mögen! — Rufe mit Ernst, daß die Sicheren erwachen! Rufe mit Freundlichkeit, daß die Verzagten sich aufrichten und kommen, und daß Dein Haus voll werde, Dir zu Ruhm und Ehren ewiglich! Amen!

Ein und zwanzigster S. n. Trinit.

(D. G. Nr. 493.)

Altar-Gebet.

Habe aber Dank, ewiger und barmherziger Gott, für dieses Vorbild und diesen Vorgeschmack der Ruhe Deines Himmels, uns gegeben in jeder stillen Sonntagsandacht, zu welcher Du uns rufest im Namen Jesu Christi, Deines eingebornen Sohnes und durch Dein heiliges und theures Wort, das sich durch Kraft des heiligen Geistes in uns verklärt zum rechten Verständniß Deines heiligen Willens für den Glauben und für das Leben Deiner in der Erlösung begnadigten Kinder! — Habe Dank, Dreyeiniger, in welchem wir so reichlich gesegnet sind mit allen Gütern des Leibes und der Seele, mit allen Gaben der Zeit und der Ewigkeit! Als Deines Segens bedürftige Kinder nahen wir Dir auch heute wiederum, und suchen Dein Angesicht. Wirke in uns den rechten, seligmachenden Glauben, damit unser Gebet Dir angenehm, unser Verlangen nach Dir ein herzinniges, und unser Ein- und Ausgang an dieser Stätte Deines Ruhmes und Deiner Gnade mit vielen köstlichen Gaben aus Deiner Hand geschmückt sey. Ohne den Glauben an Dich, uns geoffenbart in Kraft und Herrlichkeit Deines eingebornen Sohnes, ist doch kein Heil für uns. Und ob wir auch darum streiten wollten mit aller Kraft, die uns zu Gebote steht, wir kämen nicht an's Ziel! — Ach! wie weit stehen wir noch Alle davon ab! Wie vielfach und wie schwer sind unsere Fehltritte, die wir täglich begehen! Welch' eine große Schuld hat Jeder von uns vor Dir zu bekennen, sobald wir die Augen zu Dir erheben! — Laß uns auch heute hierin getröstet von Dir gehen! Vergieb uns alle unsere Schuld und Sünde, und nimm uns als vor Dir Gerechtfertigte an um unseres Herrn versöhnenden Todes Willen! Laß uns in Ihm unsern Frieden finden ewiglich! Amen!

(D. G. Nr. 332, 1 — 5.)

Predigt über Joh. 4, 47 — 54.

Am Todeshügel, auf welchem unser Heiland starb, endigt das Lied für jetzt. Es hat sein Ziel gefunden, bey welchem vor Dank, Liebe und Bewunderung zu verstummen, nur zu der natürlichen Ordnung der Dinge gehört. Lasset uns im Geiste diesen verhängnißvollen Hügel vollends ersteigen. Von seiner Höhe aus einen Blick in das Land unseres Glaubens zu thun, muß heilsam seyn, schon wegen der umfassenden Einsicht, die er gewährt, und wegen des hellen Lichtes, in welchem Dir da Alles vor Augen liegt. So führte auch der Apostel Petrus am Tage der Himmelfahrt unsers Herrn die versammelten Haufen im Geiste wieder zurück zum Todeshügel des Heilandes, ließ sie den Gipfel desselben im Geiste ersteigen, damit sie Jesum von Nazareth als den Mann von Gott erkannten, und sprach: So wisse nun das ganze Haus Israel gewiß, daß Gott diesen Jesum, den Ihr gekreuzigt habt, zu einem Herrn und Christ gemacht hat. — Darum — wo der Glaube an Jesum Christum aus der Predigt kommen soll, wird diese nicht schweigen können von seinem heiligen Sterben, als dem Gipfel und der Vollendung alles dessen, was Er auf Erden gelitten und gethan hat, als der Krone seines irdischen Werkes und Wesens. Die wissen nicht, was sie thun, die diesen, von der Grabesnacht umhüllten, und darum um so heller strahlenden Lichtpunkt der heiligen Geschichte umgehen, und immer nur von dem lehrenden, auf Erden wandelnden, im irdischen Leben sichtbar wirkenden Jesus von Nazareth hören und reden wollen. Seltsames Verlangen! Als ob das Eine das Andere ausschlösse! Ist nicht die untergehende Sonne in demselben Augenblicke auch eine aufgehende, und in demselben eine in vollem Mittagslichte strahlende? — Ja! muß sie nicht, da sie ihre Bahn läuft wie ein Held, nicht aber starr und todt am Himmel steht, irgendwo untergehen, um für Dich aufzugehen und Dich mit ihrem vollen Strahle zu segnen? — So wenig würde Dir die Herr-

lichkeit des Herrn vor Deinen Augen aufgehen, und Du sie im Glauben fassen, wenn Er nicht erwählt hätte, für Dich zu sterben, gleich wie für uns Alle. Ja können wir denn

Dein nicht gedenken, Sohn Gottes, Herr und Heiland, daß nicht die Seele Dich auch sterbend sähe zu unserem Heile! Gieb uns diese Vollendung unseres Glaubens an Dich! Laß unsere Herzen ergriffen und durchdrungen werden in allen ihren Tiefen, von der Gewißheit, daß Du unser Herr bist, und laß dieselbe uns begleiten durch unser ganzes Leben, und ihm eine Gestalt geben nach Deinem heiligen Willen und Wohlgefallen! Mit diesem Segen aus Deiner Hand sende uns heute heim, o Herr! Amen!

So mögen wir wohl frey und kühnlich bitten; denn daß es dem Herrn jederzeit eine Freude sey, die im Glauben zu Ihm kommen, mit einem Segen heim zu senden, das bezeugt unter vielen Andern auch unser heutiger Sonntagstext, verzeichnet:

Joh. 4, 47 — 54.

Und es war ein Königischer, deß Sohn lag krank zu Capernaum. Dieser hörete, daß Jesus kam aus Judäa in Galiläa, und ging hin zu ihm, und bat ihn, daß er hinab käme, und hälfe seinem Sohne; denn er war todtkrank. Und Jesus sprach zu ihm: Wenn ihr nicht Zeichen und Wunder sehet, so glaubet ihr nicht. Der Königische sprach zu ihm: Herr, komm hinab, ehe denn mein Kind stirbt. Jesus spricht zu ihm: Gehe hin, dein Sohn lebet. Der Mensch glaubte dem Wort, das Jesus zu ihm sagte, und ging hin. Und indem er hinab ging, begegneten ihm seine Knechte, verkündigten ihm, und sprachen: Dein Kind lebet. Da forschete er von ihnen die Stunde, in welcher es besser mit ihm geworden war. Und sie sprachen zu ihm: Gestern um die siebente Stunde verließ ihn das Fieber. Da merkte der Vater, daß es um die Stunde wäre, in welcher Jesus zu ihm gesagt hatte: Dein Sohn lebet. Und er glaubte mit seinem ganzen Hause. Das ist nun das andere Zeichen, das Jesus that, da er aus Judäa in Galiläa kam.

Wenn dieses Schlußwort unseres heutigen Textes natürlich einen Rückblick auf jenes erste Zeichen veranlaßt, durch welches der Herr zu Cana in Galiläa seine Herr-

lichkeit offenbarte, so finden wir beyde Male eine merkwürdige Uebereinstimmung darin, was dort und hier an den Seelen derer gewirkt ward, die seiner Herrlichkeit Zeichen vor Augen sahen. Dort heißt es: Und seine Jünger gläubeten an ihn! — Hier wiederum von dem Königsdiener: Und er gläubete mit seinem ganzen Hause! — So wäre denn also in diesen beyden Fällen die köstliche Frucht des Glaubens an den Herrn, von deren Besitz das Wort Gottes alles Höchste und Theuerste auf Erden und im Himmel abhängig macht, diese köstliche Frucht wäre hier so schnell gereift? das Kind eines einzigen glücklichen Augenblicks im Leben, so leicht gewonnen, daß sie erscheint, wie blindlings ihnen in die Hände gefallen? — Das hat allerdings etwas Befremdendes an sich und legt Einem

die Frage nach dem seligmachenden Glauben der Christen

nahe.

1) So viel siehest Du gewiß sogleich, daß, wenn dieser Glaube, der so große Dinge thut, allein auf diesem Wege zu gewinnen wäre, wir Alle trauern müßten, gleich jenen zweyen Jüngern am Osternabende, daß uns der Herr aus unserer Mitte genommen, und damit zugleich die Hoffnung uns geraubt ist, Er sollte uns erlösen, wie Er die erlöst hat, die durch den Anblick seiner großen Thaten zum Glauben an Ihn gelangt waren. Aber zu Deinem Troste sey es gesagt: der einzige Weg kann dieser wohl nicht seyn. Es muß noch andere geben. Was wäre es denn sonst mit dem bekannten Worte des Herrn: Selig sind, die nicht sehen, und doch glauben? — Und daß es Solcher auf Erden schon welche gegeben habe, bezeugt der Apostel Petrus mit großer Zuversicht von den, ihm zugewiesenen, hin und wieder zerstreuten Gemeinden, indem er sagt: Wenn nun offenbart wird Jesus Christus, welchen Ihr nicht gesehen und doch lieb habet, und nun an Ihn glaubet, wiewohl Ihr nicht sehet, so werdet Ihr Euch freuen mit unaussprechlicher und herrlicher Freude, und das Ende Eures Glaubens davon tragen, nämlich der Seelen Seligkeit! — Auch ist ja die Christenheit späterer Zeiten

nie an Glaube und Liebe zu dem Herrn in allen ihren Mitgliedern völlig verarmt gewesen, wiewohl diese noch ungleich weiter entfernt von jener seligen Zeit standen, da die Herrlichkeit des Eingebornen sichtbarlich unter den Menschen wohnte. Und auch bis auf diesen Augenblick ist es nicht anders geworden. Es treten Dir noch jetzt im Leben Brüder und Genossen des seligmachenden Glaubens entgegen, deren Augen nichts von dem Allen geschaut haben, was solche Texte, wie der heutige, verkündigen, und deren Wesen und Wandel doch hinlänglich deutlich kund thut, daß ihnen im Herzen der Glaube an den Einen Herrn lebet, und daß ihnen Ströme himmlischer Seligkeit die leicht zerbrechliche Brust durchziehen. Ueberhaupt aber muß das Evangelium, wenn es von dem seligmachenden Glauben der Christen redet, wohl etwas Anderes im Sinne gehabt haben, als diese in einem Augenblicke — ach! und oft nur für Einen Augenblick! — erfolgende Ueberwältigung der Herzen durch den Anblick der machtvollen Werke, welche der Sohn zur Verherrlichung des Vaters wirkte. Waren doch die Jünger Alle gegenwärtig gewesen, als zu Cana in Galiläa die verborgene Herrlichkeit des Heilandes ans Licht trat. Hieß es doch damals von ihnen allen: Und seine Jünger gläubeten an Ihn! — und doch nicht lange nachher, als Er ihnen das schöne, aber ihnen damals noch dunkle Wort auslegte und sprach: Ich bin das Brod des Lebens! — da heißt es doch schon von Einigen derselben: Von dem an gingen seiner Jünger viel hinter sich, und wandelten fort nicht mehr mit ihm! — So müssen diese sich denn doch noch nicht selig gefühlt haben im Besitze des, sich in ihnen regenden Glaubens! Oder vielmehr, es muß ihnen doch wohl dieses Kleinod des Himmels überhaupt noch abgegangen seyn, da ihnen so leicht ward, von dem zu scheiden, dem sie es zu danken hatten. — Und was jenen Königsdiener im heutigen Texte betrifft, von welchem freylich nicht gesagt ist, ob er auch unter Jenen gewesen sey, die ihres Weges gingen, so ist theils das bedenklich, daß der Herr zu ihm sprechen mußte: Wenn Ihr nicht Zeichen und

Wunder sehet, so glaubet Ihr nicht! — so daß wir keine Bürgschaft haben, ob er denn nun wohl, nach dem Ereigniß des heutigen Tages, fest gestanden habe in seinem Glauben an den Herrn und völlig unabhängig von Zeichen und Wundern, bey denen das Eine, eben noch hinzukommende doch keinen wesentlichen Unterschied machen konnte; theils ist das bey ihm noch viel mehr bedenklich, daß jenes Zeugniß: und er gläubete mit seinem ganzen Hause! — erst dann über ihn abgelegt wird, nachdem er die Stunde der Genesung erforscht und gemerkt hatte, es sey dieselbige gewesen, da Jesus zu ihm sprach: Dein Sohn lebet! — so daß zu sehen ist, es habe also doch noch etwas an der völligen Entschiedenheit seines Glaubens bis auf diesen Augenblick gemangelt, und daß auch zweifelhaft bleibt, ob diesem Mangel damit völlig abgeholfen sey und für immer!

Und freylich müssen wir es mit Scham und Schmerzen bekennen, daß auch in unserem Leben, was wir unseren Glauben nennen an den mächtigen Helfer im Himmel, gar oft ein trügliches und schwankendes Ding gewesen sey. Hat der Herr es nicht zuvor gesagt, wenn er von denen spricht, die dem Samenkorn gleichen, welches auf den Fels fiel, und wenn er sie als solche beschreibt, die, wenn sie es hören, das Wort mit Freuden annehmen, allein, weil sie keine Wurzel haben, nur eine Zeit lang gläuben, zur Zeit der Anfechtung aber abfallen! — Oder sollte Ihm nicht auch unter uns begegnen, was ihm damals widerfuhr, als von zehn Flehenden, die Er erhört und gesegnet hatte, nur ein Einziger umkehrte, um ihm zu seinen Füßen zu danken und Gott zu preisen? — Meinest Du aber, ein solcher Glaube, der Dir eine bloße Zuflucht in der Noth gewesen ist, der mit dem letzten Seufzer der erleichterten Brust aus Deinem Herzen entfloh, der in keinem einzigen Stücke aus Dir einen neuen Menschen gemacht, und keinen einzigen Zug eines Gotteskindes in Dir ans Licht gebracht hat, — meinst Du, ein solcher Glaube könne Dich selig machen? Muß nicht von Solchen, die von Keinem andern Glauben wissen, wiederum gesagt

werden: Ihr habt Euren Lohn dahin, was wollt Ihr mehr?

Ja! wir wissen, — bis auf diesen Tag tönt fort und fort dieselbe Stimme vom Himmel her und ruft: Das ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe! Ihm gehorchet! — aber der Glaube, wenn er rechter Art und ein seligmachender ist, vernimmt dieselbe, auch wenn nirgends mehr durch die Gottesmacht, die an den Namen Jesu Christi geknüpft ist, der Blinden Augen aufgethan, der Tauben Ohren geöffnet, den Stummen das Band der Zunge gelöst, den Lahmen die Krücken genommen und ihnen die Kraft zu wandeln gegeben, oder den Todten der Hauch des frischen Lebens eingeflößt wird. Ob diese Zeiten auch nimmer wiederkehrten, — für den Glauben ist das kein Verlust. Um dieses Schauen ist ihm nicht mehr zu thun, wenn er Ein Mal in eines Menschen Herzen ins Leben getreten ist. Trägt er aber Verlangen danach, um sich von allen Seiten zu stützen und so sich endlich frei in die Höhe zu richten, so braucht er nicht in den Schmerzenskammern und in den Hütten armer Leidender auf ihr Nothgeschrey zu horchen, ob es auch Erhörung finde, sondern er siehet an die viel tausendjährige Zurüstung des Einen Volkes auf die Erscheinung des Messias; er blicket hin auf sein wundervolles Kommen in die Welt; er überschaut seines heiligen Lebens stillen, erhabenen Lauf, dessen schwaches Abbild jede schweigende Nacht Dir am sternenklaren Himmel zeigt; er sucht die leuchtende Segensspur des noch jetzt in der Kirche und in der Weltgeschichte fortlebenden und fortwirkenden Heilandes; er sieht, wie nach Ihm nichts Herrliches auf Erden geschieht, das nicht von Ihm ausgeht, zu Ihm zurückkehrt, sich an Ihn anschließt; er erblickt ihn als den, in den Garten Gottes gepflanzten Weinstock, der jeder Rebe, die in Ihm bleibet, Kraft giebt, eine edle Frucht zu treiben, und außer welchem nichts Großes gedeiht, kein Leben Bestand hat, kein Werk gelingt, und auch die herrlichste Kraft keine tiefere Spur zurückläßt, als das segelnde Schiff auf des Meeres Wellen. Hierin hat der Glaube Beweis und Zeugniß alle Wege

bis an der Welt Ende genug und übergenug von der Gottesmacht, die in Jesu Christo war, und von der Gotteswürde und Herrlichkeit, die Ihm allein zukommt, unter Allen, welche die Erde getragen hat.

II) Aber ob Jemand auch diesen Glauben ganz gewonnen hätte und wäre seiner völlig Herr und gewiß geworden, so daß er hiebey in keinem Worte fehlte, — so wäre zwar genug daran zur Verherrlichung des Herrn, der hierin so wunderbar groß von Rath und That, so unwiderstehlich an Macht und Gewalt, so unbeschränkt in seiner Herrschaft erscheint! — Aber es fehlt diesem Glauben noch etwas, was ihn für Dich, der Du ihn gewonnen hast, zu dem allein seligmachenden erhebt. Denn in jenen Gränzen gehalten, verstehst Du noch nicht des Herrn Wort und weißt Dich desselben noch nicht zu freuen, da Er spricht: Also hat Gott die Welt geliebt, daß Er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß Alle, die an Ihn gläuben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben! Oder jenes: Ich bin das Brod des Lebens. Wer zu mir kommt, den wird nicht hungern, und wer an mich gläubet, den wird nimmermehr dürsten! — Oder jenes: Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich gläubet, der wird leben, ob er gleich stürbe. Und wer da lebet und glaubet an mich, der wird nimmermehr sterben! — Um diese Worte zu verstehen, müssen wir hier, wohin uns das heutige Lied verwies, zu jenem Todeshügel, auf welchem unser Heiland starb und unsres Glaubens Siegel uns erwarb. Darum hieß es: ein Blick von diesem Hügel aus in das Land des Glaubens gethan, muß heilsam seyn! — Die allein die großen Thaten unseres Herrn ansehen, verrichtet an dem Schmerzenslager Leidender oder an den Gräbern der Todten, selbst die noch größeren, die in der Kirche und in der Weltgeschichte bis auf unsere Tage fortgehen und sich an einander reihen, die schauen in diesem Allen gewiß leuchtende Wunderwerke seiner Gottesmacht, Zeichen seiner Gotteswürde und Herrlichkeit. Aber dabey können die doch nur erst wünschen lernen: ach! daß Er mein wäre und ich sein! — Denn erst in dieses

Wunsches Erfüllung ist Seligkeit. Sey der Herr auch noch so mächtig, auch noch so groß und herrlich, — was nützt es Dir, wenn er nicht Dich liebt in aller Deiner Ohnmacht, Kleinheit und Armuth? Nicht Dich liebt, selbst so fehlervoll, als Du jetzt noch bist, um durch die Liebe selbst Dich zu bessern? Was nützt es Dir? — So sehen wir viel tausend Sonnen am Himmel stehen, von denen wir wissen, sie sind alle noch viel größer und herrlicher, als die unsere Tage macht. Wir freuen uns auch ihres hellen Strahles, der durch unermeßliche Ferne unser Auge trifft. Was ist aber wohl diese Freude und Bewunderung gegen jene tiefen und mächtigen Regungen, die Deine Seele ergreifen, gegen jene Schauer der Liebe und Rührung, die über unsere Herzen dahin fahren und uns in den Augen wiederleuchten, wenn uns an einem stillen Morgen unseres Tages Gestirn in unserem engen Gesichtskreis aufgeht, bestimmt, mit uns zu wandeln, bis wir ruhen müssen, mit seinem Lichte uns zu leuchten zu unseren Werken und auf unseren Wegen, mit seinem warmen Strahle neues Leben in uns und um uns her hervorzurufen, unseren Wohnort mit Blumen auszustreuen und überall Gedeihen und Früchte hinzuschaffen, wohin Dein Auge geht? — Dort siehst Du Bilder der Macht und Herrlichkeit des Gottessohnes, hier siehst Du ein Bild seiner Liebe, seiner Treue, seiner täglichen und stündlichen Sorgfalt um Dich. Glaubest Du nicht an Ihn, als an den, der gekommen ist, um Dein Heil zu gründen und zu bauen um jeden Preis, den es kosten könnte, ist Dir noch ungewiß, ob Er Alles für Dich thäte, damit Du aus dem Zwiespalt und Unfrieden, den die Sünde in Dein Leben gebracht hat, zur Einigung mit Gott und zur Glückseligkeit gelangest, — so ist Dein Glaubenshimmel zwar voll funkelnder Sterne in hellem und kaltem Glanze, aber ihm fehlt die Sonne mit ihrem warmen Strahle, der außer dem Lichte, noch Leben und Wonne in Deine Seele bringt. Hat nun der Herr selbst gesagt: Niemand hat größere Liebe, denn der sein Leben läßt für die Brüder! — so zeigt er auch selbst mit diesem Worte auf seinen Todeshügel hin, wo für Dich ein

solches Denkmal der höchsten Liebe errichtet steht, die wir zu fassen vermögen, so lange wir auf Erden wandeln. Der Vater hat den Sohn für uns gegeben; der Sohn hat sein Leben für uns gelassen; wie sollte uns denn nicht in Ihm Alles gegeben seyn? Alles! — Vergebung unserer Sünden, Friede mit Gott, Vertrauen auf seine Barmherzigkeit, eine neue Kraft zum Guten und zum Gehorsam gegen Seinen Willen, ein reines Herz und ein neuer und gewisser Geist? — Vermag denn nicht die Liebe dieses Alles, und wäre sie wohl Liebe, wenn sie es nicht thäte? Thut sie nicht dasselbe tausend Mal sogar im Leben, wo sie doch nie rein ist, in jedem ihrer theuren Bündnisse auf Erden, die noch lange keine heiligen sind. Wie sollte sie es hier nicht thun, da hier Alles vom Himmel stammt und sich auf den Himmel bezieht? — Glaubest Du, Dein Heil ruhe allein in der, durch Christi Sterben vermittelten Barmherzigkeit Gottes, — und ist demnach Dein Glaube die fromme Hingebung Deiner Seele in die Versöhnung durch Christum, — dann ist es der seligmachende Glaube der Christen, denn er erkennt die Liebe an, die in Christo war, und bringet, Dich in Liebe ihm zu ergeben, damit der Herr in diesem Bunde Dich neu erschaffe nach seinem Ebenbilde in Unschuld und Seligkeit! — In diesem Glauben lasset uns stehen. An ihm halten mit fester Hand und treuem Herzen! Um denselbigen, mit seinem ganzen Segen, fleißig beten zu dem Herrn, zu

Dir, dem Anfänger und Vollender unseres Glaubens!

ꝛc. ꝛc.

(D. G. Nr. 332, 6. u. 7.)

Schluß-Gebet.

Mit solcher Freudigkeit zu Dir und solcher Zuversicht auf Dich, Gott und Vater unsers Herrn Jesu Christi, rüste Du uns heute aus für jede Zukunft, die allein in Deiner Hand stehet! — Bleiben wir nur im Glauben an Dich und den Du gesandt hast, Jesum Christum, so fehlet uns nimmer was, weder in der Zeit, noch in der Ewigkeit! — Der Glaube, der sich Dir in Deinem

eingebornen Sohne zuwendet, derselbe machet selig. Erhalte uns darin. Hilf uns hierin nach dem Höchsten trachten, damit seine ganze, reiche Frucht unser Theil werde! Thue uns hierin Deine Schätze auf nun und immerdar! Amen!

Zwey u. zwanzigster S. n. Trinit.

(D. G. Nr. 489.)

Altar-Gebet.

Ja! ewig Dein, Du unseres Lebens Herr und seiner Güter reicher Geber! Ewig Dein, denn Du hast uns mit theurem Lösegelde zu Deinem Eigenthume erworben und hast zu allem Guten an Leib und Seele, für die dürftige Zeit und die unendlich reiche Zukunft, uns noch den Sohn der ewigen Liebe gegeben, daß er uns rette und erlöse aus unheiligen Banden und uns zu Dir geleite in Deine segensreiche Nähe. Herr! lehre Du uns recht erkennen, wie hoch beglückt wir durch ihn worden sind und segne so gut an Einzelnen das fromme Bemühen, Dir zu gefallen, als auch im Ganzen der von Dir berufenen Gemeine den Geist, der in ihr waltet, daß er nach Deinem Willen unter uns das Gottesreich befördere, zu dessen Kindern wir erwählt sind durch Jesum Christum Deinen Sohn! — Behüte Du den heiligen Verein, den unser Evangelium begründet und bisher erhalten hat, und schütze Du ihn, daß nicht der Geist der Zeit verderbend und verwirrend dieß Heiligthum antaste. Gieb uns in unseren Tagen aufs Neue den lauteren Geist, der ehemals die Kirche Christi schmückte. In Eintracht lehre Du uns wandeln, mit Kraft und willig für Dich handeln, mit frommem Sinne an Dir hangen, mit innigem Danke Alles aus Deiner Hand empfangen, und wenn Du uns durch Trübsal prüfest, erkennen, daß Du willst unsern Glauben stärken und unsere Seele lehren, auf

Deine Wege merken! — Dir sey ergeben die ganze Christenheit an Herz und Leben. Amen!

(D. G. Nr. 143, v. 1 — 5.)

Predigt über Phil. 1, 3 — 7.

Ach! daß es also stünde um eine jegliche Seele, welche mit uns verschlungen ist durch ein Band des Glaubens zu einerley evangelischer Gemeinschaft! — Daß wir Alle wandelten die gleiche Bahn, auf welcher der Herr einst einherschritt mit heiligem Sinne und unverrückter Treue! — Daß wir Alle beisammen blieben, die wir Eines Hauptes Glieder und eines heiligen Bundes Genossen wurden! — Der Name thut es nicht; den hat uns Gott gegeben. Der gleiche Glaube thut es, die gleiche Liebe, die gleiche Treue! — Die will errungen seyn unter Wachen und Gebet. Die will bewahret seyn mit Gott und unter stillem, frommem Eifer. Die braucht, um zu bestehen wider Welt und böse Lust, des höhern Schutzes, den wir von

Dir erbitten, Du hoch Verherrlichter, der Du auch aus des Himmels Höhen noch hernieder schaueſt auf die Deinen, die einsam wandern durch des Lebens tiefes Thal; behüte Du die Menge Deiner Gläubigen auf Erden und laß sie gleich den frommen Vätern wieder werden einmüthig, kräftig, fromm und dankbarzärtlich und unter Prüfungen, von Dir gesendet, treu bewähret und geläutert bis ans Ende. Durch Deinen Geist, o Herr, leit' uns auf ebner Bahn. Amen.

Wenn wir zurückblicken in die, fast 2000jährige Geschichte der Christenwelt, so wird uns ähnlich zu Muthe, als wenn wir, etwa von der Mitte unserer Lebensbahn, die Blicke sich verlieren lassen in unsere Jugendzeit und in die Jahre, welche in dem Zauberlichte der Kindheit schimmern. Auch unsere Christenwelt hat ihre Jugendzeit, mit allen Reizen und mit allen Mängeln, die ihr eigenthümlich sind. Die Mängel brauchen nicht verhehlt zu werden und können nicht, weil sie ihr unbestechlich

Zeugniß haben in der heiligen Schrift. Wenn Paulus sagt: denn Euer Etliche wissen nichts von Gott; das sage ich Euch zur Schande! — und wenn es heißt: die Ihr aber solltet längst Meister seyn, bedürfet Ihr wiederum, daß man Euch die ersten Buchstaben der göttlichen Worte lehre und daß man Euch Milch gebe und nicht starke Speise! — so tadelt er die schwache Einsicht seiner Zeit, die, eben um des Tadels Willen, wohl mehr, als das gewöhnliche Erbtheil einer jugendlichen Zeit gewesen ist. — Indem er schreibt: Wenn Ihr zusammenkommt in der Gemeine, höre ich, es seyen Spaltungen unter Euch und zum Theil glaub' ichs! — oder wenn Jacobus fragt: Woher kommt Streit und Krieg unter Euch? — so strafen sie den Mangel an Einverständniß für die gute Sache. Der Eifer war nicht immer gleich, denn Paulus sagt: So sind auch viel Schwache und Kranke unter Euch und ein gut Theil schlafen! — Die Zucht war nicht immer streng; denn, wir hören, heißt es, daß Etliche unter Euch wandeln unordentlich und treiben Vorwitz! — Die Treue in dem Glauben nicht immer musterhaft, denn Paulus sagt: Mich wundert, daß Ihr Euch so bald abwenden lasset von dem, der Euch berufen hat in die Gnade Christi, auf ein ander Evangelium! — Es hatte also allerdings auch jene frühe Zeit schon ihre Mängel. Doch waren der Reize mehr! — und nicht erdichtet ist das schöne Bild, das uns von jener schuldlosen Kindheit und jener frischen Jugend einer gläubig gewordenen Christenwelt gegeben wird. Man mag sich wohl, vom begeisternden Anschauen dahin gerissen, in der Wahl der Farben vergriffen und zu viel Licht und Schimmer dem Gemälde geliehen haben, — aber in der Sache hat man sich nicht geirrt. In seinen Grundzügen ist das Bild der ersten Christengemeinen zu der Apostel Zeiten durchaus ein schönes und gewährt einen Anblick, der einem sinnigen Gemüthe wohl thut und das Herz erwärmt. — Als Zeugniß dafür stehen die Worte unseres heutigen Textes, in seinen fünf Anfangsversen, unverwerflich da und lauten aus dem Munde unseres Paulus also:

Phil. 1, 3 — 7.

Ich danke meinem Gott, so oft ich Euer gedenke, welches ich allezeit thue in allem meinem Gebet für Euch alle, und thue das Gebet mit Freuden, über Eurer Gemeinschaft am Evangelio, vom ersten Tage an bisher. Und bin desselbigen in guter Zuversicht, daß, der in Euch angefangen hat das gute Werk, der wird es auch vollführen, bis an den Tag Jesu Christi. Wie es denn mir billig ist, daß ich dermaßen von Euch allen halte, darum, daß ich euch in meinem Herzen habe, in diesem meinem Gefängniß, darinnen ich das Evangelium verantworte und bekräftige, als die ihr alle mit mir der Gnade theilhaftig seyd.

Man hat schon längst die Bemerkung gemacht, daß unter allen uns übrig gebliebenen Briefen dieses Apostels an die verschiedenen Gemeinen seiner Zeit, gerade derjenige, aus welchem unser heutiger Text genommen ist, den Geist der wärmsten und herzlichsten Freundschaft, reiner, als irgend ein anderer, athmet und so wohl den Gefühlen des Apostels, als auch den Gesinnungen und dem Verhalten der Gemeine zu Philippi zur höchsten Ehre gereicht. Aus der Fülle einer liebevollen Gesinnung spricht Paulus zu ihnen, wie zu seinen vertrautesten Freunden, schließt ihnen den ganzen Schatz seines reichen Herzens und seines tiefen Gemüthes auf, legt seine Grundsätze, Wünsche und Hoffnungen ihnen offenherzig dar und bezeugt ihnen das wärmste Verlangen, immer durch innige Liebe gegen einander und durch die gemeinschaftliche zu ihrem verherrlichten Haupte vereinigt zu bleiben und sich mit ihnen zugleich zur leuchtenden Höhe christlicher Tugend und lauterer Frömmigkeit empor zu schwingen. Jede Erinnerung an diese seine entfernten Geliebten weckt, wie er selbst sagt, Gefühle des Dankes gegen Gott. Kein Gebet steigt aus seinem frommen Herzen empor, daß es nicht sie zugleich in sich schlösse und immer thut er mit Freuden solche Gebete; denn er gedenkt ihrer, bereits fest gegründeten Gemeinschaft mit dem Evangelio, die sich von dem ersten Tage an bewährt erwiesen hat. Er sieht das gute Werk fröhlich begonnen und lebt der guten Zuversicht, es werde ferner auch gedeihen und der es

angefangen hat, der werde es auch vollführen, bis einst der Tag kommt, der Alles an das Licht bringt und allem Schwanken und Weichen sein Ziel setzt. Er fühlt sich gedrungen, von ihnen Allen gleich fröhliche Hoffnungen zu fassen und trägt sie Alle mit gleicher Liebe in seinem Herzen! — Eine solche Sprache, so warm und eindringlich, so froh und vertrauensvoll, so begeistert in sich und rühmlich zeugend für die, an welche sie gerichtet ist, — nein! Ihr könnet sie unserem Paulus, wie Ihr ihn kennt, nicht anders zutrauen, als wenn die Gemeine, die er so behandelt, in wahrhaft würdigem und frommem Streben begriffen war! — Laßt uns denn heute verweilen vor

dem Bilde dieser ersten Christengemeinen,

nicht um des leeren Schauens Willen, auf daß wir nicht schon dadurch ihnen unähnlich werden; sondern damit der erfreuliche Anblick, der sich uns darbietet, wirke, unter dem stillen Beschauen, ein neues Gestalten unseres inneren evangelischen Lebens und sowohl im Ganzen unseres Vereines, wie in seinen einzelnen Gliedern, allmählig den Sinn erwecke für das, was wir, als eine evangelische Gemeine, zu seyn berufen sind. — Was uns an dem Anblicke der ersten Christengemeine rührt und erfreuet, ist, damit Ihr es zuförderst mit einem Blicke überschauen könnet, ihr einmüthiger, kräftiger, frommer, dankbarzärtlicher und durch harte Prüfungen geläuterter Sinn! — Daran sey es genug für heute, weil ja die eilende Stunde kein Erschöpfen gestattet, sondern nur vergönnt, anzudeuten, was vor allem Uebrigen des Auffassens werth ist!

1) Mit Recht, Geliebte, nennen wir vor allem, was an einer Christengemeine erfreulich heißen darf, den einmüthigen Sinn, weil, wo er fehlt, kein Band mehr vorhanden ist, welches die Gemüther verknüpft, also kein Bund mehr vorhanden ist, welcher die einzelnen Glieder zu einem Ganzen umschließt. Ohne Eintracht — ist keine Gemeine, am wenigsten eine, die des Herrn Namen bekennt, welcher gekommen war, um zu versöhnen

— Beyde, die nahe und die ferne waren und der nur von einem Ziele und einem Wege dahin wußte und einen Einigen verkündigte, welcher Alles in Allem ist und Alles zu sich hinanzieht zu einerley Hoffnung des ewigen Lebens. Und allerdings gehört es zu den rührenden Zügen, wenn wir schon von der ersten Jüngerschaar, gleich nachdem der Herr von ihnen aufgenommen war, lesen: Diese Alle waren stets bey einander einmüthig mit Beten uud Flehen, sammt den Weibern und Maria, der Mutter Jesu und seinen Brüdern! — Und dieser Geist der Eintracht strömte aus dem engeren, traulichen Kreise der längst befreundeten Jünger auch aus auf die größeren Haufen, die sich bald zu einander fanden, theils durch das Wort der Predigt, theils durch die herrlichen Zeichen getrieben, welche den Jüngern gegeben waren, so daß, als auch einzelne Tage schon bezeichnet wurden durch den Zutritt von neuen Tausenden, doch auch von diesen Fremderen nicht blos im Allgemeinen gilt, daß sie beständig blieben in der Apostel Lehre und in Gemeinschaft unter einander, sondern ihr Band bald so enge ward, daß sogar Keiner von seinen Gütern sagte, sie wären sein, sondern Alles gemein hatten an irdischem Besitze und ihre Güter und Habe unter Alle vertheilten, nachdem Jedermann Noth war. Da mochte denn wohl das rühmliche Zeugniß von ihnen gelten, daß die Menge der Gläubigen war Ein Herz und Eine Seele!

Sind wir denn nahe daran, Geliebte, — daß sich ein Gleiches von uns sagen ließe? — Sind diese Herzen Alle, die die heutigen Glockentöne versammelten, sind sie auch wahrhaft versammelt, vereinigt, umschlungen durch einerley Band des Glaubens und durch einerley Hauch einer heiligen Liebe? Sind zwischen uns die Scheidewände auch gefallen, welche zum Bedarf der Welt errichtet werden mußten? Sehen wir auch mit gleichen Augen inniger Werthschätzung Alle an, die mit uns nach Einem Ziele ringen und Einer Sache dienen, ohne Hochmuth und Eigendünkel? Sind wir denn auch bereit, die irdische Habe gering zu achten, wenn sie als Zeichen des verbrüderten Geistes, der uns vereinigt, gefordert werden sollte? und willig

aufzuthun, auch die Hand mit dem Herzen, wenn das fruchten kann der heiligen Sache, für welche wir berufen sind? — Richtet und sprechet! Und wo es fehlt an diesem Sinne der Eintracht, da schauet hin auf die christliche Vorwelt und lernet von ihr, was zum Frieden dienet! — Ihr Anblick wecke uns zur Eintracht, zum herzinnigen Vereine des Glaubens und der Liebe, damit die Väter sich der Kinder nicht zu schämen haben! — Und nicht zu schämen blos, nein! auch zu fürchten vor Verrath in der heiligen Sache! — Denn, wie die Eintracht Frieden bringt, so giebt auch sie erst jenen

2) kräftigen Sinn, in dessen Ermangelung nichts Hohes gelingen und nichts Treffliches gedeihen will. O! daß wir in der Vorwelt suchen müssen, um Zeichen und Spuren finden zu können eines solchen kräftigen Sinnes, wie seiner das Evangelium, als Weltangelegenheit, wirklich bedarf! — Kehrte einer der Apostel aus den Wohnungen des Friedens zurück auf die Erde und wanderte abermals dahin durch die weitverbreitete Gemeine des Herrn, wie sie nach außen über alle Erwartung gewachsen ist und blickte mit seinem scharfen, unbestechlichen Auge in ihr inneres Leben und schauete an den Geist, der uns regiert, wenn es gilt, Heiliges aufrecht zu erhalten und dem Frevel ein Ende zu machen und die öffentlichen Frohnknechte des Lasters zu züchtigen und den Gegnern des verkündigten Gottesreiches Widerstand zu leisten, — wie würde er uns entartet finden und ohne Muth und Kraft für die heilige Sache, und feige, den Himmel zu vertreten wider eine drohende Welt, die sich heute brüstet und morgen in den Staub dahin sinkt und abgewichen von der Heldenbahn, die er selbst durchschritten hat uns zum begeisternden Muster, und auf welcher er vergeblich die starke Seele aushauchte unter fröhlichem Jubel mitten im bitteren Todeskampfe, weil er hoffte, es würde der Heldentod viele Heldenseelen erwecken! — Aber die Hoffnung hat ihn betrogen. Unsere Zeit ist nicht, wie sie seyn sollte, nicht, wie die Vorwelt war, fest und stark, entschieden für Gott und den Glauben, verachtend Locken und Drohen, aufschauend aus dem Getümmel um

sie her zum Himmel, wo der treue Kämpfer seines Lohnes gewiß ist und der Sieger die einzigen Kränze hangen sieht, die ihm etwas gelten. Die Sprache haben wir verlernt, die ein Paulus führte, wenn es dem Höchsten galt, das seine Seele ergriffen hatte und er schrieb: Und ob ich geopfert werde über dem Opfer und Gottesdienst Eures Glaubens, so freue ich mich und freue mich mit Euch Allen! — Jenes Gebot aus seinem Munde haben wir vergessen, das er, uns so gut, wie seiner Zeit gab, als er sprach: So haltet denn ob dem Worte des Lebens, mir zu einem Ruhme an dem Tage Christi, als der ich nicht vergeblich gelaufen, noch vergeblich gearbeitet habe! — Das ist unsere Klugheit, nicht blos die Thoren zu vertragen, sondern es zu dulden, was wir nicht dulden dürfen, so uns Jemand abermals unters Joch bringt und zu Knechten machet,*) nachdem die Sclavenfessel, die uns schmählich beugte, schon ein Mal zerbrochen ward durch den Tod jener Helden der Vorwelt! — Nein! es sollte anders seyn, Geliebte! — Was löblich ist, was wohl lautet, was wahrhaftig ist, was ehrbar, was gerecht, ist etwa eine Tugend, ist etwa ein Lob, was der Vorwelt eigen war, dem denket nach! — Doch was Ihr thut und beginnet — nichts geschehe von Euch, als aus eigener Kraft. Die Stärke ist des Herrn und sein die Macht. Auf ihn denn — und auf ihn allein setzt Eure Hoffnung. Von ihm erwartet und empfanget Alles.

3) Ein frommer Sinn regiere Euch auch bey den größten Thaten, die Ihr verrichtet. Ein frommer Sinn, wie jene frühe Christenwelt ihn hatte und sorgsam bey sich pflegte. Der Glaube an sich selbst, wie unsere Zeit mit diesem stolzen Worte gern um sich wirft, ist, wenn wir ihn im Geiste unserer frommen Vorwelt richten, ein tönend Erz und eine klingende Schelle. Es ist ein Zeichen eines versunkenen Geschlechtes, sich mit der schwachen Kraft, die unser ist, genügen zu lassen, sich mit dem leeren Selbstvertrauen zu brüsten, das überall keinen Grund hat, weil ewig des Menschen Herz bleibt,

*) Galat. 5, 1. Ebr. 2, 15. Röm. 6, 18.

was es war, ein eitel trotzig und verzagtes Ding, sich unter den Trümmern unserer Ehrenpforten und Siegesthore auf und ab zu bewegen und die Blicke sich weiden zu lassen an dieser zerbröckelnden Herrlichkeit. Die Thaten, die vor uns geschehen mußten, um dem Gottesreiche Raum zu schaffen auf der wüsten Erde, sind nicht die Frucht des hohlen Glaubens an sich selbst und nicht das Werk des eitlen Selbstvertrauens. Unserer Vorwelt Glaube kroch nicht im Staube der Erde, sondern schwang sich frey auf zum hohen Himmel und suchte dort sich sichere Bürgen für ihre Thaten. Auf das Wort von Gott unternahmen sie ihre Thaten; auf seinen Ruf gingen sie muthig hinein in eine fremde Welt, die nichts, als Hohn und Drohen für sie hatte; auf seine Verheißung setzten sie Leib und Leben daran ohne Furcht und Zagen; auf den Glauben an den Gottessohn wagten sie das Unbegreifliche und führten es herrlich hinaus!

Vom stolzen Glauben an sich selbst vernehmen wir kein Wörtchen aus ihrem Munde, doch ganze Ströme einer begeisterten Rede von dem frommen Glauben an eine höhere Hülfe, die sie aufrecht hält, die ihnen hindurch hilft durch drohendes Getümmel und ihnen freye Bahn macht zu ihrem Ziele! — Und wenn die Thaten nicht bey uns geschehen, mit denen unsere Vorwelt pranget, so ist es unsere Schuld, die Schuld des verkehrten Sinnes, der die lebendige Quelle des Heldenmuthes liegen läßt und in seiner Thorheit seines Weges geht, zu den selbstgegrabenen löchrichten Brunnen! — Gebet dem frommen Sinne, der auf Gott vertraut und an seinen Herrn glaubt, gebt ihm nur neue Nahrung und frisches Leben, so wird die Vorwelt wieder auferstehen und unsere Zeit auch einst in einem Lichte strahlen, das ihr mangelt! — Und kommt es dazu, siehe! — wie treten da sogleich die verwischten Züge einer rechten Christengemeine wieder an uns hervor! — Denn in frommem Glauben eine Hülfe zu wissen, die uns geworden ist, die uns ans Ziel getragen und auf dem dornenvollen Wege uns behütet hat, das giebt auch uns, wie unserer Vorzeit in der Christenwelt,

TARTU ÜLIKO

4) ein dankerfülltes, von zarter Liebe tief bewegtes Herz, das gar nicht fehlen darf im Bilde einer Christengemeine, wenn uns sein Anblick rühren und erfreuen soll! — Betrachten wir in dieser Rücksicht unsere Vorwelt zu der Apostel Zeiten, so müssen wir bald finden, daß eben in ihrer innigen Sprache voll tief gefühlten Dankes, in diesem rein kindlichen Wesen, ein unzerstörbar hoher Reiz gelegen habe, der unserer Zeit gebricht, aus deren Bilde der milde Zug der Dankbarkeit für die empfangenen Gaben geschwunden ist. Oder ist es etwa nicht ein wohlthuendes Gefühl, zu vernehmen, was Paulus einer seiner Gemeinen sagt, wenn er ihr die glückliche Vergangenheit in Erinnerung bringt und spricht: Meine Anfechtungen, die ich leide, habt Ihr nicht verachtet und verschmähet, sondern als einen Engel Gottes nahmet Ihr mich auf, ja als Christum Jesum. Wie waret Ihr damals so selig? Ich bin Euer Zeuge, daß, wenn es möglich gewesen wäre, Ihr hättet Eure Augen ausgerissen und mir gegeben? — Oder freut es uns nicht noch in der Seele, wenn er zu einer andern Gemeine spricht: Ich aber bin höchlich erfreut in dem Herrn, daß Ihr wieder wacker worden seyd, für mich zu sorgen; wiewohl Ihr allewege gesorget habt, aber die Zeit hats nicht wollen leiden! — Und wie hier das dankerfüllte Herz in Worten und Thaten überströmt, weil es dem Menschen gilt, wo Wort und That die rechte Sprache ist, so strahlet es überall im Leben der ersten Christengemeine hervor in der stillen Gesinnung, wie sie allein würdig ist des Dankes, den ihre Seele für den höchsten Herrn und reichsten Geber alles Guten fühlte! —

O! daß wir nicht in Einem oder Andern beschämt vor ihnen stünden und müßten wider uns selbst ein Zeugniß ablegen, daß wir des Dankes vergessen haben gegen Gott und Menschen! Und wer es unter uns vergaß, der eile, diesen Schmuck einer lebendigen Seele sich anzulegen, denn auch das Leben eilt und bald ist es an der Zeit, daß unsere Thaten an das helle Licht der Ewigkeit gezogen werden! — Und wehe dem, der nicht

5) geläutert durch das Leben und seine

Prüfungen eingeht in Gottes Ewigkeit. Ihm fehlt ein schöner Zug an Sinn und Leben, der uns beym Anblick jener ersten Gemeine unseres Herrn erfreut. Für sie war dieses Lebens Last und Hitze der glühende Sonnenstrahl, unter welchem die edle Himmelsfrucht reifte und ihren süßesten Saft bereitete. Bey ihnen ward, wie Paulus freudig es bezeuget, des Glaubens Wachsthum gefördert, und die brüderliche Liebe tiefer entzündet und die Geduld noch fester gegründet und die Hoffnung höher erhoben durch alles Leid und jede Trübsal, die sie duldeten! —

Warum denn, o Ihr Freunde in dem Herrn, warum wirkt Leid und Schmerz des Lebens an unserer Seele anders? warum vergehen denn bey uns die edlen Himmelsblüthen, statt fröhlicher sich zu entfalten, wenn eine schwarze Stunde, mit ihrer Last von Trauer, durch unser Leben zieht? warum muß unsere Seele verzagen und schwer mit Kleinmuth und mit Zweifel kämpfen, wenn sie zu leiden hat, was doch allein von Gott so auferlegt wird? — Sind wir doch auch des Evangeliums Kinder und haben Worte der Verheißung aufzuweisen, — die, wie Klänge aus dem Himmel uns in die Seele tönen und ihre Klagen stillen und ihre Wunden heilen? — Muß denn die Vorwelt immer uns beschämen? und sollen wir nie mehr, wie sie, auf freyer Höhe des Gottesvertrauens still und sicher stehen, wenn auch des Schicksals finstere Wolken sich um uns gelagert haben? — O! schauet hin auf jene fromme Zeit, und lernet unter Thränen lächeln, weil ein Gott ist, dem Ihr vertrauet! Lernet Eure Seufzer wandeln in stilles Lob des Herrn, weil Ihr wisset, auch der Schmerz soll wie ein Feuer läutern die gläubige Seele, daß ihre Schlacken fallen und das edle Gold aus seiner unedlen Hülle hervorbreche mit Macht! — Lernet von der düstern Erde das schwerbeladene Auge bald zum Himmel wenden, weil auch Ihr gehört habt, in jener freyen Höhe sey die selige Heimath aller Frommen, die hier duldeten im Glauben! — Dann wirds bessere Zeit in unserer Christenwelt und es kehrt für die Gemeine unseres Herrn die selige Jugend wieder, die ehemals war und wir stehen da — im irdischen Leibe

und in der unscheinbaren Hülle — ein freyes, frommes, seliges Volk Gottes, wie unsere Väter waren! —

O! laß das gute Werk nur heute unter uns beginnen, Du, den wir freudig Gott und Vater nennen, so fürchten wir für morgen nichts, nichts für die späteren Tage. Wir leben auf, der guten Zuversicht, Du werdest, was Du im schwachen Keime heute angefangen hast, mit aller Herrlichkeit vollführen bis an den Tag des Herrn, der unser wartet!

Der frommen Vorzeit würdig gestalte sich durch Deine Hülfe die dürftige Gegenwart. Ein neues Seyn im Glauben und in der Liebe laß Du werden in der Gemeine Deines Sohnes und erwecke dazu durch Deinen Geist, was Du hienieden dazu berufen hast. — Mit Gottesfurcht und Frömmigkeit, als einer Krone, die jede irdische überstrahlet, segne Du ꝛc.

(D. G. Nr. 143, 6 u. 7.)

Schluß-Gebet.

Und dieses Licht des Glaubens laß uns auch leuchten und seine Kraft sich auch an uns bewähren, Du Herr, den frommer Glaube allein sieht und würdig ehret. Erhalte Du die Kirche Christi hier auf Erden auf ebner Bahn und in dem Geiste Deines Evangeliums. Durch Deinen Geist laß sie, der Vorwelt gleich, auch wieder werden — einmüthig, kräftig, fromm, von Dank erfüllt für Deine Gaben, und unter Prüfungen, von Dir gesendet, treu bewährt und geläutert bis an den Tag des Herrn, — daß sie sich einer seligen Zukunft erfreue und Dir gefalle in ihrer Treue. Amen!

Drey u. zwanzigster S. n. Trinit.

(D. G. Nr. 23.)

Altar-Gebet.

Dir geben wir die Ehre, Du unser Gott und Herr! — Dir schallen unsere Lieder, Dich preiset unser Wort und wenn wir Dein gedenken, so freut sich die Seele und ist voll Dank und Rührung. Du, Herr, hast Alles wohl bedacht und Alles, Alles wohl gemacht! — Ach! — daß wir es recht erkennen, Dich freudig Vater nennen und an Dir treulich hangen, wie es frommen Kindern ziemt. Das wolleſt Du uns geben von heute an! — Bisher hat viel gemangelt dieſer Treue, viel iſt verſäumt und viel gefehlt! Auch wenn wir ſelbſt uns richten, wir könnten nicht beſtehen! — Und doch iſt viel verborgen, ſo manche Schuld, ſo manche Sünde, die unſere Augen noch nicht ſehen. Du aber haſt ergründet des Herzens Tiefe, Dein Auge durchdringet dieſes Dunkel und ſchaut Alles, wie es iſt. Auch wir ſind offenbar vor Deinem Angeſichte! — Ach! Herr! gedenke nicht der Sünden unſerer Jugend, nicht unſerer ſpäteren Schuld. Auf Deine Gnade laß' uns hoffen, die Du uns zugeſagt um Deines Sohnes Willen. Er hat das ſündige Geſchlecht verſöhnet und vereinigt uns Dir, dem allein Reinen. In ſeinem Namen nur, auf ſein Geheiß und ſeinen Ruf ſind wir verſammelt vor Deinem Angeſicht. Verwirf uns nicht, o Herr. Zum neuen Leben hat er uns erweckt, zum ſeligen Leben in Dir uns geboten, der Sünde abzuſterben und uns Dir ganz zu weihen! — Laß denn die Weihe wohl gelingen und nimm ſie gnädig an! — Herr, höre uns! Herr, hilf uns! Herr, ſegne uns! Amen!

(D. G. Nr. 44.)

Predigt über Matth. 22, 15 — 22.

Dem, der ſich ganz ihm weiht, — dem hat der Herr verhießen die ſelige Unſterblichkeit. — Nun, —

Geliebte! — die wir doch Alle uns sehnen nach diesem reichen Erbtheil, — die wir, mit jeglicher Kreatur unter ängstlichem Harren warten auf die Offenbarung der Kinder Gottes, und ausschauen nach der glückseligen Zeit, da wir es selber und im volleren Sinne seyn werden, als es hienieden möglich war. — Geliebte! — wie steht es denn um uns mit dieser Verheißung? — Ihr habet gehört: dem, der sich ganz ihm weiht, ganz, dem Herrn, — dem wird es zu Theil! — Ach! so laßt mich fragen und antwortet Ihr: ist denn die Weihe vollbracht? seyd Ihr bereits des Herrn und ganz des Herrn? hanget Eure Seele an ihm mit herzlichem Verlangen? — Nun — ich weiß — die am weitesten hinan sind an dieser lichten Höhe des völlig gottergebenen und in Gott lebenden Sinnes, die werden am meisten sich sträuben, solche Fragen mit einem muthigen: Ja! zu beantworten. So lasset mich denn mäßiger seyn im Fragen! — Ist wenigstens die Weihe begonnen? zieht es Euch, wenigstens in den entscheidenden Augenblicken des Lebens, himmelwärts, zu dem Vater aller Geister? — fühlet Ihr, wenigstens in einzelnen, seligen Stunden, das Bedürfniß, Euch zu flüchten aus dem wogenden Gedränge der Welt in die heilige Stille, die alle Himmel erfüllt? — wird dieser Aufflug Euch schon täglich leichter und lieber? — Ach! daß doch hierauf ein leises, freudiges: Ja! — ertönte in jeglichem Herzen! —

Das wolleſt Du geben, Du lieber, himmlischer Vater! — Und wo es irgend noch fehlt, wo irgend ein Herz noch schlummert, betäubt vom Rausche des Lebens, befangen in der Weltliebe enge umstrickender Banden, — dahin sende heute Deinen heiligen Geist, den rufenden, weckenden, leitenden, rettenden Geist, daß er es ganz durchdringe und Dir erwerbe in Christo Jesu, unserem Herrn. Amen!

Ihr höret, worauf es ankommt! — Sich ganz dem Herrn weihen, — das ist die Sache. Heute zwar — nur die Rede davon, — denn die Rede ist des Guten Anfang unter Menschen, ist die Saat, die auf Hoffnung ausgestreut wird und die Worte sind die gold-

nen Körner, die dahin fallen in die warme, lockere Furche, — morgen aber und künftig muß dieser Same keimen und der Keim treiben, und der Trieb grünen und wachsen und blühen und Frucht tragen dem Herrn zu Ehren. Solches Gedeihen, wodurch Beydes gerechtfertigt wird, der Same und der Boden, der ihn empfängt, solches Gedeihen komme von oben zu denen, die hören, wie zu dem, der redet. Sich ganz dem Herrn weihen, — davon ist die Rede! — Was heißt denn das? — Wer deutet uns das Wort? — Die Bibel muß es deuten, die Solches von uns fodert. Das aber ist die Bibelsprache! — Weihen heißt: — Gott darbringen und ihm übergeben für immer. Was den Altar berühret, das ist ihm geweihet, und soll nicht mehr aus seiner Hand genommen werden. So war es Sitte zu den Zeiten des alten Bundes, zu der Zeit, die uns das geistige Leben in Christo gezeigt hat in sinnvollen Vorbildern. Jener Altar ist gefallen; denn seine Zeit war um. Nun so schwinde denn mit ihm hin das Vorbild, wenn wir nur das Urbild haben und es halten! — Und wir haben das Urbild! — Jener Altar, von Menschenhänden gemacht, um den sich die Kinder Israel drängten, zum Lobe des Unsichtbaren, zum Heile und zur jährlich wiederholten Versöhnung ihrer schuldbeladenen Seelen, — für uns, Christen, liegt er darnieder. Aber aus seiner Asche ist hervorgegangen ein neuer, unvergänglicher, Altar, in hochherrlicher Gestalt, ein ganzer, lebendiger Tempel des Herrn, um welchen sich die Kinder Gottes drängen, zum Lobe des Unsichtbaren, zum Heile ihrer schuldbeladenen Seelen, um sich zu getrösten der, für immer vollendeten Versöhnung mit ihrem Gotte. Der Tempel ist Christus der Herr, — und was im Geiste diesen Altar berühret, ist Gott geweihet uud soll nicht mehr aus seiner Hand genommen werden. Wir aber, wir haben ihn Alle berührt, und sind in früher Kindheit bereits, durch die heilige Wassertaufe, dieses Tempels Genossen geworden und haben in frisch aufblühender Jugend, da wir hinaus traten aus dem stillen Hause geliebter Aeltern in die fremde, weite Welt, bey der ersten Todesfeyer des Erlö-

sers, unter heiligen Gelübden christlicher Gottesfurcht, die der Mund vor des Herzens Fülle nicht auszusprechen vermochte, die Hand gelegt an diesen Altar zum unauflöslich festen Bunde, der alle Zeiten, der Welt und Grab überlebt. Darum nun, o Christenschaar, darum ist Jeder von uns geweiht seinem Gotte und soll es ganz seyn. Was sich in Dir regt und so wie es aus des Herzens tiefstem Grunde emporsteigt und zu Deinem klaren Bewußtseyn gelangt, das sollst Du mit Deinem Gotte berathen, ob es seiner würdig sey und Dir heilsam; — wenn Du den Mund aufthust, um zu reden, so sollst Du prüfen, ob es sich vertragen könne mit der Ehre, die Deinem Gotte gebührt; wenn Du Dich anschickest, irgend etwas zu thun, sey es Großes oder Geringes, so sollst Du Dich stellen vor den Richterstuhl Deines Gewissens, und richten nach Deines Erlösers Wort und Lehre, nicht blos ob die That sey gemäß dem Willen Deines Gottes, sondern auch die Gesinnung dabey gottergeben, der Beweggrund dazu Gott wohlgefällig, die Mittel unschuldig und heilig und die Absicht — Gottes Zwecke fördernd. Das heißt es für uns, sich weihen, sich ganz weihen dem Herrn. Und damit Ihr sehet, wie sich das verrathen müsse in dem Wesen einer gottergebenen und gottgeweihten Seele, wie sich das unwillkührlich zu Tage drängt bei jeder Gelegenheit und in einzelnen, leisen und darum oft übersehenen Zügen, — so höret und achtet auf den Text des heutigen Sonntages:

Matth. 22, 15 — 22.

Da gingen die Pharisäer hin, und hielten einen Rath, wie sie ihn fingen in seiner Rede; und sandten zu ihm ihre Jünger, sammt Herodes Dienern, und sprachen: Meister, wir wissen, daß Du wahrhaftig bist, und lehrest den Weg Gottes recht, und Du fragest nach niemand; denn Du achtest nicht das Ansehen der Menschen. Darum sage uns, was dünket Dich? Ist es recht, daß man dem Kaiser Zins gebe, oder nicht? Da nun Jesus merkte ihre Schalkheit, sprach er: Ihr Heuchler, was versuchet Ihr mich? Weiset mir die Zinsmünze. Und sie reichten Ihm einen Groschen dar. Und er sprach zu ihnen: Weß ist das Bild und die Ueberschrift? Sie sprachen zu Ihm:

Des Kaisers. Da sprach er zu ihnen: So gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gotte, was Gottes ist. Da sie das höreten, verwunderten sie sich, und ließen Ihn, und gingen davon.

Und wie diese nun davon gehen, getäuscht in ihrer Erwartung, beladen mit der wohl verdienten Beschämung, getroffen von dem Blitzstrahle der Wahrheit in den einfachen Worten des Erlösers, — so mögen sie denn fern von uns bleiben in dieser Stunde der Andacht, damit der Unmuth über ihre gleißende Tücke nicht störe unsere Seele in dem Anschauen des erfreuenden und zur Nacheiferung begeisternden Gegenbildes, das uns aus dem Wesen des Erlösers hervorgeht. Wir halten uns an das Schlußwort der ganzen Unterredung, das, wie ein flammendes Schwerdt, von starker Hand geführt, mit einem Schlage den Knoten zerhieb, der nicht verdiente, gelöst zu werden. — So „gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gotte, was Gottes ist"! — so lautet das Wort aus dem Munde des Erlösers. Ihr fraget, was ich denn hierin finde zum Behuf unserer heutigen Betrachtung? — Nun — das nicht, wie man diese Worte gewöhnlich auslegen hört. Sollen die Worte „und Gott, was Gottes ist" — nur eine gelegentliche Erinnerung seyn, die Abgabe für Tempel und Gottesdienst, die in sogenannter heiliger Münze bezahlt werden mußte, nicht zu unterlassen, wiewohl die verordnete Steuer von diesen stolzen Söhnen Abrahams zu leisten sey, — so stehen sie, als eine überflüssige Zugabe da, — indem über die Verbindlichkeit zur Tempelsteuer unter Juden kein Streit und keine Frage seyn konnte und was sie den Herrn gefragt hatten, wirklich vollständig beantwortet war, durch das Bild und die Umschrift der Münze, die sie bereits angenommen und womit sie also des Kaisers weltliches Regiment stillschweigend, aber bindend anerkannt hatten. — Und dann — wo wir diesen Sinn annehmen, scheint mir der Ausspruch des Herrn wenig zu dem Geiste zu stimmen, der überall aus seinen Worten uns anweht. Oder glaubt Ihr, einer solchen Seele habe es jemals in den Sinn kommen können, daß Zins und Schoß und

Steuer und Gaben und Zehenten und was dem ähnlich ist, Dinge wären, die man Gott darzubringen habe, weil sie Gottes sind? — Wie sollte die engherzige, menschlich kleinliche Ansicht in die göttliche Seele des Erlösers gekommen seyn, dem des himmlischen Vaters unaussprechliche Herrlichkeit in ihrem vollen Glanze unaufhörlich vorschwebte? — Nein, nimmermehr, Freunde, kann uns dieser Sinn genügen. Nicht als eine überflüssige Zugabe erscheinen mir die Worte „und Gotte, was Gottes ist" — sondern als das Ueberströmen einer gotterfüllten Seele, die, wenn sie auf Augenblicke auch eingeängt ist von weltlichen Dingen, die, wie Berge ihren Lauf einschließen und hemmen, dennoch den Ausweg findet und sogleich findet, um das Meer zu suchen, das ewige und unermeßliche, wohin sie sich sehnet und wohin sie eilet, um sich mit ihm zu vereinigen. Die Worte „und Gotte, was Gottes ist" — sie tönen mir, gleich wie ein Ruf, nicht aus dem Munde, nein aus dem Herzen des Erlösers, wodurch er Jedem unter uns gebietet:

Du sollst dich ganz weihen deinem Gotte!

Erscheint es Euch auch also, Geliebte, wohlan! so laßt uns weilen bey diesem Gedanken. Ein solches Gebot ist nicht allein des Herrn würdig, von dem es herrührt und der uns an sich selbst das Beyspiel hat gegeben dieser ganz unbeschränkten Weihe, sondern es ist auch die Sache selbst eben so sehr geziemend in sich als Bedürfniß jedem frommen Gemüthe und heilbringend einer jeglichen Seele, die sich diesem Gebote fügt!

1) Des Herrn Gebot ist es: du sollst dich ganz weihen Deinem Gotte! — und zwar sein Gebot, nach seiner Art, das heißt, nicht ein blos gesprochenes Wort, nach Menschenweise, das zur Noth nur offene Ohren, geschweige denn ein offenes Herz findet, sondern nach seiner Art, ein Wort in seinem ganzen, heiligen Leben dargestellt, uns vor Augen, Ohren, Herz und den Sinn gebracht, damit es uns nicht entgehen könne, damit wir es fassen müssen, damit es hafte in den immer

bewegten, schwankenden Menschenherzen. Ein solches Gebot ist auch dieses unseres Herrn: du sollst dich ganz weihen deinem Gotte! — Denn wie es ausgesprochen ist durch die ganze heilige Schrift des neuen Bundes und sowohl in den Aussprüchen des Erlösers, als auch seiner Apostel in vielfachen Wendungen uns immer wieder ans Herz gelegt wird, indem es bald heißt: wir sollen in einem neuen Leben wandeln; bald: was wir hinfort leben, das sollen wir Gott leben; „bald: wir sollen uns selbst begeben zu einem lebendigen, heiligen Opfer, das Gott wohlgefällig sey; bald: es solle das Alte Alles an uns vergehen, wir aber eine neue Creatur werden" — so sehen wir, neben diesen ermahnenden, auffodernden Worten das lebendige Beyspiel einer so ganz unbeschränkten Weihe in dem Leben des Erlösers. Wahrlich! wir haben ihn noch viel zu wenig erkannt, wenn wir nur in seinem vorausgesehenen und freywillig unternommenen Tode am Kreuze das Opfer sehen, womit er sich seinem Gotte und Vater geweihet hat. Es war das allerdings der Weihe Vollendung, die Krone, die seinem göttlichen Werke aufgesetzt ward, der Schlußstein, der dem himmelanstrebenden Gebäude seinen Halt gab. Die Weihe selbst geht durch sein ganzes Leben und jeder Tag war ein Opferfest unserem Gotte. Auch nicht ein Theilchen seines irdischen Wandels hat er sich vorbehalten, er hat das Ganze seinem Vater dargebracht. Sein unbeachtet stilles Treiben in der Kindheit, sein unverdrossener Dienst in seiner Jugend, sein Lauschen in Geduld und Demuth auf den Ruf des Vaters, wenn es Zeit seyn würde, die Hand zu legen an das große, ihm übergebene Werk, — wiewohl ihm längst die Seele mag geglüht haben nach göttlichen Thaten, sein dreißigjähriges Leben unter frommer, ernster Abgeschiedenheit zu Nazareth, — das war der Vorsabbath des großen, festlichen Tages der Weihe, der ihm bevorstand. Und als nun die Zeit erfüllt war und jene 3 schmerzlich theuren, über Alles heiligen Jahre herangerückt waren, die sein göttliches Wirken umfassen, — wer mag es wohl übersehen, wie hier sich Opfer reihet an Opfer, bis endlich das letzte

und größte gebracht ward? — wer sollte nicht sehen, wie sich der Sohn tagtäglich weihet dem Vater zum treuen, unverdrossenen Dienste? — wem kann es entgehen, wie er so ganz und unbeschränkt sich ergiebt in die Hände seines Gottes, so daß er Alles von dem Vater nimmt, die Worte, die er spricht und die Werke, die er thut und wiederum Alles auf den Vater bezieht und nichts sich vorbehalten will; was Ruhm und Ehre heißt, stets von sich abwehret und abweist und es dem Vater zuwendet, ohne den er nichts kann und nichts will, freudig und sichtlich sorgsam jeden Anlaß ergreift, um die Blicke und die Herzen der ihn umgebenden Menge auf seinen Gott allein zu lenken und sich durchgängig treu bleibt in dieser Gottergebenheit, bis auch das letzte Wort aus dem verscheidenden Munde noch zeuget, wem er sich geweihet fühlte, das Wort des kindlich festen Glaubens: Vater, in Deine Hände befehl' ich meinen Geist! — Wohin wir blicken in seinem heiligen, schuldlosen Leben, überall leuchtet uns entgegen das entzückende Beyspiel einer ganz unbeschränkten Weihe, die der Herr durch sich selbst dargebracht hat seinem Gotte und Vater! — Und kannst Du es läugnen, daß ein solches Beyspiel Dir das Gebot doppelt und dreyfach nahe ans Herz legt, das Gebot, das Du von ihm eben erhalten hast: Du sollst Dich ganz weihen Deinem Gotte! — Denn das wenigstens mußt Du ja Dir selbst gestehen:

2) Die Sache ist in sich selbst geziemend, geziemend Dir, wie jedem Andern Deines Geschlechtes und Deiner Art. Geliebte! — Müßten wir nicht ganz und gar verblendet seyn über unsere Lage, wenn wir es anders im Sinne hätten? — Was wir auch anschauen, sey es der gebrechliche Leib und das flüchtige, vergängliche Leben, oder sey es die Seele mit Allem, was ihr mitgegeben ist, als Aussteuer für ihr Daseyn in Zeit und Ewigkeit, sey es unsere Stellung hienieden mitten in dem verworrenen Gedränge, das uns umgiebt, sey es unser Treiben und Thun, unser Sorgen und Abmühen, sey es die Last, die wir tragen oder die Freude, die uns zufällt, sey es unser Fortschritt und Wachsthum zu der Höhe, die

wir im Geiſte ſchauen und nicht erreichen können, wie ernſtlich wir auch danach ſtreben und darum ringen, — immer doch kommt es am Ende darauf hinaus, daß wir aus dem tiefſten Grunde des Herzens rufen, wie David: Was iſt der Menſch, daß Du ſeiner gedenkeſt und des Menſchen Kind, daß Du Dich ſein annimmſt? — Und je mehr nun dieſes Geſtändniß kein blos erlerntes, ſondern uns abgedrungenes iſt, aus der klaren Einſicht in unſere ganze Lage, — je mehr wir fühlen, wir können es ja doch nicht hinausführen, nicht einmal in dem Geringſten des zeitlichen Lebens, um wieviel weniger in den höchſten Angelegenheiten, die uns eine Ewigkeit hindurch beſchäftigen ſollen, — je inniger wir von der Wahrheit des Wortes überzeugt ſind, das ein weiſer Mund ſprach: des Menſchen Herz ſchlägt ſeinen Weg an, aber der Herr allein giebt, daß er fortgehe; — deſto einleuchtender muß es uns ja ſeyn, daß wir uns nie beſſer berathen können, als wenn wir dem Gebote unſeres Erlöſers folgen: Du ſollſt Dich ganz weihen Deinem Gotte! — deſto weniger können wir darüber irren, daß dieß in ſich ſelbſt durchaus und allein ſich gezieme für uns, in unſerer gegenwärtigen Lage wenigſtens, wo wir nicht auf uns ſelbſt fußen und bauen können, in keinem Stücke, welches Du auch nennen magſt! — Oder trete ich damit Deiner Eitelkeit zu nahe? — Sey es, — eben weil es nur Eitelkeit iſt, ein bloßes Nichts, ſo darf ich es nicht ſcheuen und muß es wiederholen, nichts iſt Dir geziemender, als daß Du Dich ganz weiheſt Deinem Gotte! — Und wäre es auch möglich, daß unſere Lage anders würde, als ſie wirklich iſt, — dennoch bliebe es dabey, wenigſtens für mich, der ich nichts anders ſehen und ſagen kann, als — dieſe Weihe zu vollbringen iſt zugleich

3) Bedürfniß jedem frommen Gemüthe. Oder zweifelſt du? — Nun ſo gehe denn hin, wo du irgend weißt, daß in einer Menſchenbruſt die ſchöne Frucht der reinen Gottesfurcht zur Reife gediehen iſt, gehe und ſuche den Einen aus, gleichviel ob aus den Vätern der Vorwelt, davon die heilige Schrift erwähnt und die ſie mit dem unbeſchreiblich ſchönen Namen bezeichnet, wenn ſie

sie nennt, Männer nach dem Herzen Gottes, oder ob aus den Brüdern der Mitwelt, denn — Dank sey dem großen Gott! — es ist auch unter uns dieses uralte, dieses edelste der Geschlechter nicht ausgestorben und wird auch immer bestehen, wenn auch in noch so einzelnen Sprößlingen, — und wenn Du ihn gefunden hast, den Mann der festen Gottestreue und des herzinnigen Glaubens an seinen Gott, — so schaue ihn an, aber recht — mit klarem, ungetrübtem Auge in seinem ganzen Wesen und achte darauf, wo seines Lebens und seines Wirkens Ziel stehe; siehe zu, wem er die große Seele unterthan hat, folge seinen Blicken, wohin sie gerichtet sind, spüre nach, wem er wohl diene nach allen seinen Kräften und mit ganzem Ernste, forsche danach, was sein unverrückbares Augenmerk sey und um wen und um wessen Beyfall er sich kümmere, bey Allem, was er unternimmt! — Thust du es recht, so wirst du immer Eines finden und immer das Nämliche! — Wie der Blumen Einige sind, die das volle, glühende Angesicht vom frühen Morgen an bis zum späten Abende zuwenden der strahlenden Sonne und sie unablässig begleiten auf ihrer langen Tagesbahn, bis sie dahin ist — so stehen diese gotterfüllten Seelen, und schauen mit sehnsüchtigen Blicken herzinniger Liebe ihren Gott an und können nicht von ihm lassen und begleiten ihn auf allen seinen Wegen, und ihr ganzes Leben ist ein unverdrossener Dienst des Herrn, eine fortgehende Weihe, die sie darbringen ihrem Gotte! — Und wenn sie auch frey werden von den Banden des Körpers und sich der Engelssinn in ihnen hüllet in die Engelsgestalt, die der Herr denen anlegt, die sich ihm geweiht haben: dennoch haben sie keine süßere Hoffnung, als die, sich zu sammeln zu den Schaaren der verklärten Seligen, die keinen höheren Ruhm wollen und kennen, als den, wie die Schrift es von ihnen sagt: Sind sie nicht allzumahl dienstbare Geister, ausgesandt zum Dienst? — Und da sie nun Alle so fühlen und Solches gestehen, willst du noch zweiflen, ob sie mehr thun, als ein Bedürfniß ihres Gottesfürchtigen Gemüthes befriedigen, wenn sie sich willig und sorgsam fügen dem Gebote des Herrn: du

sollst dich ganz weihen deinem Herrn? — Nein! du kannst nicht länger zweiflen! — Denn es bedarf ja fast nur eines Blickes, des letzten nur noch, um zu sehen,

4) dieß eben sey heilbringend einer jeglichen Seele, sich diesem Gebote zu fügen. Oder — sprich — kann Dein Gott, dem Du Dich weihen sollst, kann er jemals Anderes wollen, als nur Dein Heil? Giebt es wohl für den Vater, wie ihn der Sohn dir offenbaret hat, giebt es für ihn etwas Theureres, als das Heil einer Menschenseele? Ist es nicht eben das, worüber auch unter den Engeln im Himmel Freude seyn wird, wenn es auch einen schon halbverlorenen, schon längst Verirrten unter uns trifft? — Sprich — meinst Du es anders von dem Gotte unseres Evangeliums? — Siehe, des frommen Königs Seele hat es ganz gefühlt, wenn er ausruft: Freuen und fröhlich müssen seyn an Dir, Herr, die nach Dir fragen und die dein Heil lieben, immer sagen: Hochgelobet sey Gott! — Und was ist dieser ununterbrochene Ruf: hochgelobet sey Gott! — was ist er anders, als die Sprache eines Herzens, das sich ganz seinem Gotte geweiht hat? — So sprechen aus übervoller Seele und das Heil nicht blos lieben, sondern auch es erreichen und erringen, — es läßt sich garnicht trennen von einander. Heil Euch, Geliebte, wo Ihr die Weihe beginnt von frühe an! Heil Euch, wenn es von heute an geschieht! — Ist etwas versäumt, — doch ist es nicht Alles! Wo nur der Geist erwacht, auflebt, erstarkt zum Dienste des Herrn, zur täglichen Weihe unserem Gotte, — siehe! so ist die Seele gerettet und ihr Heil ihr nahe gekommen! — Wer nur die flüchtige Zeit ergreift mit vollem Ernste und sich selber darbringt dem Herrn über Zeit und Leben, der schwingt sich auf, unaufhaltbar auf zu der Höhe, wo unser Heil uns winkt! —

Diesen Sinn erwecke du, o Gott des Heiles, — und wo Du ihn bereits erwecket hast, da stärke ihn durch Deine Gnade. Dir danken wir es, daß Du den Sohn uns hast gegeben, der uns befreyet hat von jeder Knechtschaft des Geistes, von jedem schmählichen Dienste, in dem die Seele uns verkümmert und untergeht. O! hilf,

daß, was Du auf dem ganzen Erdkreise hast geistig frey gemacht durch Dein hochheiliges Evangelium, sich freudig füge unter Deine allmächtige Hand und sich Dir weihe zum völligen Dienste für Zeit und Ewigkeit.

In Demuth beuge sich vor dir jedwedes Haupt, auch das gesalbte auf dem Kaiserthrone, dem wir für diese Zeit und diese Welt sind unterthan. Es walte deine Gnade über ihm, daß er auch ferner, wie bisher, sich dessen freudig rühme, zu deinem Dienste und deiner Ehre zu tragen die Krone, die er empfing aus deiner Hand. Dir sey geweiht das ganze hohe Kaiserhaus in allen seinen Gliedern, vor allen die edle Kaiserinn Gemahlinn ꝛc.

(D. G. Nr. 68, v. 1 — 3.)

Schluß-Gebet.

Ja Dir und Dir allein, du Ewiger, ergeben wir uns mit allem, was wir sind und haben. Du wirst uns wohl zu helfen wissen und jederzeit es gerne thun. Zu Deinem Dienste hast Du uns berufen in Jesu Christo. Ach! hilf uns eifrig seyn, und treu, und willig, in Allem stets gewissenhaft. Wenn uns die Welt lockt, daß wir ihr fröhnen, laß lauter dann erschallen den Ruf des Evangeliums in unseren Herzen, — daß wir uns enger schließen an Dich, der unser Heil in seinen Händen hält. Geweihet Deinem Dienste sind wir von früher Jugend an! — Deß bleibe jede Seele eingedenk und beweise Dir die Treue, die Dir von uns gebührt. Amen!

Vier u. zwanzigster S. n. Trinit.

(D. G. Nr. 5.)

Altar-Gebet.

Nun — zu dieser Freude, zu dieser Herzens-Freude wolleſt Du, Allmächtiger, erwecken jede Seele, die heute

Theil nimmt am Gebete, am Gesange und an dem heiligen Worte, das nun in allen Tempeln Deiner Christenheit verkündigt wird! — Für Deine Huld Dich preisen und ewig, Deiner Liebe voll, gehorsam sich beweisen — das sey das tägliche Geschäft der Christenschaar, die weit verbreitet auf dem Erdkreise, in so verschiedenen Zungen, Deinen Namen nennt und Dich verherrlicht. Sie Alle, Alle mögen ringen, mögen streben, ob sie dem göttlich hohen Vorbilde nahe und näher kommen, das Du in Deinem Sohne uns vor Augen hast gestellt. Sie Alle, Alle wollest Du mit Deinem Segen stets begleiten und stärken die leicht ermattende Seele, damit das Werk, das Dir gefällt, nicht ruhe, sondern fortschreite in alle Ewigkeit! — Gedenke unser auch, Du Gott der Treue, die wir an dieser heiligen Stätte beisammen sind zu heiligen Zwecken! — Ach, daß sich jedes Herz doch wende zu Dir hin, Du unser Herr und Vater! — Es stehet ja nichts Höheres in unserer Macht! — Gehorchen Dir — und das zwar ohne Zögern, in freudiger Willigkeit, der That nach, nicht um des Scheines Willen, in fester Zuversicht, die sich nicht irren läßt, nicht drohen, nicht abwendig machen — das ist das Einzige, worüber hinaus uns nichts mehr ist vergönnt! — In diesem Einzigen aber laß uns Alle doppelt treu erfunden werden! — Das Herz bereit und offen zu vernehmen jeden Ruf aus Deinem Munde; — das Auge, frey und glaubensvoll, und himmelan gerichtet, um auch die leiseren Winke aufzufassen, die von dort an uns ergehen — die Seele fest entschlossen, zu thun, was Du gebietest — der Muth unwandelbar und ruhend auf dem Fels des Glaubens, — so laß uns seyn, so laß uns werden, — damit wir Eins sind mit dem Sohne, der uns zu Dir geleitet! — Vater! um Deines Sohnes Willen sey uns gnädig. Amen!

(D. G. Nr. 287, 1 — 6.)

Predigt über Matth. 9, 18. 19. 23—26.

Wahrlich ja! — Geliebte, so ist es im Leben, gerade so, wie es hier heißt in diesem Schlußverse des Liedes. Zwey Dinge sind es, die lassen sich nie und

nimmer trennen. Wie sie hier im Liede neben einander stehen und auf einander folgen, so hängen sie zusammen im Gemüth und Leben des frommen Christen und folgen nicht blos auf, sondern auch aus einander. Ein folgsames Herz ist das Eine und wo sich dieses findet, da kommt das Andere hintennach, das froh vertrauende. — Gehorsam ist schon darum besser, als alle Opfer — weil es uns unmittelbar zuführt, was wir erst mittelst der Opfer suchen, nämlich den froh und fest vertrauenden Hinblick auf unseren Gott, für Alles, was uns eben obliegt, für das Thun, auch das schwerste und für das Leiden, auch das bitterste. Darum — es ist genug, um das Erste sorgen und beten; das Andere bleibt nicht aus! — Lasset uns denn beten und sprechen:

Herr! — fülle mich frühe mit Deiner Gnade, — auf daß ich willig sey und bereit, Dein heiliges Gebot anzunehmen jederzeit und es in allen Stücken zu erfüllen. Hilf nur das widerspenstige Herz bekämpfen, und mache es geneigt, Dir zu gehorchen in aller Freudigkeit; so wird es mir nicht fehlen auch in dem Schwereſten; dem Vorbilde treu, das wir von Deinem Sohne empfangen, o Vater! — also laß mich wandeln, mit Allen, die Deinen Namen preisen. Amen.

Ist Jemand unter uns, Geliebte, dem sein eigenes Herz das Zeugniß giebt, er dürfe sprechen wie der fromme König und sagen: Deinen Willen, mein Gott, thue ich gerne und Dein Gesetz habe ich in meinem Herzen! — oder Jemand, der bey dem gehörigen Grade von Wahrheitsliebe und Besonnenheit, im Stande ist, die bekannten Worte des Erlösers: „Meine Speise ist die, daß ich thue den Willen deß, der mich gesandt hat und vollende sein Werk" — mit seinem Sinne und Leben zusammen zu halten, ohne sich verurtheilt zu fühlen, — denn von Beschämtseyn und Erröthen wollen wir nicht einmal sprechen! — ein Solcher ist es, der hat ein folgsam Herz, — dem sitzet der Denkspruch des Gottgehorsamen Sinnes nicht auf den Lippen blos, sondern er ruhet ihm fest und unwandelbar in der Tiefe seines demüthigen Herzens, der Spruch: „Was mein Gott will,

das will ich auch! — der mag sich glücklich preisen, weil ihm das Höchste gelungen ist, was uns zu Gebote steht, nämlich gefangen zu nehmen jeden Dünkel der Vernunft unter den Gehorsam Christi. — Und steht es einmal so um des Menschen Herz, hat es einmal diese Richtung genommen, findet es einmal nicht seinen Stolz blos, nein! — auch seine Freude nnd sein eigentliches Leben darin, sich dem Willen Gottes zu fügen; sich aller Dinge zu entäußern und die demüthige Kindesgestalt anzunehmen, durch welche es, eben weil es ein Menschenherz ist, nicht erniedrigt, sondern erhöht wird zum Gehorsam in Leben und Tod, — ja! wo es nöthig wäre, selbst bis zum Tode am Kreuz, — wo es also steht um ein Menschenherz, — gleich trägt der ganze Mensch das Gepräge davon in seinem Wesen, Thun und Treiben, gleich wandelt er sich um in seinem ganzen Benehmen und was er thut und wie er es thut, — Alles, Alles kündigt auf eine unverkennbare Weise an, — hier sey ein Gotteskind, hier walte ein anderer, ein ganz anderer Geist, als den die Welt giebt und hat, — hier handle es sich um Dinge, die gar kein menschliches Maaß, noch eine solche Schätzung vertragen! — Fraget Ihr aber nach der sichtbaren Frucht, die der verborgene Keim des Gottgehorsamen Sinnes unfehlbar tragen müsse, fraget Ihr nach dem Gepräge, woran ein solcher Sinn zu erkennen sey — wohlan! so wendet Eure Blicke auf denjenigen hin, durch dessen Gehorsam Viele sind gerecht worden, auf unseren Herrn Jesum Christum, der nichts von allem hat unerfüllet gelassen, was sein göttlicher Beruf ihm auferlegte. Wohin Ihr auch blicket in der heiligen Geschichte seines Lebens, nirgends kann es Euch entgehen, wie der Gott gehorsame Sinn sich äußert und welches Gepräge ein Wesen trägt, das dieses heiligen Geistes voll ist. Auch in dem Texte des heutigen Tages spricht es sich rein und vernehmlich aus. Laßt uns darum hören und darauf achten! — Wir finden aber, was wir dazu bedürfen, im Evang. Matthäi im **9.** Cap., wo es mit Zuziehung des **18.** u. **19.** Verses, vom **23** — **26.** also lautet:

Matth. 9, 18. 19. 23 — 26.

Da er solches mit ihnen redete, siehe, da kam der Obersten einer, und fiel vor Ihm nieder, und sprach: Herr, meine Tochter ist jetzt gestorben; aber komm und lege Deine Hand auf sie, so wird sie lebendig. Und Jesus stand auf, und folgte ihm nach und seine Jünger. Und als er in des Obersten Haus kam, und sahe die Pfeifer und das Getümmel des Volks, sprach Er zu ihnen: Weichet, denn das Mägdlein ist nicht todt, sondern es schläft. Und sie verlachten Ihn. Als aber das Volk ausgetrieben war, ging Er hinein, und ergriff sie bey der Hand; da stand das Mägdlein auf. Und dies Gerücht erscholl in dasselbige ganze Land.

In wenigen und einfachen Worten eine Fülle von Gedanken, ein reicher Schatz der treffendsten und entscheidendsten Züge, um das Bild des Gott gehorsamen Sinnes im Leben darzustellen, zumal wenn wir mit dem eben verlesenen Abschnitte der Bibel diejenigen, aus den nächstfolgenden Evangelien vergleichen, die des nämlichen Vorfalles aus dem Leben des Erlösers erwähnen. Lasset uns die einzelnen Lichtstrahlen, die uns hier und dort leuchten, sammeln, damit uns heute der eine Punkt in dem Leben des Heilandes klar werde, der nämlich:

Wie sich der Gott gehorsame Sinn im Leben ausspreche!

Die Veranlassung, diesen, das Gemüth des Gottessohnes ganz durchdringenden Sinn zur That werden zu lassen und ihn vollständig zu verherrlichen, berichten die drey ersten Evangelien auf völlig gleiche Weise, sowohl dem Inhalte, als der Form nach, die sie ihren Nachrichten hierüber geben. Der Obersten Einer — die anderen evangelischen Erzählungen nennen ihn Jairus und fügen hinzu, er sey ein Vorsteher der Schulen gewesen — tritt zu dem Erlöser und umfaßt, im tiefen Schmerze über den so eben erlittenen Verlust der einzigen Tochter, des Herrn Knie, um das Höchste bittend, was dem betrübten Vaterherzen in diesem Augenblicke zu Theil werden konnte. Ach! er mag es wohl selbst tief gefühlt haben, daß er unter allen Wohlthaten, die er eben bedurfte, gerade nach der höchsten, nach der die Hand ausgestreckt habe, die

ihm nimmermehr von Menschenhänden dargereicht werden konnte! — Eben daher gewinnt seine Anrede die Gestalt, in der sie in den Evangelien erscheint. Es ist kein Bitten, halb in Furcht und halb in Hoffnung; auch nicht der leiseste Versuch, das Herz zu ergreifen durch sein Flehen, es zu stimmen für seine Wünsche, — es zu gewinnen für seine Noth! — Wenn er nicht knieete vor dem Herrn, daß wir den Flehenden sähen, — hören könnten wir ihn nicht. Die Worte, die er sprach: Herr! meine Tochter ist jetzt gestorben; aber komm und lege Deine Hand auf sie, so wird sie lebendig! — diese Worte sind nichts, als die Sprache eines, von einem furchtbaren Schlage zerschmetterten Herzens, das aber eben so plötzlich heil wird unter dem Balsam der glaubensvollesten Zuversicht. Der Herr, der allein helfen kann, kann ihm seine mächtige Hülfe nicht versagen; es ist nicht möglich, daß er ihn abwiese, — dieß scheint der einzige, ganz klare Gedanke in seiner Seele zu seyn, der einzige Lichtstrahl, der durch die düsteren Wolken schießt, die sein Gemüth umlagert haben. Fest vertrauend und allein vertrauend auf Alles, was er von dem Herrn bereits Großes und Unbegreifliches gehört, — wohl gar, wie man aus seinem Benehmen schließen möchte — selbst gesehen hatte, nur vom Glauben noch aufrecht erhalten und frey von jedem Zweifel und jedem Bedenken, — bittet er weniger, als er vielmehr nur ruft. Den Tod weiß er daheim und zwar an dem einzig Theuren, was er dort hat; das Leben erwartet er von dem, vor dem er steht! Zwischen Tod und Leben weiß der Mensch aber nicht viel Worte zu machen, aber jedes einzelne ist ein Blitzstrahl des Glaubens! — So stehet er vor dem Erlöser! — Wahrlich — er muß den Heiland der Welt erkannt haben in seiner ganzen Herrlichkeit und ihn gefaßt haben in seinem ganz himmlischen Wesen. Dafür spricht der Erfolg. Wie die Frage, so die Antwort!

Trug die Bitte das Gepräge des herzinnigen Glaubens, so ist die Art, wie sie gewährt wird, eben so einzig und gerade so unerreichbar, wie wir es ja in Allem, an Allem gewohnt sind, was wir von dem Gottessohne

wissen. Es heißt: Und Jesus stand auf und folgte ihm nach und seine Jünger! — Liest man diese Worte in ihrem Zusammenhange, so ist Einem, wenn nur in der Seele noch ein Funke des geistigen Lebens glimmet, ungefähr so zu Muthe, wie bey dem großen Schöpfungsworte: Es werde Licht! — und es ward Licht. Wie hier das einfache Wort, so ergreift dort die wortlose That die ganze Seele, daß sie nicht ablassen kann, sich daran zu ergötzen. Wie hier der Allmächtige würdig verherrlicht wird, so verherrlicht sich durch Jenes der Sohn des Allmächtigen. Und wäre auch mit diesen Worten unser heutiger Text am Ende, es wäre hieran vollkommen genug, um das reine, runde, unvergriffene Gepräge des Gott gehorsamen Sinnes aufs deutlichste zu erkennen! — Nur von einer Seele, wie die göttliche des Erlösers, die durchdrungen war von der Ueberzeugung, die in den Worten ausgedrückt ist: Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben! — nur von einer solchen, die es lebendig fühlte und aussprach: Es kann Niemand zu mir kommen, es sey denn, daß ihn ziehe der Vater! — nur von einer solchen, die ihren göttlichen Beruf ganz erkannt und durch das bekannte Wort der Verheißung: wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen! — an den Tag gelegt hatte, — nur von einer solchen Seele war so Großes, so Einfaches, so Einziges zu erwarten! — Und Jesus stand auf und folgte ihm nach! — heißt es in unserem Texte.

1) Also kein Zögern, auch nicht einmahl ein augenblickliches! — Seinen Beruf kannte der Heiland vollkommen und hat ihn deutlich genug und in vielfachen Wendungen ausgesprochen. Zu wirken die Werke deß, der ihn gesandt hatte! — darauf kam es an. Hier ergeht der bestimmte Ruf für diesen einzelnen Fall an ihn. Den Ruf erkennen, ihn annehmen, ihm folgen — um seinem Berufe Genüge zu leisten, — das Alles ist das Werk eines Augenblickes für den, in dem ein Gott gehorsamer Sinn sich regt. Daran erkennet Ihr, wie es um den inneren Menschen bestellt ist und ob es die rechte Kindesseele oder der Knechtsgeist sey, der drinnen

lebt und waltet. Danach möge denn Jeder von uns sich selbst prüfen und im Stillen richten, zur Besserung. Zwar an der Erkenntniß unseres Berufs mangelt es nur Wenigen, — und auch diesen wohl, weil sie mit sehenden Augen blind seyn wollen. Was wir sollen, darüber ist wenig Streit und Fragen, wiewohl auch hierin immer schärfer zu sehen, der Wille Gottes ist und zum Heile führt. Im Allgemeinen täuschen wir uns darüber nicht, wie ja auch daran zu sehen ist, daß wir wohl leicht darüber Auskunft zu geben vermögen, wenn unser Beruf mit unseren Neigungen eben übereinstimmt, oder wenn wir fremde Eingriffe abwehren wollen von unserem Berufskreise und unsere Rechte geltend machen. Aber kommt es nun in einem bestimmten Falle zum Handeln, ergeht ein Ruf an uns, daß wir hintreten sollen an den, von Gott uns angewiesenen Platz, — ach! wie fehlet es da gleich an Allem, auch an dem Ersten! — Wie künstlich stellen wir uns nicht, um nur den ergangenen Ruf von uns ablehnen und unter einigem Scheine des Rechts abweisen zu können! — Wie lange, auch wenn wir längst gehört haben, überhören wir nicht geflissentlich, was doch nur an uns gerichtet war! Wie viel der kostbaren Zeit, die wir sogleich hätten anlegen sollen zur Erfüllung des Gottesgebotes, wird da nicht verschleudert mit unnützen Hin- und Herreden und entbehrlichen Fragen! — Wie oft wird nicht der einzige Zeitpunkt, der uns zu Gebote stand, versäumt und geht unwiederbringlich verloren! — Wie selten — ach! wie selten — ist nicht das augenblickliche Aufstehen und Dahingehen, wo wir seyn müssen, um zu thun, was wir sollen. Wendet dieß an, Geliebte, ein Jeder, auf das, was das Seine ist, seinem, ihm gewordenen Berufe nach, im Hause, oder in der Schule, im Amte, oder in der Kirche, wenn es den Ruf der Nothleidenden gilt, oder wenn es das Besserungswerk an der eigenen Seele betrifft, wenn es darauf ankommt, Gutes zu thun oder Böses zu meiden, ein Jedes an seinem Platze, wenn es den Kampf gilt, oder das christlich fromme Dulden und Tragen — überall fehlet es uns an dem Einen, was Noth thut, was der Gott gehorsame Sinn

durchaus fodert, was der Erlöser Dir hier, als im Vorbilde, gewiesen hat, — es fehlet uns an diesem augenblicklichen Aufstehen und Dahingehen, ohne alles Zögern! — Und wo es daran fehlt, — wie wird es wohl da bestellt seyn um das viel Wichtigere, — nämlich um

2) das willige, freudige Eingreifen in die Berufsarbeit, um das aus Geist und Gemüth hervorgehende Handanlegen an das, was nur gerade für dich Werk Gottes in deinem Kreise ist? — Immer — ach immer noch — paßt jenes Gleichniß des Erlösers auf uns, das Gleichniß von den zwey Söhnen, denen der Vater einerley Geschäft aufgetragen hatte und von denen der eine zwar sich willig bezeigt und verspricht, das Seine zu thun, aber es nicht thut; — der Andere aber es unwillig von sich abweist und es zu thun verweigert, jedoch nachher in sich geht und sich ans Werk macht. So steht es auch um uns noch, um jeden Einzelnen. Heute fehlt es am Thun, wiewohl der Wille da war, wenigstens die willige Uebernahme dem Aeußeren nach; morgen fehlt es an der freudigen Willigkeit, wenn denn auch geschieht, was geschehen mußte! — Wann aber — wann endlich kommt der Tag, da wir in beyden Stücken vollkommen erfunden werden? Und wie lange soll es noch währen, daß wir uns ziehen und zerren lassen zu dem, uns angewiesenen göttlichen Tagewerke, zu unserem Tagewerke, welches eben darum nur bey freudiger Willigkeit gedeihen kann, weil es ein göttliches ist? — Ach, Geliebte, dieser unmuthige, widerwillige Gehorsam, zu dem wir es gewöhnlich nur bringen und mit dem wir uns hinterher über die Gebühr brüsten, — wahrlich! er ist noch ferne von dem ächt kindlichen Geiste, der uns, als Kinder Gottes durch das Evangelium, so wohl steht und ohne den doch am Ende nichts Rechtes getrieben und gethan wird! — Nicht blos Aufstehen und Dahingehen, ohne Zögern wie der Gottessohn, sondern auch freudig und willig dabey seyn, wie er, — darauf kommt es an, das muß tagtäglich geübt werden, darin mußt Du an Dir selbst arbeiten, nach dem herrlichen, Gott wohlgefälligen Vorbilde, das Dir gegeben ist, — dann erst ist

er in Dir und Du bist in ihm, wie er Jenes Allen verheißt, die dieses beständig im Sinne haben und trachten eines Sinnes mit ihm zu seyn, zumal in dieser, das ganze Herz erfüllenden Freude an dem, was ihnen von dem himmlischen Vater zugemessen ist! — Denn sey es auch, daß bey der Begebenheit des heutigen Textes dessen nicht buchstäblich erwähnt ist, was wir verlangen, nicht buchstäblich erwähnt der freudigen Willigkeit, in der sich des Erlösers Gott gehorsamer Sinn aussprach, — kannst Du denn wirklich das übersehen, in dem Ganzen der biblischen Erzählung? weht es Dich wirklich nicht an aus dem ganzen Geiste derselben, wie ein frischer, Leben bringender Hauch, der Dir das Herz fröhlich macht, fröhlich beym Anschauen der Werke des Heilands und fröhlich zu thun, was deines Amtes ist hier auf Erden? — Nun, siehe! eben dieses Gemüthliche, — es gehet ja nur daraus hervor, weil auch hier Alles die Frucht ist eines regen, freudigen, willigen Gemüthes. An einem gemalten Feuer wirst Du nimmermehr eine Flamme entzünden. Hier aber wird es Dir warm, je länger Du den Herrn anschauest in seinem willigen, freudigen Schaffen, in seinem kindlich gehorsamen Treiben und Wirken! — Und eben an dieser Freudigkeit sollst Du erkennen den verborgenen Sinn des ächten Gehorsams! — Und willst Du der Zeichen mehr, wenn auch nicht größere, so lasse nur weiter Dich leiten von unseren Textesworten! Folge Du, wie künftig in der That, nur heute in dem Bilde dem Erlöser, wie er eintritt in das Haus der Trauer, das bald mit gerührter Freude erfüllet werden sollte, — und siehe!

3) es verschmähet der Herr selbst den Schein dessen, was er thut in seinem Berufe und zeigt Dir auch von dieser Seite das unverfälschte Gepräge eines Gott gehorsamen Sinnes. Was er zu thun hatte und thun wollte, ihm war es völlig klar. Aber mit Worten mildert er die Herrlichkeit der That. Weichet, spricht er zuvor zu der versammelten Menge, weichet; denn das Mädchen ist nicht todt, sondern es schläft! — Siehe! Ihm genügt an der That, daß sie geschehe, — nicht,

daß sie erkannt werde von dem Haufen der Menschen, noch weniger, daß sie von ihnen gepriesen werde, wie denn in den beyden andern Evangelien zum Schluß noch ausdrücklich hinzugesetzt wird, er aber verbot ihnen hart, daß Niemand es wissen sollte. Nun — und sind denn nicht gerade diese beyden Züge an dem Gemälde eben so entscheidend für die Sache, von der wir sprechen. Je reiner der Sinn des kindlichen Gehorsams, je treuer die Seele, je wackerer das Herz, je größer die That, — desto mehr hüllt sich das so geartete Gemüth in heilige Scheu vor den blos starrenden und gaffenden Augen der Menge. Eben in solcher Stille werden gerade die herrlichsten Thaten geübt, Gott zu Liebe und Lob — und das ist mit ein wirksamer, seliger Trost gerade für die edleren Seelen bey dem niederdrückenden, schmerzlich betrübenden Anblicke des frey einherschreitenden Lasters auf Erden, aus eigener Erfahrung, wenn auch nur im Einzelnen, es zu wissen und im Vertrauen auf die Menschennatur es zu glauben, daß daneben die Tugend verhüllt einhergeht und desto tiefer verhüllt, je höher und reifer sie ist, — gleich jenen Blumen, die ihre duftenden Kelche aufthun, wenn es stille und dämmernd wird auf der ganzen Erde — und sie verschließen vor dem vollen Lichte des Tages. So haben es die Frommen gehalten, die Gott gehorsamen Seelen; so halten sie es noch bis auf diesen Tag nach dem Beyspiele des allein Reinen, der eine Menschengestalt beseelt hat. Nur vor ihres Gottes Augen thut sich der Schatz auf, der köstliche, den sie tragen in irdenen Gefäßen. Die Welt sieht an ihnen nur das irdene Gefäß und ahnet den reichen Inhalt nicht. Und daß es so sey und bleibe, gehört mit zu ihrem Wesen. Aus Furcht, daß der Schein nur blende die Andern, oder wohl gar die eigenen Augen, — verschmähen sie den lockenden Schein und halten sich an die That, die aus dem Herzen voll Liebe und Gehorsam kam! — Geliebte! — Lasset uns oft diesen Probierstein, den ganz untrüglichen, an uns und unser Wesen und unsere Thaten legen! — Möge denn auch die größere — ach! bey weitem größere Hälfte dahinschwinden in ihr Nichts, wenn

sie die Probe nicht hält — soll uns das grämen? — Ach! es war ja doch zum Verschwinden und Vergehen bestimmt! — Sollte auch Einzelnes nur Dir bleiben, so freue Dich dessen und sorge, daß bald zu dem Wenigen sich Mehreres sammle, auf daß Du wahrhaft reich werdest an Werken in Deinem Gotte gethan, nach Deines Erlösers Beyspiel! — Dann bist Du reich der That, nicht dem Namen nach — reich zum ewigen Leben! — Und je mehr Du daran hast und sammlest, desto rühmlicher wirst Du auch die Probe überstehen, der keine Seele entgehen kann, die sich dem Gehorsam gegen ihren Gott geweiht hat! — Denn eben dieß noch mußt Du beachten an der Gott gehorsamen Seele des Heilandes, daß er sich

4) nichts irren läßt in seinem stillen, Gott wohlgefälligen Treiben, — nichts irren läßt von Allem, was von außen an ihn kommen will. Als er sich anschickt zu thun, was ihm vom himmlischen Vater geboten und gegeben war, und alles Volk, das um ihn stand, ihn verlachte, wie unser Text das angiebt, — kümmert ihn das, oder störet ihn das? oder hindert ihn das? oder fürchtet er das? — Sehet; er höret es und schweigt und gehet hinein, wohin ihn sein Gott gerufen hatte und es raget ihm nicht an die stille, feste, große Seele, die ja nichts will, als gehorsam seyn dem Rufe Gottes. — Siehe! das ist der zweite Probierstein, den Dir die Welt von außen anlegen wird, wo Du irgend aus Gott gehorsamem Sinne etwas unternimmst. Sey gefaßt darauf, sie wird es Dir nicht erlassen! — Denn was sie dem Meister gethan hat, das thut sie gleich den Jüngern auch. Richtet sie gleich nicht mehr ein Kreuz Dir auf, auf einem zweiten Golgatha, allein das Hohngelächter, das einst um den Fuß des Kreuzes zu hören war, das tönt noch fort und wird immer wieder von Neuem erhoben, sobald eine Gott gehorsame Seele erscheint mitten unter den Pfeifern und dem Getümmel des Volks. Weil sie nicht fassen können die Geister höherer Ordnung, die im Stande wären über eine Welt voll ihrer Herrlichkeiten dahin zu schreiten, um nach dem Himmel zu langen und nach seinen unverwelklichen Friedenskränzen, — weil sie sie

nicht fassen können, suchen sie es ihnen zu vergelten und sie wenigstens aus der Fassung zu bringen. Siehe! dann ist der Zeitpunkt da, wo Du bewähren mußt Deinen Gott gehorsamen Sinn! — Du aber, nach dem Beispiele des Erlösers, laß Dich nicht irren! — Was hier auf Erden klingt wie mißtönendes Hohngelächter, das wandelt sich im Himmelsgewölbe um zu einem entzückenden Triumphgesange, wenn Du nur treu bist bis ans Ende! — Auf solcher Höhe folgt Gottes Lohn! — Ein kindlich Herz, dem es nur um Gehorsam zu thun ist, es überwindet am Ende auch hier schon, es überwiegt mit seiner reinen, treuen Einfalt, was auch der Verstand der blos Verständigen dagegen in die Schale werfen mag. Und wo es ihm hienieden nicht gelingen sollte, so weiß es einen stillen Ort, voll Seligkeit, dorthin — dorthin flüchtet es sich aus dem Gedränge, mit seinen Wünschen, seinen Ahnungen, seinen Hoffnungen! — Dem Gott gehorsamen Sinne ist ein Himmel aufgethan, wohin die Welt nicht reicht; er sieht ihn offen und freut sich sein und ist fröhlich, wie das Kind, wenn es aus der Fremde rückkehrt und die lange ersehnte Heimath von Ferne ersieht. — Wohl dem, der sich nicht irren läßt! Heil ihm, er hat auf seinen Gott getraut! Und der Herr kennet die Seinen!

O! daß wir auch zu dieser Zahl gehörten, zu dieser Schaar der Gott getreuen, der Gott gehorsamen Seelen! Das segne Du, Du unser Gott und Herr! — Wach' sey und immer wacher werde ein jedes Ohr, um zu vernehmen, wenn Du rufst; und dem vernommenen Rufe gleich zu folgen, ohne Widerstreben! Dir dienen sey uns Freude und immer größere, je mehr und Schwereres wir leisten sollen nach Deinem Wohlgefallen. Gleichviel ob uns die Welt sieht oder lobt, — wenn nur Dein Beyfall uns nicht fehlet, der Ruhm bey Dir, der allen Ruhm der Welt bey weitem überstrahlet. Gleichviel ob, was zur Welt sich rechnet, unser spottet; wenn wir nur schauen können freudigen Blickes in Dein, uns ewig theures Vaterangesicht. Zu solcher Höhe, die uns schützt und rettet, dahin — o Gott! — verhilf uns bald, in die Gemeinschaft Deines eingebornen Sohnes, der uns

für diesen Sinn des kindlichen Gehorsams hat genommen und erwärmt.

Dir mögen sie gehorchen Alle hier auf Erden, die Höchsten auch der Menschen ꝛc.

(D. G. Nr. 287, v. 8.)

Schluß-Gebet.

Das gieb, Du unser Gott, von dem jedwede gute Gabe herrührt; gieb solche Weisheit uns im Leben, daß wir hinausschauen, hinaus in die ferne, freudige, selige Zukunft, wenn uns die Gegenwart bewegt und ängstigt. Wir wissen ja — es ist doch nicht umsonst, Dir vertrauen und treu Dir seyn in kindlichem Gehorsam! — mag auch die Welt, die Dir entfremdet ist, höhnend flüstern! — Der Ausgang, den Du im Stillen hast bereitet, der wird es erweisen; er wird verherrlichen deinen hohen Namen, er wird die treue Seele, die fest Dir anhing ihr Lebelang, reich beglücken und belohnen! — Darum laß diesen Ausgang uns doch stets vor Augen seyn, — damit wir nicht ermatten, damit die Seele voll frischen, frohen Muthes ringe und sich kämpfe hindurch durch alle Lockungen — hin zu deinem Friedensreiche, wo ihrer der Erlöser wartet. Amen!

Fünf u. zwanzigster S. n. Trinit.

(D. G. Nr. 9.)

Altar-Gebet.

Wo Du nicht schonest, o Ewiger, Allmächtiger, — wer mag wohl da bestehen? — Wo Du der Sünden unserer Jugend wolltest gedenken und der Missethaten unserer späteren Jahre, — wer bliebe dann behalten zum

ewigen Leben? — Wir nicht, nicht wir, die wir tagtäglich fühlen der Reue Stachel in unserer Brust und immer Neues finden, ein Jeder an sich selbst, was uns betrübt und deinem heiligen Geiste nicht gefallen kann. Drum beten wir, Du wollest, als ein treuer Vater uns erretten in der Zeit, damit uns eine Aussicht bleibe in deine selige Ewigkeit. Willst Du, — so lasse dein Gericht in schweren Zeiten über uns ergehen, so lange wir auf Erden wandeln, — damit die Seele, geläutert durch der Trübsal Feuer, geschickt und würdig sey zum Eingang in deinen Himmel, wenn einst der Tag kommt, da Du sie zu Dir foderst. Hier sind wir — Herr! — in deiner Hand, freywillig, ohne Sträuben — auch wenn wir es könnten gegen deine Allmacht. Leg' uns die Last auf, die Dir gut dünkt — wir wissen ja aus deines Sohnes Munde, mehr, als wir tragen können, legst Du doch niemals auf. — Und wem von uns Du sie beschieden, sey's heute oder morgen, dem gieb den rechten Christensinn, daß er in schwerer Zeit würdiglich wandele vor Deinen Augen und endlich vor Dir Gnade finde. An deinem eingebornen Sohne hast Du uns offenbaret, daß unsere Trübsal, die zeitlich ist und leicht, uns endlich schaffet eine ewige und über alle Maaßen wichtige Herrlichkeit! — Daran laß Du uns halten, fest und glaubensvoll, und in der schweren Zeit aufheben unsere Augen mit den Herzen zu Dir, wo unsere Hülfe ist, von wo sie endlich doch zu Theil wird allen, die treu sind bis ans Ende! — Dein Name sey verherrlicht in Freud und Leid, verherrlicht, auch wenn das Herz uns bricht — Nichts wird uns je aus deinen Händen reißen! Dein sind wir, Gott, und bleiben dein! Amen!

(D. G. Nr. 285, v. 1 — 8.)

Predigt über Matth. 24, 15 — 28.

Dorthin also verweiset Dich unser Lied! — Auch jenes ersehnete Jenseits, dem wir unaufhaltsam, aber doch wohl oft unbeachtet entgegen leben. — Warum denn dorthin nur? und immer nur dorthin? — Ach! Geliebte, es kann ja nicht anders seyn! — Die Vergangenheit schmerzt

— und am tiefſten um unſerer eigenen Schuld Willen; die Gegenwart drückt — und am ſchwerſten durch das laſtende Gewicht unſerer Sünde; die nähere Zukunft droht — und am ernſteſten, wenn wir ihr ſchlecht bereitet und nicht gefaßt entgegen gehen! — Wohin denn, — ach! wohin, Ihr Freunde, ſoll der geängſtete Menſch ſich wenden? Es bleibt ihm ja Eines nur, — das muß er ergreifen und halten! — Unter die brauſenden Wogen des Lebens, die ihn treiben, drängen und bedrohen, über ſie hinweg eilet der ſchüchterne Blick in das ferne, reine Blau des Himmels. Gleich wird das Herz ihm ſtark und ruhig der Sinn und glückt es ihm, daß er erblicke den glänzenden Polarſtern, der in ſeiner ſtillen Majeſtät unwandelbar ruhet am Himmel, da iſt er geborgen, vergißt, was war, verſchmerzt, was eben iſt und achtet nicht ferner deß, was kommt und droht! — Wir aber, Geliebte, wir wiſſen ein reineres Blau, als das, des Himmels in ſeiner ſchönſten Sonnenpracht! — Es iſt die ferne Ewigkeit, jenes erſehnete Jenſeits am Horizonte unſeres Lebens! — Uns leuchtet ein Polarſtern, der ſie Alle am Himmel, auch in der herrlichſten Winternacht weit überſtrahlet! — Er iſt es, der für uns ſein Leben gab, der trocknet unſere Thränen ab! — Nicht fürchten mehr wird dann dein Herz. Nur Freudenthränen weinen. Nicht Elend mehr, nicht Leid, noch Schmerz erfahren dort die Sinne! — Kommet, Freunde, und laßt uns ihn ſuchen; und wer ihn gefunden, der halte ihn feſt im Blick und im Herzen, ſo iſt er getroſt, wie auch die Zukunft dräuet. Herr! ſteh' uns bey in ſchwerer Zeit Und thu' uns auf die Ewigkeit. Amen!

Wir reden von ſchwerer Zeit? — Ach! laßt uns ſchweigen, Geliebte; wenn nicht aus beſſeren, und eines chriſtlich gläubigen Gemüthes würdigeren Gründen, — ſo doch, um nicht den ſchlafenden Löwen zu wecken und nicht das ferne Unwetter zu locken, daß es herauf ziehe und ſich entlade über unſeren Häuptern! — Wollt Ihr wiſſen, was ſchwere Zeit ſey, ſo höret die Textesworte des heutigen Tages! — Ihr findet ſie:

Matth. 24, 15 — 28.

Wenn ihr nun sehen werdet den Gräuel der Verwüstung, davon gesagt ist durch den Propheten Daniel, daß er stehe an der heiligen Stätte, (wer das lieset, der merke darauf!) Alsdann fliehe auf die Berge, wer im jüdischen Lande ist. Und wer auf dem Dache ist, der steige nicht hernieder, etwas aus seinem Hause zu holen. Und wer auf dem Felde ist, der kehre nicht um, seine Kleider zu holen. Wehe aber den Schwangern und Säugern zu der Zeit. Bittet aber, daß eure Flucht nicht geschehe im Winter, oder am Sabbath. Denn es wird alsdann eine große Trübsal seyn, als nicht gewesen ist, von Anfang der Welt bisher, und als auch nicht werden wird. Und wo diese Tage nicht würden verkürzet, so würde kein Mensch selig; aber um der Auserwählten willen werden die Tage verkürzet. So alsdann jemand zu euch wird sagen: Siehe, hier ist Christus, oder da; so sollt ihr es nicht glauben. Denn es werden falsche Christi und falsche Propheten aufstehen, und große Zeichen und Wunder thun, daß verführet werden in den Irrthum (wo es möglich wäre) auch die Auserwählten. Siehe, ich habe es euch zuvor gesagt. Darum, wenn sie zu euch sagen werden: Siehe, er ist in der Wüste; so gehet nicht hinaus: Siehe, er ist in der Kammer; so glaubet es nicht. Denn gleichwie der Blitz ausgehet vom Aufgang, und scheinet bis zum Niedergang, also wird auch seyn die Zukunft des Menschen Sohnes. Wo aber ein Aas ist, da sammlen sich die Adler.

Als diese Worte gesprochen wurden zu Jerusalem und das zwar aus einem Munde, in dem kein Betrug erfunden war, — damals war schwere Zeit im Lande und ein lastender Druck auf jeder edleren Seele. Eine trübe, unglücksschwere Vergangenheit ist allerdings etwas, zuweilen auch viel, — denn unter einem langen und immer wiederholten Drucke verliert auch die Seele, wie die Körper in der uns umgebenden Welt, die Fähigkeit, sich frey auszudehnen und sich in ihrem vollen Geiste und in ihrer wahren Gestalt zu zeigen. Aber wenn es nur eine Vergangenheit ist, von der wir reden, so liegt schon in dem Worte selbst etwas Milderndes, Erleichterndes und Heilendes, womit es sogar am Ende dahin kommen kann, daß der Blick in ein solches Rückwärts sogar wohlthuend wird, wie die verhaltenen Seufzer eines betrübten

Kindes, die nach dem langen und endlich gestillten Weinen die Brust erleichtern. — Eine trübe, unglücksschwere Gegenwart ist allerdings mehr, viel mehr — doch noch nicht Alles, noch nicht eine schwere Zeit. Wie schwer sie auch drücke, wie tief sie auch schmerze, — Freunde! — Eins bleibt dennoch, — die Hoffnung auf morgen, oder auf das künftige Jahr um gleiche Zeit, oder auf Gottes Hülfe noch heute, noch in dieser Stunde, oder auf das Grab, das den Menschen einnimmt mit allen seinen Bürden und Lasten und ihn frey und frank herausgiebt, und ihn schmerzlos und heil hinstellt an das Thor der seligen Ewigkeit. Die Hoffnung ist das Glühen der Kohle unter der Handvoll Asche. Vom Himmel her kommt ein Hauch des Windes und siehe! die Asche stäubt umher und das verschlossene Leben thut sich auf und der glimmende Funke wird eine wärmende Flamme. Und das wird Dir um so weniger fehlen, je mehr Deine Hoffnung evangelischer Art ist, auf das Gotteswort gegründet, durch den Blick auf den Erlöser zum Leben gebracht, durch den Geist Gottes am Leben erhalten! — Darum — ich sehe nicht anders — und scheltet mich nur nicht, ihr Leidenden aller Art, — ich kann doch nicht anders; ich stelle mich Euch gleich und spreche dennoch: die schwere Gegenwart ist noch nicht die eigentlich schwere Zeit! — Aber es giebt eine, — das fühlt sich und kann nicht geleugnet werden. Das ist schwere Zeit, — wenn uns eine trübe, unglücksschwangere Zukunft sichtlich und unausweichlich nahe gerückt ist; — wenn sie daher schreitet, dunkel und bleich zugleich, wie die Gewitterwolke, langsam und in gerader Richtung, wie sie, lautlos und mit drohendem Angesichte, wie der übermächtige Feind, der seines Sieges und seiner Beute gewiß ist. Das ist schwere Zeit; denn wo es so steht, da kann der Mensch sich nicht erfreuen an der besseren Vergangenheit, weil ihm das Auge dunkel wird und die Gedanken sich verwirren; er kann sich nicht erheitern an der freundlichen Gegenwart, weil Alles schon im Sterben und Vergehen ist, was ihn beglückt hat; die Hoffnung nimmt ihn nicht in ihre Arme, weil er das Uebel noch nicht kennt, weil der furchtbare

Feind noch in der Ferne steht und droht! — Und je unvermeidlicher das heranschreitende Unglück, desto schwerer ist die Zeit! — Danach beurtheilet nun die heutigen Textesworte, danach schätzet den Eindruck, den sie auf die Gemüther der Hörenden machen mußten, danach prüfet die Lage und die Stimmung der Jünger des Herrn; — dann wisset Ihr, was schwere Zeit heißt. Man muß sehr unachtsam lesen, wenn man in diesen Worten des Erlösers den eigenen Schmerz übersehen kann, den seine göttliche Seele im Voraus fühlt, für die Geliebten fühlt, die unschuldig und dennoch mit verwickelt werden müssen in die Gräuel der kommenden Zeit, — man muß sehr tief befangen seyn in den engen Kreis des eigenen, kleinlichen Treibens, wenn Einem das niederdrückende Gewicht dieser inhaltschweren Worte entgehen kann, zumal mit dem ganz entscheidenden Zusatze, den wir bald darauf finden, wenn der Erlöser spricht: Wahrlich, ich sage Euch! — dieses Geschlecht wird nicht vergehen, bis daß dieß Alles geschehe! — Man muß sehr wenig den Geist von dem Buchstaben zu scheiden gewohnt seyn, wenn man verkennen kann, wie besorgt der Erlöser sich hier bezeigt, die Seinen wohl auszurüsten wider die kommenden Tage und sie in vielfacher Rücksicht wohl zu bereiten, um würdig auszuharren in der schweren Zeit. — Auf dieses Letzte, denke ich, muß es doch wohl am meisten ankommen, wenigstens für uns, Zöglinge und Nachfolger Jesu, von denen es heißt: Ihr seyd allzumal Kinder des Lichts und des Tages! So lasset uns nun nicht schlafen, wie die Andern; sondern lasset uns wachen und nüchtern seyn! — Als Solchen gebühret es uns besonnen zu wandeln und wohl bereitet da zu stehen für die schwere Zeit, von der wir nicht wissen den Tag, noch die Stunde! — Darum lasset uns, nach den Worten unseres heutigen Textes, anschauen:

den Christen in der schweren Zeit!

Darin steht es mit ihm in unseren Tagen anders, als mit denen, die den Herrn in ihrer Mitte hatten, daß er

1) mit Bestimmtheit nicht wissen kann, weder wann, noch was ihm bevorsteht. Kein

Daniel hat davon geschrieben, was uns erwartet in den Jahren, die noch kommen sollen; es wandelt kein Gottessohn mehr unter uns sichtbar herum, der uns lehrete und warnete, bey Zeiten die Häupter zu erheben und auszuschauen, was von den fernen Höhen kommt und zu achten darauf, wie schon das Feld weiß ist und reif zur Erndte. Daher eben, was wir ja täglich — und ein Jeder an sich selbst am deutlichsten — sehen! — Daher der Leichtsinn, die gänzliche Sorglosigkeit, mit der die Meisten der Zukunft entgegen leben. Als müsse der morgende Tag, als könne er nicht anders seyn, als der heutige, so lebst Du heute. Aber wenn nun doch das Morgen anders und in allen Stücken anders ist, als das Heute, — wenn es nun doch Dir bringt, was lange bereitet war und sich allmählich sammlete und ordnete; wenn nun doch die einzelnen dunkeln Wolken, in denen es längst zuckte und blitzte, sich morgen zusammenthun und ihre Flammen herabsenden auf dein Haupt, — wie dann, Du Sorgloser? und es fehlet Dir an Allem, selbst an dem elendesten Obdache, um dich der ersten Wuth der Elemente zu entziehen? und es fehlet Dir im Innern an einer nüchternen, besonnenen Seele, die gerüstet ist es zu ertragen? — Und das ist Alles deine Schuld, weil Du träge und müssig auf Warnungen von außen warteteſt, da Du dich selbst warnen konnteſt, von innen heraus! — Und das können wir, Geliebte, und sollen es eben darum noch ernstlicher und emsiger, weil wir mit den Ohren nicht mehr hören können die warnende Stimme des Erlösers! — Sein Wort im heutigen Texte: wer das lieſet, der merke darauf! — dieses Wort gilt auch uns und trifft uns fast mehr, als die es hörten. Denn eben dieses Aufmerken auf den Gang der göttlichen Weltregierung, wie ihn die heiligen Schriften bezeichnen, wie wir ihn in der Geschichte der Väter und Vorfahren erkennen, wie wir ihn wahrnehmen können in den Begegnissen, die wir an uns und Anderen bereits erlebt haben, dieses verständige Lesen in dem, vor uns Allen offen daliegenden Buche Gottes, — dieß eben ist das erste Kennzeichen des Christen in der schweren Zeit, der schon damit beweist, daß

er nicht mehr in der Finsterniß wandelt und seinen Namen mit Ehren trägt. — Und wo dieses Erste ist, da findet sich bald das Zweite! — Das Aufmerken bringt es von selbst schon mit sich, daß Du

2) dich vor Gott mit deinem Gewissen beratheſt, was Dir zu thun gebührt in der schweren Zeit. — So thut es der Herr für die Seinen in dem heutigen Texte. Nicht blos den Ort der Flucht, nein! auch die Art giebt er ihnen an; wo das Verderben und die Gräuel der Verwüstung so unrettbar, so unaufhaltsam hereinbrechen, da war nichts anders möglich und eben dieß das Rechte, um in der geretteten kleinen Schaar zugleich zu retten das Evangelium mit seinem Segen für alle Zeiten und alle Völker! — Hier war es Gottes Wille nicht mehr zu achten dessen, was verloren war, weil es sich selbst und seinen Gott und sein Heil verloren hatte. Hier kam es darauf an, das edle Reis in fremden, gedeihlichern Boden zu verpflanzen, damit es nicht zertreten werde, unter den Haufen von Disteln und Dornen, die dem verzehrenden Feuer entgegen gewachsen waren! — Darum des Herrn Rath und der feste Entschluß für jene schwere Zeit! — Flucht hieß es dort und schnelle, ohne Zögern! — So wird es nicht immer für Dich lauten! — Zu anderer Zeit ist Fliehen nicht blos schimpflich, sondern sündlich! — Kann irgend etwas für Gott und seine Zwecke, für Rettung und Erhaltung des Christenthums, für neuerwachenden göttlichen Sinn, für Recht und heilige Gerechtigkeit gewonnen werden — und sey es auch das Kleinste, der bloß schwache Keim zu allem Heiligen und Guten — kann der gewonnen und erhalten werden, so heißt es für Dich in solcher schweren Zeit ganz anders. Da heißt es nicht fliehen, nicht Dich retten aus dem Gedränge, sondern stehen, wacker seyn, kämpfen, wäre es auch wider eine Welt, nicht um einen Fußbreit weichen von dem Platze, wohin Dich die Hand Deines Gottes gestellt, — nicht achten des Leibes und Lebens, weil Du, eben als Christ, wissen und glauben mußt, Dein Gott kann Dir leicht einen besseren Leib und ein besseres Leben wiedergeben, als jenen

von Staub und als dieses im Staube — und wird es Dir nicht fehlen lassen, wo Du es nicht fehlen lässest, an dem, was nun eben das Deine ist und dem Herrn gefällt! — Ein solches Berathen für die schwere Zeit und im Voraus schon der ganz entschiedene, feste Entschluß, die klar erkannte Schuldigkeit getreulich zu erfüllen, weil Gott es will und weil es seinem Reiche förderlich und dienlich ist, das ist des rechten Christen Merkmal, sein Gepräge mit Bild und Ueberschrift des Herrn, dem er dient und huldigt, woran man ihn erkennt in schwerer Zeit. Nur, daß nichts ohne Gott begonnen werde, nichts ohne ihn, nichts wider ihn, das ist seine Sorge in sofern sie sich auf ihn bezieht. Das Uebrige, den Erfolg, den Fortgang, das Ende und was es frommt, das überläßt er völlig sorgenlos und im Gewissen ruhig dem, der Alles lenkt, und denkt bey sich: Er wird es wohl machen! — Hast Du es allererst zu dieser Strenge — nun! wenn Du willst — zu dieser wohlthätigen, heilbringenden Härte gegen Dich selbst gebracht, — so ist mir um das Fernere nicht bange! Die in diesem Geist und Sinne die Härtesten sind gegen sich selbst,

3) die sind die Weichesten gegen Andere und werden es am meisten seyn in schwerer Zeit, die Alles unter einander mengt, die Schuldigen mit den Schuldlosen, die Hohen mit den Niederen, die Starken und die Hülflosen. Und eben in dieser Weichheit gegen Solche spricht sich die ächte, starke Christenseele in schwerer Zeit ganz unverkennbar aus. Was sie auch selbst zu tragen und zu leiden habe, das trägt ein solcher Mensch mit stillem Muthe; es zeigt sich nicht auf seinem Angesichte, es preßt ihm nie ein: Wehe! aus über eigenen Schmerz, der ihm viel zu klein erscheint, als daß er ihn erwägen sollte in der großen Masse des Elends, das ausgeschüttet ist über die Welt. Aber desto leichter geht ihm das Herz auf, wenn er die Unschuldigen, die Unmündigen, die Hülflosen sieht, die Alle durch fremde Verschuldung unter einerley Gericht gefallen sind. Und von dieser Seite betrachtet jenes schneidende: Wehe! in unseren Textesworten, das mit einer Hindeutung immer ein

doppeltes Menschenleben betrauert, — so erscheint es so sehr an seinem Platze, und ist der göttlichen Seele, die es in dieser Zusammenstellung ausrief, so würdig, daß wir nichts anders erwarten konnten. Ob zu dem Namen eines Christen, den Du trägst, Dir auch der Geist Jesu Christi geworden sey und in Dir wohne, siehe! das muß sich in schwerer Zeit eben an dieser regen Lebendigkeit erweisen, die sich bewegen läßt durch den Anblick der Hülfsbedürftigen! — Je mehr das Herz ein solches Wehe! ruft, je mehr die Hand bereit ist, ihm abzuhelfen und es abzuwehren, so weit sie reicht, je leichter es Dir wird, des eigenen Schmerzes zu vergessen, um fremden zu verhüten, um desto mehr bewährt sich an Dir der Ehrenname, den Du trägst! — Und steht es so um Dich, so kann auch das nicht fehlen,

4) daß Du in schwerer Zeit am eifrigsten Dich bezeigest zum Gebete. Es kann so wenig fehlen, daß Du gerade daran, ob diese Stimmung herrschend in Dir sey — mit am zuverlässigsten erkennen kannst, ob Christi Geist Dich auch beseele. Du höreſt, er selbst gebot den Seinen, in jener schweren Zeit, die über sie kommen sollte zu dem himmlischen Vater zu beten, daß er den Kelch, den sie zu trinken hatten, nicht bittrer ihnen reiche, als Menschenkraft vermag, nicht, was an sich schon schwer zu tragen war, noch schwerer werden lasse durch äußere Umstände, daß der Herr, um seiner treuen Auserwählten Willen der Trübsal schweren Tage verkürzen möge, wenn es ihm gefiele! — Ein solcher Hinblick auf den Himmel und auf den, der in dem Himmel thront, er kann dem rechten Christen nimmer fehlen, am wenigsten in schwerer Zeit. Nicht sowohl darum, weil er in schwerer Zeit die Hülfe seines Gottes am meisten braucht, — denn wann braucht der Christ sie nicht? wann glaubt er wohl, selbst in den guten Tagen, sich ohne seinen Gott behelfen zu können? wann kommt er je dazu, daß er an sich selbst genug hätte? — nicht darum also, sondern weil in schwerer Zeit am deutlichsten sein treuer, sein allmächtiger Gott sich offenbaret, — weil ihn die häufigeren, sicht-

baren Zeichen des verhüllten Ewigen nur desto mehr locken und hinziehen zum stillen Angedenken an den, der seine Seele ganz erfüllt, — weil, wo der himmlische Vater segnend oder strafend dahertritt mitten unter seine Kinder, des Christen Herz sogleich ihm aufgeht und er es nicht lassen kann, sich hinzuwenden zu seinem Gotte mit herzlichem Gebet und Flehen. — Darum ist er gerade in der schwersten Zeit auch am willigsten zu solchem Gebete, und zeigt sich eben darin, als Christi Zögling! — Und wo Gebet und Flehen ist von ganzem Herzen, da bleibt die Frucht nicht aus! — Das aber ist die Frucht des christlich frommen Beters, daß

5) die Seele ganz anhanget dem Erlöser Jesus Christus und diese Frucht, sie reift am schnellesten gerade in der schweren Zeit und ist dadurch ein untrügliches Zeichen der christlichen Gesinnung, die in uns wohnt. Wie im gemeinen Leben schon das alte Wort der Vorwelt sich bewährt: sag mir, mit wem Du umgehst, so sag ich Dir, was an Dir ist! — so ist es doppelt wahr in jenen ganz entscheidenden Augenblicken, in solcher schweren Zeit, von der wir heute reden. Da weist es sich aus, was an Dir ist und wer Du bist. Der Christ weiß in solcher Zeit nur eine Zuflucht; dorthin rettet sich die geängstete Seele; hinauf zu diesem Fels, zu dieser festen Burg erhebt sie sich und schließt sich dem Erlöser an, und um so fester, je schwerer die Zeit drückt, je mehr es tobt und wüthet rund umher, je mehr der Haufe der Abtrünnigen wächst und je kleiner die Schaar der Treuen wird. Den frommen Christen irrt das nicht, was der Erlöser hier im Evangelio vorausverkündigt für jene schwere Zeit, die über seine Jünger kam. Es irrt ihn nicht, daß die Verführer, die falschen Propheten, der Lüge Diener aufstehen an allen Orten und Enden, und ihre Werke der Finsterniß erst leise, dann laut und immer lauter treiben und — wo es möglich wäre — die Auserwählten selbst verleiten zu dem Irrthume. Je lauter sie, je fester er und läßt sich nirgends hin verlocken, wo sein Erlöser nicht ist, dem seine Seele anhanget, — und läßt sich nicht die Augen

blenden durch allen Glanz, den sie um sich verbreiten, sondern hält nur fester an dem Glauben, der ihn bisher getragen hat und ihn auch nimmer sinken läßt. Was sein Erlöser ihm zuvor gesagt, das macht ihn wachsam, hält ihm die Augen offen, macht wacker ihm den Muth und fest und treu und zuversichtlich seine Seele! — Unter Locken und Drohen, unter Schmerz und Wehe, unter dem Drucke der schweren Zeit und ihren Feuerflammen reift ihm in seiner Brust der treue, feste, unwandelbare Sinn für seinen Herrn und Meister, — gerade wie die köstlichen Früchte am Baume erst reifen unter zischenden Blitzen und unter dem rollenden Donner und ihnen immer noch der edle, erquickende Saft mangelt, wenn sie nicht diese Feuerprobe überstanden. So geht der Christ geläutert aus dem Feuer der schweren Zeiten hervor und reicher begabt, als je, mit des Glaubens Kraft und Fülle. — Mag dann von allen Seiten hereinbrechen das drohende Verderben, mag es herniederfahren unter die Menschenkinder gleichwie der Blitz, der ausgehet vom Aufgange und in einem Augenblicke zucket bis zum Niedergange, — oder den Adlern gleich, die aus ungemessener Höhe herniederschießen auf ihren Raub, — der Christ steht furchtlos da und bereit auf Alles; denn seine Stütze und sein Stab, der nimmer bricht, ist der Erlöser, dem er sich zu eigen hat gegeben und den er inniger, als je umfaßt, in solcher schweren Zeit! —

Schaut hin, Geliebte! das ist das Bild des Christen in schwerer Zeit! — Behagt es Euch und sehet Ihr es an mit Wohlgefallen, mit stiller Freude, mit Begeisterung, — wohlan! so laßt uns gehen und dieses Bildes Züge an uns darstellen von Tage zu Tage mehr, damit — wenn einst die schwere Zeit hereinbricht in unser stilles Leben, wir groß dastehen in unserem Herrn und durch ihn und weit, weit emporragen über Alles, was an der Erde kriecht und nimmer sich zum Himmel mag erheben!

Das hilf uns, Du unser Gott und Herr, Allmächtiger, der Du die Zeiten ordnest nach Deinem Wohlgefallen und hast die guten und die bösen Tage beyde gemacht und stellest den einen zu dem andern, damit der

Mensch nicht wisse, was morgen ist und immer wachsam sey und wohl bereitet, Dir zu dienen! Wir wissen ja, — es muß auch schwere Zeiten geben, damit die Treuen sich erkennen und sich bewähren vor aller Welt, als die Deinen! — Darum bitten wir Dich nicht, daß sie nicht kommen sollen, — aber das bitten wir, daß unser Viele, wenn es seyn kann, Alle treu erfunden werden, wenn sie da sind, Alle besonnen, fest entschlossen, bereit den Schwächeren zu helfen, von Herzen eifrig zum Gebet und voll festen Glaubens an Deinen Sohn, der mächtig ist, die Seinen zu behüten, daß sie nicht straucheln und nicht fallen! —

In solchem Sinne erhalte Du und stärke täglich mehr den vielgeliebten Herrn und Kaiser ꝛc.

(D. G. Nr. 5, v. 5.)

Schluß-Gebet.

Höre ihn, o Herr und Gott, hör' unsern Lobgesang, den wir Dir bringen, Du ewig treuer, Du allein guter Vater! — Auch wenn das Leben drückt, dennoch wollen wir mit Lob und Jauchzen vor Deine Augen treten, — denn jede Last, die Du uns auflegst, ist doch am Ende uns zum Heile. Erfülle nur die Seele mit lebendigem Christenglauben, laß nur das Herz nicht verarmen an fester Hoffnung, bewahre nur den Sinn, daß nicht die Liebe, die heilende und rettende, erkalte und ersterbe! — Dann lebt sich froh auch in der schwersten Zeit, — und unter Thränen lächelt dennoch das Auge zu Dir hinauf in kindlichem Gebete und bringt die Seele Dir Lob, Preis und Ehre ewiglich! — Amen!

Buß- und Bettag.

(D. G. Nr. 299.)

Altar-Gebet.

Mit Gebet und Flehen begonnen, mit Danken und Loben beschlossen, wie dieses Lied, so sey die Feyer des heutigen Bußtages, so sey unser ganzes Leben vor Dir, o Herr, den alle diese Tage verherrlichen, den jeder neue Morgen in seiner Gnade und Treue verkündigt! — Laß uns Deines Lobes voll werden, der Du in allen Dingen Alles thuest, auf daß wir von Dir Gnade um Gnade nehmen, bis wir die Fülle haben! — Als Gabe Deiner Gnade preisen wir das Geschenk des Lebens mit allen seinen Gütern und Freuden, die wir Dir zu danken haben, Du Vater voller Huld und Treue. Als Gabe Deiner Gnade die Sendung Deines eingebornen Sohnes, unseres Herrn Jesu Christi, in welchem Du unser Heil bereitet und uns dasselbe dargeboten hast. Als Gabe Deiner Gnade das Kommen des heiligen Geistes zu uns und sein mächtiges Wirken und Walten in uns, daß wir in Licht und Kraft des Glaubens wandeln können. Lehre uns, Dir einen Dank sagen, der höher steht, als in Worten. Erwecke uns durch Kraft Deines Wortes und Deines Geistes, daß wir den heutigen Tag, der uns zur Buße und zum Gebete ruft, zum Heile unserer Seele anlegen. Erhöre unser heutiges gemeinschaftliches Flehen um Vergebung unserer Sünden und lasse Deine Kraft an uns wirksam seyn, das Böse zu überwinden und der Heiligung nachzujagen, ohne welche Niemand Dich, den Herrn, wird schauen. Mache uns geschickt und würdig zur Feyer unseres Bußtages und laß seinen vollen Segen zu uns kommen und bey uns bleiben ewiglich, damit Deinem Namen Ruhm und Ehre werde in Ewigkeit! Amen!

(D. G. Nr. 300, v. 1 — 7.)

Predigt über Psalm 119, 58—60. u. Gal. 2, 20.

Fragt Jemand, dem es zur Gewohnheit geworden ist, bey Allem, was er thut, zu forschen, was das sey, was es bedeute, wozu es führe, — fragt ein Solcher auch bey der Feyer des christlichen Buß- und Bettages eben danach, so wird ihm Eine Antwort darauf in dem Namen des Tages, eine andere und vollständigere in dem eben vernommenen Liede, und eine dritte, die Sache erschöpfende in dem heutigen Texte. Der Tag heißt: unser Buß- und Bettag; anzudeuten, er soll, wiewohl die andern alle auch, kräftiger, als sie alle, den Geist der Buße und des Gebets in Dir erwecken. Das Lied enthielt die Sprache und Rede einer Seele, die sich von diesem guten Geiste ergriffen fühlt, und die ihm Raum und Macht gestattet, in den Tiefen des Herzens seine Frucht zu schaffen in Schmerz und Freude, in Reue und Trost, in heilsamen Rückerinnerungen und heilbringenden Gelübden. Der Text endlich, als ein Gotteswort, mit dem klaren und tief dringenden Blicke, der ihm eigen ist, überschaut und umfaßt nicht blos das Ganze eines christlichen Buß- und Bettages, sondern stellt es auch geordnet hin, damit Du wissest, was es sey und wozu es führe, einen solchen Tag zu feyern. So kommen wir denn also immer wieder zu

Dir, der Du das Licht, das Leben und die Wahrheit bist! Zu Dir mit allen unseren Fragen. Gieb uns eine Antwort darauf. Stehe uns heute Rede, denn uns verlanget, Deine Stimme zu hören und unsere Seele sehnet sich nach Deinem Heile. Mache uns leicht unsere Bußtags-Geständnisse, daß wir sie, ob sie auch schmerzen, doch Dir nicht vorenthalten. Richte unsere Seelen auf zu des Bußtags Erwartungen, daß in dem Glauben an Dich die Freude wieder einkehre in unsere verödeten Herzen. Segne an uns des Bußtags heilsame Wirkungen, daß wir aus seiner Feyer als die Neugebornen hervorgehen, und fortan leben in dem Glauben des Sohnes Gottes! Erhöre und hilf uns! Amen!

Dazu, was wir uns für die Erbauung des heutigen Tages vorgesetzt haben, nämlich zur

richtigen Würdigung des christlichen Buß- und Bettages,

führt uns der Weg am sichersten, da wir die beyden, zur Feyer dieses Tages, für dieses Jahr obrigkeitlich vorgeschriebenen Texte zusammen fassen, aus zweyen Eins machen, und zuförderst also lesen, wie David schreibt:

Psalm **119, 58 — 60** und darauf wie Paulus schreibt Gal. **2, 20.**

> Ich flehe vor Deinem Angesichte von ganzem Herzen; sey mir gnädig nach Deinem Wort. Ich betrachte meine Wege, und kehre meine Füße zu Deinen Zeugnissen. Ich eile, und säume mich nicht, zu halten Deine Gebote. —
>
> Ich lebe aber, doch nun nicht Ich, sondern Christus lebet in mir. Denn was ich jetzt lebe im Fleisch, das lebe ich in dem Glauben des Sohnes Gottes, der mich geliebet hat, und sich selbst für mich dargegeben.

Des christlichen Buß- und Bettages wird freylich in dieser Zusammenstellung des göttlichen Wortes aus den Zeiten der beyden größesten Heilanstalten auf Erden nicht mit Namen gedacht. Aber das ist eine der Eigenthümlichkeiten der heiligen Schrift, daß sie durchaus Alles, was irgend einmal im Leben der christlichen Kirche, aus dem lauteren Geiste des Evangeliums hervorgehend, geordnet worden ist, oder noch wird geordnet werden, lange zuvor bedacht, gewürdigt und gerichtet hat, auch da es noch ohne Namen und noch in keines Menschen Sinn gekommen war. Von der Art ist in der christlichen Kirche die Taufe der Säuglinge, statt derer, die bereits im Glauben an den Herrn stehen, bedacht, gewürdigt und gerichtet im alten Bunde durch Davids Wort: Aus dem Munde der Unmündigen und Säuglinge hast Du Dir Lob zugerichtet! — und im neuen Bunde durch des Herrn Wort: Lasset die Kinder zu mir kommen und wehret ihnen nicht, den solcher ist das Reich Gottes! — Von der Art ist ferner in der Kirche Christi die Einsegnung der erblüheten Jugend zu der Lebensgemeinschaft mit dem Herrn bedacht, gewürdigt und

gerichtet im alten Bunde durch Davids Wort: Wie wird ein Jüngling seinen Weg unsträflich gehen? Wenn er sich hält nach Deinen Worten! — und im neuen Bunde durch des Apostels Wort: So wir muthwillig sündigen, nachdem wir die Erkenntniß der Wahrheit empfangen haben, haben wir fürder kein ander Opfer mehr für die Sünde! — Von der Art ist auch in unserer Kirche die Anordnung der Feyer des christlichen Buß- und Bettages, nicht mit Namen genannt in heiliger Schrift, auch nicht mit ausdrücklichen Worten vorgeschrieben, aber bedacht, gewürdigt und gerichtet, wie wir heute gehört haben, durch manches theure und inhaltschwere Wort des alten und des neuen Bundes. Diese lehren uns, diesen Tag würdigen in seinem ganzen Umfange und in seiner ganzen Tiefe, denn, so wie sie heute zusammengefaßt und uns vor Augen gestellt wurden, zeigen sie uns des christlichen Bußtages Geständnisse, seine Erwartungen und seine Wirkungen.

1) Mit den Geständnissen des christlichen Bußtages machen wir billig den Anfang. Hätten wir keine zu machen, könnten wir dahin gelangen, daß uns jemals ein Jahr unseres Lebens vorüberginge — ach! die es ernster nehmen und schärfer blicken, sprechen ja gar von Tagen und von Stunden! — aber — um der Menge Willen sey es so gesagt, daß wenn uns auch nur ein Jahr unseres Lebens vorüberginge, ohne daß sich im Herzen eine heilige Unruhe regte, sich aufzuthun vor dem Herrn, unserem Gotte, ungefähr so, wie man zu schnell geschlossene Wunden wieder aufreißen muß, um sie zu heilen, oder wie man die todte Erde in der Tiefe aufdecken muß vor den Strahlen der Sonne und vor dem Früh- und Spätregen, damit sie lebendige Keime empfange, — wenn uns das gelänge, so wäre es nie Noth gewesen um einen christlichen Buß- und Bettag, wenigstens nicht um einen eigens dazu angeordneten. Aus den Tiefen unserer Schuld ist er erwachsen, das lebendige Bewußtseyn derselben hat ihn gefodert, ihre schwer auf uns ruhende Last, unter der uns nicht blos die Kniee brechen wollen auf unserem Wege, sondern das Herz selbst

brechen will, wenn es noch nicht verwildert ist, hat uns genöthigt, nach einer solchen Feyer zu greifen, damit wir eine Stütze haben, die uns hält und an der wir uns aufrichten können. So müssen wir denn mit den Geständnissen unseres Bußtages, aus denen er selbst hervorgegangen ist, beginnen, und um so eher mit ihnen beginnen, je schmerzlicher sie sind, je tiefer sie brennen, und je länger wir dieses Feuers nicht geachtet haben.

Zu Anfange unseres heutigen Textes waren die Geständnisse des Buß- und Bettages einer Christengemeinde in dem Einen Worte zusammengefaßt, da David spricht: Ich flehe vor Deinem Angesichte von ganzem Herzen! — Gerade so, in diesen Ausdrücken, in dieser Stellung, in dieser Kraft gehört das Wort an die Spitze einer christlichen Bußtagsfeyer. Wer es nachspricht, der schließt sich mit ein. Er stellt sich selbst dahin, und redet von sich, statt auf Andere hinzuweisen oder hinzudeuten. So muß es auch geschehen. Der Buß- und Bettag macht Alle in ihrem Geständnisse gleich, die das Leben ungleich gemacht hat, und vereinigt durch das Wort: ich flehe! die geschieden waren. Denn wir sind allzumal Sünder und mangeln des Ruhmes, den wir vor Gott haben sollten. Da ist nicht, der gerecht sey, auch nicht Einer. Oder ist es etwa anders? — Siehe Dein Amt an, oder Dein Haus, oder Dein Herz, oder Deinen Stand gegen Gott und gegen Deinen Nächsten, Du wirst, bey jedem tieferen Einblicke, sprechen müssen: Vater, ich habe gesündigt in dem Himmel und vor Dir, und bin hinfort nicht mehr werth, daß ich Dein Kind heiße! — Von allen Seiten erheben sich klagende Stimmen wider Dich. Und wollten auch Andere schweigen, weil sie sich entweder täuschen lassen, oder weil ihnen das Schweigen Vortheil bringt, oder weil ihr Blick nicht tief genug dringen kann in Deines Lebens Verborgenheiten, so könntest Du doch selbst es nicht, sondern ob sie schweigen, spricht es nun um so lauter in Dir. Dein Wort wird seyn: Ich flehe! — gerade in dem Gefühle solcher Hülflosigkeit und mit solch' einer völligen Ergebung, als es in dem Ausdrucke liegt. Denn der, vor dessen Angesichte

Du es thust, läßt sich nicht spotten. Der Bußtag stellt Dich, als einen Schuldigen, vor Ihn hin, und Du weißt, daß wenn hier gerechnet werden soll, Er es ist, der Deine, Dir selbst verborgenen Sünden zur Sprache bringen kann. Wie mag denn vor Seinem Angesichte anders, als von Flehen die Rede seyn? Hier giebt es kein Rechten, kein Rechtfertigen, ja nicht einmal ein Entschuldigen, sondern allein nur ein Flehen, da Ihm anheimgestellt und freye Hand gelassen wird, zu thun nach seinem Wohlgefallen. Und ob das Wort, auf solche Weise gesprochen, auch keinen Fehl an sich habe, doch ist dieß für ein Bußtagsgeständniß noch nicht genug. Ein Wort läßt sich erlernen, ist bald über die Lippen gegangen, mag seinen rechten Klang haben, und oft fehlt ihm doch noch seine ganze Kraft. Die aber liegt darin, daß Du von ganzem Herzen also sprechest. Denn darum hat der Bußtag unter uns keine äußere Gestalt, und ist ihm nichts beygelegt, woran man ihn mit leiblichen Augen, Ohren oder Sinnen für das erkennen kann, was er ist, damit Du nicht irre gehest, nicht glaubest, alle Deine Geständnisse seyen abgelegt, indem Du den Tag in seiner bestimmten Gestalt gefeyert hast. Sondern es soll hier Alles von ganzem Herzen geschehen, Alles eine Sache seyn, die nur zwischen dem Herzenskündiger und Dir abgemacht wird, Alles in rechter Lauterkeit und Wahrheit. So ist denn das unser gemeinsames Geständniß an diesem Tage, daß Jeder kommt und spricht: Ich flehe, Herr, vor Deinem Angesichte von ganzem Herzen! — Und wer so kommt und dieses Wort in allen seinen Theilen erfüllt, der verbindet mit solchem Geständnisse eine bestimmte Erwartung. Ohne diese bliebe das Herz ewig stumm und würde sich verzehren unter Scham und Reue. Das aber ist

2) unsere Bußtags-Erwartung, daß, indem wir sprechen, wie wir heute gehört haben: Sey mir gnädig nach Deinem Worte! — wir auch danach greifen und daran halten. Kann es denn seiner Art und Natur nach einen andern Zug der Herzen zu dem Herrn geben, als jener ist, der das verirrete und verlo-

rene Kind an das Vater- und Mutterherz, oder der den untreu gewordenen Freund an das Freundesherz hin zieht? Seiner Art und Natur nach gewiß keine andere, aber wohl dem Grade seiner Stärke nach. Hierin liegt ein Unterschied, weil wir wissen, daß auch Vater- oder Mutterliebe, daß auch die heiligste Freundestreue doch immer nur ein schwaches Abbild der Gesinnung bleiben, auf die wir bey dem Herrn rechnen können. Wie rührend sie uns auch in einzelnen Fällen in unserem Leben entgegen getreten sind, wie vielen Grund Du auch habest, ihnen zu vertrauen, doch stehet das Wort nicht blos in heiliger Schrift, sondern es steht in lebendiger That und Wirklichkeit in manches Menschen Leben, vielleicht selbst in dem Deinigen in leserlichen Zügen da, daß ob auch ein Weib ihres Kindleins vergesse und sich nicht erbarme über den Sohn ihres Leibes, der Herr gleichwohl Dein nicht vergessen hat und es nimmer thun wird. Hierin also liegt der Unterschied. Sonst aber ist der Zug der Herzen derselbe! — Es ist hier, wie dort, das Vertrauen, daß die Schuld zwar Dich, auf dem sie lastet, ihnen entfremdet hat, nicht aber sie, die von der Schuld frey sind, Dir. Es ist der Glaube, welchen der verlorene Sohn auch bekannte, da er sprach: Ich will mich aufmachen, und zu meinem Vater gehen! — Wie es nun bey ihm hieß: Mache mich zu einem Deiner geringsten Tagelöhner! — weil das sein Ziel war, nur die traurige Scheidewand aufgehoben und sich wieder in des Vaters Nähe zu sehen, so heißt es bey uns an jedem Buß- und Bettage: Sey mir gnädig nach Deinem Worte! — Sein Wort aber ist: die im Glauben zu mir kommen, die will ich nicht verstoßen! — Und hierin steht unsere Bußtags-Erwartung! Was wir in der Sprache des Evangeliums die Gnade Gottes nennen, nämlich die Fülle der Vergebung, die bey ihm ist, und deren Darreichung nicht abhängig ist von der Zahl und Größe und Schwere unserer Uebertretungen, sondern allein abhängig von dem Maaße des Glaubens, mit welchem Du zu ihm hintrittst; diese Gnade Gottes, die uns in Jesu Christo erschienen ist, die uns in ihm ihre ewig geltende Bürgschaft aufzuweisen hat,

die Er uns Allen versiegelt hat durch seinen, für uns erduldeten Tod, — diese Gnade, der Du Dich zuwenden sollst mit dem gläubigen Vertrauen, daß Du sie nicht verdient und erworben hast, sondern daß sie Dir frey geschenkt worden ist, wenn Du allein in ihr Deine Hülfe weißt und suchest, — sie ist es, die wir unsere Bußtags-Erwartung nennen. Um ihrer Willen drängt uns das Herz an solchen Tagen zu dem Geständnisse unserer Schuld; wer diesen Glauben nicht kennt und diese Hoffnung nicht hat, der wird auch an dem Bußtage sein Herz vor dem Herrn verschließen und auch vor ihm sein Bußtags-Geständniß zurückhalten, wie wir es vor jedem Fremden thun, auf dessen Liebe wir nicht bauen können, und der uns darum auch nicht zu helfen vermag! — Aber die im Glauben kommen, an denen erfüllt sich ihre gläubige Erwartung, daß der Herr ihnen gnädig seyn werde nach Seinem Worte! — Und ist diese erfüllt, hast Du erlangt auf Dein Geständniß des Bußtages auch die Segensgabe desselben, nämlich die Fülle der göttlichen Gnade in der Vergebung, nach Seinem Worte, dann kommt es dazu, daß auch des Bußtages

3) heilsame Wirkungen sich an Dir zeigen. Diese aber sind nach unserem Texte doppelter Art. Zuerst, daß Dein Leben in einer andern Gestalt erscheint, danach, daß es eines andern Geistes voll ist. Jenes drückt das Texteswort des alten Bundes, und dieses das des neuen Bnndes aus. Das Bußtags-Geständniß, von ganzem Herzen abgelegt, und des Bußtages erfüllte Erwartung in dem Besitze der Gnade Gottes — wirket

a) zuerst ein Leben in anderer Gestalt. Die frühere muß verschwinden selbst nach den Foderungen derer, die noch nicht durch das Evangelium zur Kindschaft bey Gott gelangt waren. So heißt es denn bey David: Ich betrachte meine Wege und kehre meine Füße zu Deinen Zeugnissen. Ich eile und säume mich nicht, zu halten Deine Gebote! — Offenbar ein Anklang von der Stimme des Evangeliums in diesen Worten; nicht darin, daß sie des Lebens neue Gestaltung fodern, nicht

darin, daß sie aussprechen, die vorigen Wege müssen verlassen und wieder hingewandt werden zu den Zeugnissen dessen, von dem sie sich verliefen, nicht darin, daß sie Eile machen und alles Zögern verbieten, seine Gebote zu halten, — denn in diesem Allen würde der redliche und mit Ernst die Sache behandelnde Heide auch nicht anders gesprochen haben. Aber wohl darin ein wohlthuender Anklang des Evangeliums, daß dieses Alles abhängig gemacht, als Wirkung und Folge geschildert ist der vorausgehenden Gnade; ganz nach Paulus Worten: Laß Dir an meiner Gnade genügen; denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig! — So daß also des Lebens neue Gestalt, wie erfreulich sie sich auch darstelle, durch den erst möglich wird, dessen Kraft in Dich übergeht, der allein verbinden, heilen und beleben kann, was verwundet und erstorben war! — Und wirket nun seine Kraft bey der rechten Bußtagsfeyer eine neue Gestalt Deines Lebens, so macht sie auch,

b) daß es eines neuen und andern Geistes voll wird! — Denn so lautet es in einem Herzen, welches den Segen des Buß- und Bettages in seiner Fülle dahin genommen hat, wie es in unserem heutigen Texte hieß! — Ich lebe, aber doch nun nicht ich, sondern Christus lebet in mir. Denn was ich jetzt lebe im Fleische, das lebe ich in dem Glauben des Sohnes Gottes, der mich geliebt hat, und sich selbst für mich dargegeben! — Das ist der gute, der sanfte, der stille Geist, dessen die voll werden, die einen christlichen Buß- und Bettag feyern, die durch die Flammen eines reuevollen Geständnisses ihrer Schuld hindurch gingen, um die Fülle der Vergebung aus den Händen ihres gnädigen Gottes zu empfangen. Denen geht es hell vor ihren Augen und lebendig in ihren Herzen auf, daß keine Sicherheit für Einen von uns, auch für den Stärksten und Beßten nicht ist, als wenn wir hinaustreten aus unserer bisherigen Vereinzelung, da wir die eigene Kraft allein daran setzten, den eigenen Muth allein daran wagten, den eigenen Rath allein dabey befolgten, das Leben in eine würdigere Gestalt zu bringen, als ihm bis heute eigen

war. Ach! auf solchem Wege ist Niemand noch den Schmerzen, der Scham, der Reue des Bußtages entgangen. Wir haben es nicht hinauszuführen! Und jede solche Vereinzelung, und eigene Beschränkung auf uns selbst muß uns zurück in die Tiefen werfen, aus denen wir an den Tagen der Buße und des Gebets uns empor zu ringen streben. Wir haben keine Hülfe und uns wird keine Rettung, als in der Gemeinschaft mit dem, der stets auf freyer und seliger Höhe gestanden hat! Der Bund mit Jesu Christo macht uns stark Die Rebe kann keine Frucht bringen aus sich selbst, sie bleibe denn am Weinstocke. So auch wir nicht, wir bleiben denn in dem Sohne Gottes und er in uns! Dann höret die Trauer und die Wehmuth der Buß- und Bettage auf und wandelt sich in Dank und Freude! Dann wird aus den Flammen der Reue, in denen wir brennen, eine stille Gluth der Liebe und des Lobes, worin sich die Herzen wohl fühlen! Dann lernen die Augen in leuchtenden Blicken den Himmel anschauen, den Ort unserer Hülfe, die Heimath unseres Freundes, der in unwandelbarer Treue zu uns beharrt, die Stätte unserer theuersten Hoffnungen, die auch uns in Seligkeit aufnehmen wird, wenn wir durch Buße und Gebet geläutert und geheiligt worden sind für jenen Frieden, der dort ewig herrschet! — Ihn wolleſt

Du, o Herr der Herrlichkeit, uns aufbewahren. Mit Verlangen nach ihm unsere Herzen erfüllen ꝛc.

(D. G. Nr. 308, 1 u. 2.)

Schluß-Gebet.

In dieser Hoffnung stärke uns heute, und mache uns in ihr fest und gewiß allezeit, o Herr, vor dessen Angesicht wir heute flehen von ganzem Herzen! — Sey uns gnädig nach Deinem Worte und laß die Verkündigung Deiner Gnade in uns wirken, was uns bisher gefehlt hat, Ernst und Eifer, unsere vorigen Wege zu betrachten, frommes Streben, unsere Füße zu Deinen Zeugnissen zu kehren, frohe Eile, ohne Säumen Deine Gebote zu halten, und zu Allem den rechten Geist, der Kindern des Evangeliums gebührt, daß Christus in uns lebe, und

wir in Ihm, und daß wir im Glauben an den Sohn Gottes wandeln, der uns geliebet und sich für uns gegeben hat! — Zu ihm, zu ihm laß uns durch diesen Tag der Buße und des Gebets geführet werden! Amen!

Reformationsfest.

(D. G. Nr. 15.)

Altar-Gebet.

Ach! dürfen wir schweigen vor Dir, Du Gott von reicher Gnade und unermeßlicher Güte? Darf eine Seele verstummen, die sich tagtäglich Deiner Gaben erfreut und nichts hat, weder in der Gegenwart, noch in der Zukunft, worauf nicht Dein Segen ruhete? — So wollen auch wir denn heute fröhlich und dankbar rühmen das viele Empfangene, den ganzen Reichthum Deiner Segnungen, diese Fülle der Gaben, die sich täglich erneuert und oft unerkannt uns zufällt und immer unverdient unser Theil wird. Laß Dir gefallen auch dieses schwache Lob und nimm es gnädig an um der Armuth Willen, die darbringt das Wenige, was sie hat und vermag. Dir danken wir heute mit tieferer Rührung, als je und freudiger regt sich die Seele in uns und strebet hinauf vor Deinen Thron. Wir denken der Zeiten, die Du einst sandtest in die Welt, da sich die Kirche, deren freye und glückliche Kinder wir sind, unter Deinem Schutze und Segen bildete und sich fest gründete auf Dein ewiges, heiliges Wort. Wir denken der Männer, die Du auserwähltest, daß sie uns führen sollten zu Jesu Christo, dem einigen Mittler, den wir erkennen und verehren. Wir denken des unendlichen Segens, der uns geworden ist durch den Zutritt zu der Quelle der Wahrheit und des Lichtes in heiliger Schrift. Wir rühmen die Hülfe, die uns bisher

durch Deine Macht geworden ist. Wir flehen: schütze Du ferner in Gnaden Dein lauteres Evangelium unter uns und gieb uns Allen, die wir des gleichen Glaubens froh sind, auch die gleiche Treue, zu leisten, was jede Zeit, die ist und kommt, von uns fodert, als Kindern der evangelischen Kirche! Herr! — höre und hilf uns in Christo, der uns solches verheißen hat. Amen!

(D. G. Nr. 243.)

Predigt über Ebr. 10, 23 — 25.

Wäre es auch nicht an den Worten des Liedes, diesen wohlbekannten, die mit ihren einzelnen Blitzstrahlen uns schon die jugendliche Seele entzündete für etwas Höheres und Heiliges, was sie noch weder zu fassen, noch zu benennen wußte, — wäre es auch nicht daran, daß wir den wackern Sänger des Liedes erkennen, — dennoch könnte er uns jetzt nicht mehr verborgen bleiben, da wir im Stande sind, uns seinem hochfliegenden Geiste nachzuschwingen. Eine so starke, treuherzige, muthvolle Frömmigkeit, welche furchtlos jauchzet, wenn die Welt sich wider Gottes Reich empört, welche jubelnd in den heiligen Streit zieht, auch wenn es einer versammelten Hölle gilt, welche Leib und Leben, Gut und Ehre, Weib und Kind, als die theuersten Güter der irdischen Zeit, in den treuen Arm nimmt, um sie zu hüten und zu schützen, wenn sie auch eine Welt darüber verlöre, aber großherzig und freudig ihnen das Lebewohl! und Fahre dahin! zuruft, wenn es dem Himmel gilt, der nur errungen werden kann, wo der Glaube in treuer Seele bewahrt ist, — dieser völlig entschiedene, fromme, Gott ergebene Geist des Liedes — weiset unverkennbar nur auf Einen hin in der evangelischen Kirche, der in solchen Tönen zu sprechen verstand. Der, Luther ist es, der es nicht achtete, ob seines Namens Gedächtniß bliebe in der Welt, wenn nur die Sache, die er im Namen des Herrn verfocht und der er durch Hülfe des Herrn den Sieg verschaffte, wenn die nur bewahret würde in treuem und dankbarem Angedenken von Geschlecht zu Geschlecht. Und heute, Geliebte, heute ist der Tag, da

ward es begonnen! Ihr wisset es, wir feyern heute das Geburtsfest der evangelischen Kirche! — Ach! daß diese Feyer nicht blos würdig im Aeußern ausfiele, denn das ist doch ein viel zu Geringes für die Freude eines solchen Tages, sondern vielmehr segensreich für den innern Menschen, neu anregend in Jedem von uns das evangelische Leben, für den Glauben der frommen Väter uns neu begeisternd und uns ermuthigend, mit freudiger Willigkeit und mit ernster Gewissenhaftigkeit den Foderungen zu genügen, welche die gegenwärtige Zeit an uns, als Gliedern der evangelischen Kirche, macht. Dazu thue ein Jeder, was er kann, — so kommt der Segen von oben —

Von Dir, o Gott, der Du im Lichte des Evangeliums so freundlich wärmend leuchtest, als herrlich strahlest! Dir sey die Geistessaat des heutigen Tages zur treuen Obhut übergeben. Laß sie gedeihen unter uns und erwachsen zu einer reichen Erndte, die Deinem Namen Preis und Ehre bringt, die unserer Kirche ihren Frieden sichert, die unser Heil in Zeit und Ewigkeit begründet. Amen!

So etwas wird aber nicht, Geliebte, so lange wir uns weigern, den ersten Foderungen und zwar mit ernstem Sinne zu genügen, welche unsere Zeit an uns, als Gliedern der evangelischen Kirche, macht! — Wollet Ihr zuvor einen Standpunkt gewinnen, welcher Euch einen Ueberblick über das Gebiet derjenigen Wahrheiten gewährt, welche der heutige Festtag uns zur Sprache zu bringen verlangt, so lasset uns vernehmen, was in alter Zeit bereits den Kindern des Evangeliums zugerufen ward. Der Text des heutigen Tages findet sich verzeichnet

Ebr. 10, 23 — 25. und lautet daselbst also:

Und lasset uns halten an dem Bekenntnisse der Hoffnung, und nicht wanken; denn er ist treu, der sie verheißen hat. Und lasset uns unter einander unser selbst wahrnehmen, mit Reizen zur Liebe und guten Werken, und nicht verlassen unsere Versammlung, wie etliche pflegen, sondern unter einander ermahnen, und das so viel mehr, so viel ihr sehet, daß sich der Tag nahet.

Einen Blick zuvor laßt mich thun auf die Zeit, aus welcher das apostolische Schreiben herrührt, wovon der eben verlesene Text die Feyer des heutigen Tages leiten soll. Mag auch die Zeit, wenn es auf Zahlen ankommt, nicht genauer bestimmt werden können, als daß sie vor der Zerstörung Jerusalems gesucht werden müsse, weil der ganze Brief auf den jüdischen Tempeldienst, als etwas eben noch Bestehendes Rücksicht nimmt, so wird uns doch, um was es uns eigentlich hiebey zu thun ist, der ganze Geist der damaligen Zeit so treu geschildert, daß wir das herzliche Dringen und die ernste Sprache wohl begreifen, womit der Apostel die eben vernommenen Anfoderungen, als Foderungen der Zeit, an die damals lebenden Glieder der Kirche Christi macht. Gefahr des Abfalls von dem göttlichen Evangelio war offenbar vorhanden, veranlaßt und herbeigeführt, — theils durch Irrlehrer, welche das Judenthum als allein seligmachende Religion priesen, — theils durch Verfolgungen, von welchen der eifernde Jude allein frey blieb, — theils durch die alte Anhänglichkeit selbst der Bekehrten, an ihr väterliches Gesetz und an den prachtvollen Tempel- und Opferdienst der alten Zeit, — und endlich durch Mangel an tieferer Einsicht in den Geist und die heiligende und beseligende Kraft der Lehre Jesu! — Im Gefühle dieser nicht blos von fernher drohenden Gefahr, sondern die betrübenden Zeugnisse bereits in den Händen und vor Augen, daß sie eingebrochen sey in die neu erschaffene Kirche Christi, so schreibt — o! Ihr könnt denken, mit welch' einem bewegten Herzen — der Apostel unsere heutigen Textesworte, und veranlaßt uns, der Andacht dieses festlichen Tages ihre bestimmte Richtung zu geben — durch die Frage:

Was fodert denn unsere Zeit von uns, als Gliedern der evangelischen Kirche?

Erwäget Ihr die Auswahl des heutigen Textes und den Inhalt des eben ausgesprochenen Wortes für die heutige Andacht, so könnte Euch die Vermuthung beschleichen, wir hielten etwa auch den Geist unserer Zeit

für einen, zur Abtrünnigkeit geneigten und zum Abfall bereiten. Das ist es aber nicht! — O! wie würde der Geist des Mannes zürnen, den wir gerade an dem heutigen Tage am wenigsten zu nennen brauchen, um ihn zu erkennen, — wie würde er zürnen, wenn solcher Kleinmuth uns befiele, die wir so eben sein vertrauensvolles Wort gesungen haben. Er, unser Herr und Gott, er muß den Sieg behalten! — Soll es ausgesprochen seyn, frey und unverholen, wie wir im Geiste des Evangeliums, diese Sache zu richten haben, — wohlan! so sey es und es lautet also: Wenn es möglich wäre, die evangelische Kirche zu vernichten, so wäre sie von diesem Augenblicke an, des Aufbewahrens nicht mehr würdig; wer aber vor der Zeit, da Gott gerichtet hat, sie verläßt, an dem hat sie auch nichts verloren! — Beydes nach Ansichten, die das Evangelium selbst aufstellt, indem es sowohl den Werth, als den Ursprung irgend eines Werkes beurtheilen lehrt, nach seiner Dauer und indem es selbst und zwar auf das Feyerlichste und Entschiedenste diejenigen verwirft, die sich mit dem Munde nahen und indem ihr Herz ferne bleibt — mit den Lippen das Heilige ehren. Von einem solchen Abfalle, als der Apostel es mit tiefem Schmerze erleben mußte, kann hier die Rede nicht seyn. Die sich damals von dem Bekenntniß des Evangeliums lossagten, schieden sich auch völlig von der kleinen Gemeine, die sich um den Herrn versammelt hatte und wandten sich dem Glauben ihrer Väter zu. Das haben wir kaum mehr von Einzelnen zu befürchten, da nun einmal der Geist der evangelischen Kirche unser ganzes bürgerliches, häusliches und Gemüthsleben so ganz und gar ergriffen und durchdrungen hat, daß man hier nicht scheiden kann, ohne alle Bande zu zerreißen, die uns von früher Jugend an gewohnt und lieb geworden sind, auch wenn man diesem Geiste abhold seyn sollte, durch den sie eigentlich erst geschlungen, wenigstens geheiligt worden sind. Allein es ist ein anderes Weggehen, ein anderes Scheiden, das uns besorgt machen kann, wenn wir auf den Geist unserer Zeit in der evangelischen Kirche merken. Ein Weggehen, ohne öffentlichen Bruch, ein Scheiden,

ohne daß der Scheidebrief ausgestellt ist, ein stilles Abwenden und heimliches Davonschleichen, welches bey gleichen, verderblichen Wirkungen für uns und bey gleichem Schmerze für die, welche von Herzen dem Geiste der evangelischen Kirche anhangen, — noch den Verdacht einer feigen, verächtlichen Gesinnungsart auf uns wirft, weil es ja überall entehrend ist und seyn muß, mit Falschheit umzugehen, wie künstlich man es auch beschönigen mag! — Und diesem lauen Sinne, diesem halben Wesen giebt — das können wir nicht läugnen — unsere Zeit seine Nahrung und veranlaßt einen solchen stillen Abfall in der evangelischen Kirche durch Blendwerke und Vorspiegelungen ähnlicher Art, wie zu des Apostels Zeiten welche Statt fanden und zum völligen Abfalle verleiteten. Da ist denn Grund genug, auch in Beziehung auf die evangelische Kirche das Wort des Propheten zu wiederholen, der da sprach: Höret, ihr Himmel! und Erde, nimm es zu Ohren, denn der Herr redet: Ich habe Kinder auferzogen und erhöhet und sie sind von mir abgefallen. O! wehe des sündigen Volkes, welches den Herrn verläßt, den Heiligen in Israel lästert und weichet zurück. Was soll man weiter an Euch züchtigen, so Ihr des Abweichens nun desto mehr machet. Das ganze Haupt ist krank; das ganze Herz ist matt! — Oder haben wir etwa Unrecht, diese Worte auch auf unsere Zeit zu beziehen, wenn wir sehen, wie, nur mit verändertem Namen, das ganze Gaukelspiel der alten Zeit von Neuem getrieben wird? wenn wir, und auch mitten aus der evangelischen Kirche her, Stimmen vernehmen müssen, welche Vergleichungen anstellen zwischen den Heilsanstalten innerhalb und außerhalb derselben, Vergleichungen, die oft sehr schwankend und zweydeutig ausfallen und es fast mehr, als zweifelhaft lassen, ob wir uns in einer Kirche befinden, die sich eines sicheren Weges zum Heile zu erfreuen hat? oder wenn man in immer neuen Wendungen den Argwohn rege macht, als sey der Geist der evangelischen Kirche ein Geist der stillen Widersetzlichkeit, der mit kühner Hand alles Bestehende antastet und weil er freylich überall prüft, auch überall

zerstöre, geradezu im Widerspruche gegen das laute Zeugniß der Geschichte seit mehr als 3 Jahrhunderten, die nachdrücklich, aber ungehört, die evangelische Kirche von diesen Vorwürfen frey spricht? oder wenn man noch immer fortfährt, sich zu sehnen nach Prunk und Glanz des äußeren Gottesdienstes und nicht zufrieden, den denkenden Geist befriedigt und das warme, lebendige Gemüth bewegt, auch die Sinne erregt und ergötzt zu sehen verlangt, wenn es dem Heiligen gilt, das über den Bereich der niedrigen Sinnlichkeit erhaben und zu reiner Natur ist, als daß es diese Mischung vertragen könnte, ohne mehr oder weniger zu verderben? — oder endlich wenn man nicht aufhört, was der heutige Tag vor Zeiten Großes und Köstliches ans Licht gebracht hat, nämlich die evangelische Freyheit von menschlichem Glaubensjoche und solchem Gewissenszwange — allmählich wieder zu untergraben, indem man den Glauben und das Gewissen abermals binden will an Menschenworte und eine menschliche Auslegung der heiligen Schrift, statt uns dem göttlichen Worte allein zu unterwerfen und uns an den Geist von Gott zu verweisen, der durch das Wort der Schrift den Weg zu jedem Herzen findet, welches nach Licht und Trost und Kraft sich sehnet? — Schauet nur hin auf den Zustand der evangelischen Kirche unserer Zeit, ob Ihr nicht deß Alles werdet Zeugniß finden, mehr, als Ihr glaubet und als Euch lieb ist und ob Ihr werdet Euch enthalten können, mit Paulus zu sprechen: So Ihr denn nun abgestorben seyd mit Christo den Satzungen der Welt, was lasset Ihr Euch denn fangen mit Satzungen, als lebetet Ihr noch in der Welt? — Oder zu rufen, wie er anderswo thut: So bestehet nun in der Freyheit, damit uns Christus befreyet hat und lasset Euch nicht wieder in das knechtische Joch fangen! — Je mehr Ihr aber unsere Zeit erkennet, als bedürftig solcher Anregungen, welche dazu dienen sollen, den Geist der evangelischen Kirche in seiner ursprünglichen Reinheit und Eigenthümlichkeit zu erhalten, um so weniger werdet Ihr Euch losmachen — weder wollen noch können — zu forschen, was eine so gestaltete Zeit nun gerade

von ihren Kindern fodern müsse, damit nicht durch ihre Schuld und Versäumniß ein Werk gefährdet werde, welches, seitdem sein erster Grundstein ehemals an dem heutigen Tage gelegt ward, nicht aufgehört hat, sich immer deutlicher zu entfalten, als wohlgefällig dem treuen Hüter des frommen Glaubens in des Himmels Höhen und als Segenbringend hier auf Erden, nicht blos so weit die evangelische Kirche ihren Ruf zum Heile hat ergehen lassen, sondern auch weit hinaus über die, ihr gesetzte Gränze, auch denen, die sie verkennen und ihrer herrlichen Früchte unbewußt und wider Willen genießen. — Es fodert aber und zwar genau nach unseren heutigen Textesworten diese unsere Zeit von uns, als Gliedern der evangelischen Kirche, ein freudiges Bekenntniß, ein stilles reges aber evangelisches Leben, ein festes Aneinanderschließen und ein gegenseitiges Fördern zum seligen Ziele! — Zuförderst:

1) ein freudiges Bekenntniß. Mehr, als jemals thut es uns Noth, des Wortes des Apostels eingedenk zu bleiben, womit er heute begann und sprach: Lasset uns halten an dem Bekenntniß der Hoffnung, und nicht wanken, denn er ist treu, der sie verheißen hat! — Zwar legt gerade die evangelische Kirche am wenigsten Werth auf das laute Wesen und auf die Sucht, des Herzens stillen Glauben überall in Zeichen und in Tönen kund zu thun. Vielmehr sie liebt es, daß ihre Kinder, gewiß der Sache, der sie sich ergeben haben, auch schweigend fortschreiten des Weges, den sie auf Antrieb des Geistes erwählten, der sie versammelt und vereinigt hat. Aber wo es gilt, da zündet sie doch auch die Herzen und begeistert die Rede und erwartet ein unverhohlenes, freyes und fröhliches Bekenntniß der seligen Hoffnung, die sie der Seele eingeflößt hat, indem sie sie an das Evangelium gebunden hat mit seinem reichen, göttlichen Troste. Und itzt gerade ist die Stunde vorhanden und für uns die Zeit gekommen, da es gilt. In unseren Tagen will es nicht genug seyn, das Zeugniß des Glaubens im reinen Gewissen in sich zu tragen, son-

dern darauf kommt es an, wie Petrus es sagt, allezeit bereit zu seyn zur Verantwortung gegen Jedermann, der Grund fodert der Hoffnung, die in uns ist! — Drum sey es denn lauter und fröhlicher, als jemals bekannt, daß unsere Hoffnung nicht stehe auf irdischen Dingen, nicht auf thörichten Gedanken der Selbsthülfe, nicht auf dem trüglichen Grunde der selbst erworbenen Gerechtigkeit, nicht auf den täuschenden Wegen geübter Werke, die ihre Gebrechen und Mängel und ihre ganze Unhinlänglichkeit ewig in sich haben werden. Sondern unsere Hoffnung ist der Sohn Gottes, wie er erschienen ist in der Zeit und sein Wort der Verheißung, das er verkündigt hat und sein freywilliger Opfertod, den er erlitten hat, und sein herrliches Auferstehen, womit er vollendet hat in Ewigkeit! — Weil wir ihn annehmen mit dankbarem Herzen und je mehr wir es thun in rechtem Glauben, um so gewisser hoffen wir, wir werden in ihm Alles haben, wessen wir bedürfen in Zeit und Ewigkeit! — Ob Andere andere Wege suchen, das sey ihre Sache; wir haben diesen Weg zum Heile gefunden und wollen nicht wanken, denn er ist treu, der es uns verheißen hat! — Ein solches freudiges Bekenntniß fodert eine Zeit uns ab, die uns zurückstoßen will in die Trostlosigkeit eitler Werke und selbst erfundener Satzungen — Und weil sie uns beschuldigt, als achteten wir nicht der alten, guten Ordnung, als ließen wir nicht gelten, was besteht, sondern gingen aus auf Unfrieden und thörichte, hohe Gedanken, so fodert sie uns ferner auch zu einem

2) stillen, aber regen evangelischen Leben! Wir sollen — das fodert unsere Zeit — wir sollen, mehr als jemals, uns, wie der Apostel auch sagt, unter einander selbst wahrnehmen, mit Reizen zur Liebe und guten Werken! — Was hilft es, mit Worten zu streiten wider die, so uns nicht hören wollen; oder die laut redenden Zeugnisse der Geschichte der letzten drey Jahrhunderte, als Wall und Mauer, vor uns hinzustellen wider die, so sich nicht wollen überzeugen lassen, sondern gehen darauf aus, uns schuldig zu finden und uns ver-

dächtig zu machen bey denen, wo es uns zum Schaden gereichen kann? — Wort und Zeugniß will nicht helfen, so muß die That sprechen und das Leben für uns zeugen. Und das ist es, was die Zeit verlangt. Hat jemals die evangelische Kirche dringend gerufen und uns ermuntert, den Geist der Liebe in Allem walten zu lassen, was wir reden, thun und unternehmen, so muß sie, um der bösen Zeit und der zum Theil argen Welt Willen, itzt ihre Stimme noch nachdrücklicher erheben, als früher. Wir müssen die treue Mutter, die uns stets zu allem Guten geleitet hat, wir müssen sie rechtfertigen durch unseren stillen, friedfertigen, gehorsamen Sinn, durch unsere Bereitwilligkeit um der Liebe Willen, Opfer zu bringen, die kein Mensch, sondern Gott allein fodern kann und durch gute Werke, die nicht scheinen, unsere Gegner überzeugen, daß sie übel an uns gethan haben. Je stiller und reger unser Leben in der Liebe wird, um so eher werden die verstummen, die im Geiste dieser Zeit uns hart verklagen! — Und wollen sie noch Schlimmeres und haben es noch härter mit uns im Sinne — wohlan! so fodern sie uns ferner auf

3) zu einem um so festeren Aneinanderschließen. Viel ist gewonnen und auf die Länge ein gewisser Sieg errungen, ohne Streit und Kampf, wenn wir dem Worte des Apostels Gehör geben, der da sagt: Nur nicht verlassen unsere Versammlung, wie Etliche pflegen! — Die Eintracht ist ein starkes Band und ein Verein, der durch einerley große und himmelan fliegende Gedanken zusammengehalten wird, giebt einen Anblick, der stille Scheu und tiefe Ehrfurcht einflößt. Wir wollen ja nicht in diesem engen, herzinnigen Verbande stark werden zum Streite, sondern nur zeigen, daß wir eins sind und daß es verlorne Mühe sey, uns anzufeinden, da wir innerhalb unserer Gemeinschaft der Liebe, der Freude, des Trostes genug haben, wenn auch draußen Alles drängt und drohet. Wir wollen durch solch festes Aneinanderschließen nicht stärkere Mauern nach außen haben, sondern einen festeren, innigeren Halt unter uns selbst. Es soll der gleiche Geist, der Alle durch-

dringt, die gleiche Liebe, die Aller Herzen erfüllt, der gleiche Glaube, der alle Gemüther bewegt, — uns erhalten in der freudigen Zuversicht, daß unsere Sache Gottes sey und nicht der Menschen, der darum auch sie wohl zu schützen wissen wird, wenn wir sie nur nicht feige verrathen. Es will die Zeit die heiligen Bande lösen, die durch das Evangelium um uns geschlungen sind; so wollen wir sie um so fester ziehen und still erwarten, daß sich Gott verherrliche! — Und dazu endlich uns

4) gegenseitig fördern auf dem Wege zum seligen Ziele! Nicht blos stark seyn und sich erhalten, ein Jeder in sich selbst, sondern auch stark machen, die um uns stehen und thun, wie der Apostel sagt: uns unter einander ermahnen, und das so viel mehr, so viel deutlicher wir sehen, daß sich der Tag nahet! — So aber werden wir stark und machen stark, wenn wir unter einander recht theilen das Wort der Wahrheit; nicht also, daß wir halten an irgend eines Menschen Lehre und hangen, wie die Unmündigen und die Unfreyen an irgend welchen Worten, die die Väter unserer Kirche für gut gehalten nnd nach ihrer menschlichen Meinung frey ausgesprochen haben, wie es redlichen Seelen geziemt, sondern, daß wir hangen an dem recht verstandenen Worte und an dem recht gefaßten Geiste der heiligen Schrift und unseren Geist und Glauben geben in Gottes Hände, der laut und faßlich zu Jedem von uns gesprochen hat in seinem Worte und Jedem verkündigt seinen heiligen Willen und seine gnädigen Verheißungen. Was darüber ist und dazu gekommen, das achten wir für Menschenwerk, oft für ein gar theures und werthes, immer für ein köstliches Zeugniß, wie sich der Glaube und die Lehre gestaltet hatte zu ihrer Zeit, nie für ein göttliches, dem wir uns blindlings unterwerfen sollen. Aber wir haben ein göttliches, daran wir uns halten sollen, welches, wenn es erkannt ist, auch ohne Weiteres uns leiten und regieren soll; mit solchem sollen wir uns ermahnen unter einander; zu dieser Quelle Alles hinführen, was noch in der Irre geht; zu diesem Lichte hinweisen Alles, was sich nicht rathen kann. —

Die Bibel in der Hand und ihr lebendiges Gotteswort im Herzen, — so laßt uns stehen und erwarten den Tag, der immer näher kommt, da Alles sich entscheiden und Gott selbst richten wird — und für diese einzig würdige und sichere Stellung uns den unerschütterlich festen Sinn und Muth heute aufs Neue erbitten, da wir des Segens gedenken, den der freye Gebrauch der Bibel, als Folge dieses festlichen Tages, bereits in unserer Kirche und in der ganzen Welt verbreitet hat. Den Sinn und Muth erbitten

Von Dir, o herrlicher und unerforschter Gott, der Du in Deinem Worte, wie in Deinen Werken um uns her, hell strahlest in einem Lichte, das unsere Seelen hoch erfreut und dessen Schimmer uns auch jenes Land der Verheißung erleuchtet, das, auf Dein Wort, die Hoffnung derer ist, die hier nicht wankten. Erhalt' uns denn bey Deinem Worte und laß es reichlich wohnen unter uns. Laß Alle, die es Dir bisher gesammelt hat, laß Alle sich daran erfreuen und es von Herzen lieb gewinnen.

Die Mächtigen der Erde und unter ihnen insbesondere den vielgeliebten ꝛc.

(D. G. Nr. 244, v. 1 u. 2.)

Schluß-Gebet.

Und diesen Führer uns zu Heil und Leben, von Deiner Hand, o Vater, uns gegeben, ihn wollest Du erhalten hier auf Erden, daß wir durch ihn errettet werden! — Hilf fröhlich uns bekennen unseren Glauben, den keine finstere Macht uns möge rauben! Laß uns, vor Deinem Angesichte wandeln und treu nach Deinem Worte handeln! Laß frommen Sinn in Deiner Kirche walten, in Lieb und Eintracht uns das Band erhalten, das uns vereinigt hat in Deinem Namen, Dir, Herr, zu Preis und Ehre. Amen!